CLASSIC REPRINT SERIES

Satyrischer Feldzug

by
Theodor Heinrich Friedrich

Forgotten Books

Forgotten Books

Satyrischer Feldzug

by

Theodor Heinrich Friedrich

Published by Forgotten Books 2013
Originally published 1816

PIBN 1100099193

www.ForgottenBooks.org

Copyright © 2013 Forgotten Books

eBook Terms & Conditions

www.forgottenbooks.org

1. This eBook* may be

a. Distributed without modification or sale.

b. Copied for personal and educational use.

c. Printed for personal and educational use.

2. This eBook* may NOT be

a. Sold individually or as part of a package.

b. Modified in any way.

c. Reversed-engineered.

This eBook* and all its content including images are
Copyright © 2014 FB &c Ltd - All rights reserved.
Forgotten Books is a registered trademark of FB &c Ltd.

FB &c Ltd, Dalton House, 60 Windsor Avenue, London SW19 2RR
Company number 08720141. Registered in England and Wales.

*'eBook' refers to this PDF and any of its content including pages and images in either electronic or printed form.

The paperback edition of
this book can be purchased from

amazon.com

amazon.co.uk

amazon.de

amazon.fr

amazon.es

amazon.it

Over 1,000,000 eBooks
are available to read at

Forgotten Books

www.forgottenbooks.org

484,473 eBooks

are available to read at

Forgotten Books

www.ForgottenBooks.org

Alchemy

"In changing the base metals into gold and silver by the projection of the Stone, it follows (by an accelerated process) the method of nature, and therefore is natural."

The New Pearl of Great Price, by Peter Bonus, 1338 AD

www.ForgottenBooks.org/Alchemy

Forgotten Books

Free App Download

Enjoy

484,473 Books

wherever you go

www.ForgottenBooks.org/apps

Seite

II. Satyrische Zeitungsnachrichten aus Apenheim, Dämmingen, Flottleben, Neu-Jerusalem, Neu-Babylon, Schreibershagen, Apollonsruhe ꝛc. . . . 62

III. Versuch einer Erklärung der sieben großen historischen Skizzen des Malers David, welche bestimmt waren, nach ihrer Vollendung in dem weyland Musée Napoleon aufgestellt zu werden, als: 108

1) Napoleons des Großen Triumphzüge von Alexandrien, Madrid, Moskau und Leipzig nach Paris, von Paris nach Elba, und endlich nach Brüssel über Sankt Helena. . . . 111

2) Die Theilung der Erde, oder die Fürstenthümer und Herzogthümer in partibus infidelium. 139

3) Das Mayfeld, oder Hanswurst als Carolus magnus, und die große Volks-Comödie in Paris. 165

4) Der Kreuzzug nach Berlin im Jahre 1813, oder: der Mensch denkt, und Gott lenkt. 181

oder die unwirthlichen Preußen. . 204

6) Die Kriegsschule zu Brienne, oder: Napoleon der Kleine empfängt Prämien von seinen Lehrern, und Napoleon der Große Lektionen von dem Marschall Vorwärts. . . . 217

7) Jubel und Verzweiflung der großen Nation vor und nach der Schlacht bey la belle Alliance; oder: der Siegesbote und der hinkende Bote. . . . 229

IV. Herzensergießungen des hochadlichen Fräuleins Ursula v. Unkenburg bey der Nachricht von dem Siege bey la belle Alliance; ihr Triumph über den Sturz der bürgerlichen Clique in Frankreich, und über die endlich zu hoffende Wiederkehr der alten noblen Zeit; nebst Strafpredigt gegen den überhand nehmenden Esprit de Bourgeoisie bey der hohen Noblesse, und Nachricht von der Stiftung einer adlichen Ménagerie. — In

Seite

einem vertrauten Briefe an ihre Fräulein Schweſter in Kakelau. . . . 247

V. Thorheit und Weisheit; ein Mährchen. 265

VI. Naſenſtüber aller Art. 294

Zueignungsschreiben

an das

kritische Orakel

zu Neu-Ephesus.

Hochweiſer, Hochgelahrter
und
Hochgebietender Herr!

Ein Theil des Publikums, ohne Zweifel beſchränkte Leute von hausbackenem Geſchmack und Verſtande, als da ſind: Schlächter, Bäcker, Brauer und dergleichen, findet an meinen ſatyriſchen Schwänken Gefallen, ja ſelbſt einige Herren Ihres Ordens, denen man doch mehr Beurtheilungskraft und Geſchmack zutrauen ſollte, ſind blind genug, verſchiedenes Lobenswerthe darin zu entdecken. — Nur Ihres Beyfalls will ſich mein Satyr noch nicht recht erfreuen. Dieſelben finden ihn mitunter langweilig und fade, mitunter auch zu

derb, oft indezent, und über die Schnur der guten Sitte hauend; mit Einem Worte: er unterſteht ſich, mit ſeinen Bocksfußen die Grenzlinien zu überſpringen, welche Sie ihm, kraft Ihrer Machtvollkommenheit, vorzuzeichnen geruhten.

Gleichwohl ſagt mir mein Verleger, daß ein nicht unbeträchtlicher Theil der Leſewelt, welcher ſich, wie es ſcheint, nicht zu Ihren ſublimen Anſichten erheben kann, wahrſcheinlich, weil er verſtockt genug iſt, nur ſeinem eignen Gefuhle, und nebenbey dem gemeinen Menſchenverſtande zu huldigen, ſeitdem

begieriger als vorher nach ſeinen Pfeffernüſſen haſche.

Ich gerathe daher auf die Vermuthung, daß Ihre Kritiken mir einen guten Dienſt geleiſtet haben, und daß Sie — geſtehen Sie's nur, Sie Schalk! — die edle Abſicht im Schilde führen, meinem Autorrufe dadurch auf die Beine zu helfen. — Indem ich Ihnen dafür meinen gerührteſten Dank zolle, bin ich ſo dreiſt, Ihnen, als ein ſchwaches Zeichen meiner Huldigung, den dritten Feldzug meines Satyrs in tiefſter Ergebenheit zu weihen, und Sie um die hohe Gnade zu erſuchen:

durch ähnliche Kritiken mir auch fernerhin zu meinem Glücke und Ruhme behülflich zu seyn, und mich zu dem Ende in Ihrer nächsten Rezension — nach Kräften auszuhöhnen und herunterzureißen,

für welchen neuen Beweis Ihrer Zuneigung ich mich stets bekennen werde als

Ihren

Berlin,
im November
1815.

gerührtesten und ergebensten
Schuldner.

Der Verfasser.

Das mechaniſche Cabinet des Herrn Tſchaupert in Nürnberg.

In meinem vorigen ſatyriſchen Feldzuge erzählte ich Dir, geliebter Leſer! einen ſeltſamen Traum vom kunftigen Jahrhunderte, wobey ich unter andern der großen Fortſchritte unſrer Nachkommen in der Mechanik ruhmend gedachte. Jetzt aber, nachdem ich das mechaniſche Cabinet des Herrn Tſchaupert geſehen habe, bin ich zu dem Geſtändniſſe genöthigt, daß meine Phantaſie ſich die Mühe hätte ſparen können, den

halsbrechenden Sprung in das zwanzigste Jahrhundert zu machen, um Dinge zu sehen, die eben so gut, und mit mehr Muße, in unserm Jahrhunderte zu sehen sind. —

Kaum nemlich hatte jenes Werkchen die Presse verlassen, als ich einen Brief aus Nurnberg erhielt, worin mir gedachter Herr schrieb: das Feld der neuesten Erfindungen scheine mir eine terra incognita zu seyn, ungefähr wie das Innere Aethiopiens und der Wüste Sarah; ich moge nur nach Nürnberg kommen, und die Nase in sein mechanisches Cabinet stecken, um mich zu überzeugen, daß alle jene Wunder der Mechanik, deren ich, dem Anscheine nach, nur spottweise gedacht habe, von der Culturmaschine bis zur Gesetzfabrik und Sonnettmühle wirklich in rerum natura vorhanden wären, und ehestens an das Licht der Welt treten würden.

Diesem Briefe lag zugleich ein Catalogus bey, in welchem ich zu meinem Erstau-

nen alle, in jener poetiſchen Viſion gedachten, und dem aufgeklärten Bauer in den Mund gelegten Namen der ſonderbarſten mechaniſchen Erfindungen, und noch hundert andre, verzeichnet fand.

»Dem widerſtehe wer da kann!« — rief ich entzückt — »ich mache von Ihrer Einladung Gebrauch, geehrter Herr Tſchaupert! ich fliege nach Nürnberg, um Ihre Wunder in Augenſchein zu nehmen.«

Mit dem nächſten Morgenroth ſtand ich wohlgerüſtet da, ergriff meinen Knotenſtock, und von brennender Wißbegierde geſpornt, wandelte ich der alten ehrwürdigen freyen Reichsſtadt zu, die, beyläufig geſagt, jetzt weder frey noch reich iſt. — Als ob der Götterbote mir ſeine Schwingen an die Füße geſchnallt hätte, legte ich den Weg mehr fliegend als gehend zurück, und ehe ich mir's verſahe, ſtand ich vor dem Hauſe des großen Mechanikers, ward freundlich empfangen, und nachdem ich mich ihm zu erken-

nen gegeben hatte, noch freundlicher eingeführt.

»Sie ſcheinen nur eine leiſe Ahnung von den Wundern der Mechanik zu haben, mein Herr!« — ſo ließ er ſich gegen mich aus — »wenn Sie dieſe Furſtin der Künſte mit Ihrem Spott verfolgen. Ich werde Ihnen erlauben, einen Blick hinter den Schleyer ihrer Geheimniſſe zu werfen, und wenn es mir nicht gelingt, Sie von Ihrer Spottſucht zu heilen, ſo will ich ein Gelübde thun, fortan meine ganze Thätigkeit auf die Verfertigung von Bratenwendern und Caffeemühlen zu beſchränken. Laſſen Sie uns von dem Leichteren zum Schwereren übergehen! Zuerſt werde ich Sie mit einigen mechaniſchen Erfindungen bekannt machen, die zum gewöhnlichen häuslichen und bürgerlichen Gebrauche beſtimmt ſind, dann mit einigen andern, die auf Kunſt und Cultus abzwecken, und dann werde ich Ihnen meine Fabrikenkammer zeigen und jene ſinnreichen, mecha-

niſchen Werke, die der Wiſſenſchaft, Poeſie, Geſetzgebung und Staatsverwaltung in die Hände arbeiten; den Beſchluß aber werde ich mit meiner Automatenkammer machen, und Sie ſo in das Innerſte meines Wunderreichs einführen.«

Mit dieſen Worten öffnete er eine Thür, und nöthigte mich in das erſte Cabinet einzutreten.

Hier öffnete ſich mir ein langer Proſpekt von Kunſtwerken, deren ſeltſame Geſtaltung und Zuſammenſetzung ſelbſt einem Dädalus ein Räthſel geweſen ſeyn würde.

Was ſoll ich von den ſinnreichen Agrikulturerfindungen, den Säe-, Pflanz-, Dreſch- und Mähemaſchinen ſagen, was von den Kuchenmaſchinen, mittelſt deren ſich z. B. ein Huhn ſelbſt ſchlachten, rupfen, an den Spieß ſtecken und braten kann, was von der Servirmaſchine, mittelſt deren ſich ein Tiſch ſelbſt deckt und mit Speiſen beſetzt, was von der Entkleidungs- und Ankleidungs-

maſchine; was von der Käuemaſchine für zahnloſe, der Gehemaſchine fur beinloſe und der Schreibmaſchine für armloſe Perſonen?! Wahrlich! wenn die Mechanik in dieſer Progreſſion fortſchreitet, ſo ſteht zu hoffen, daß hinfort alle menſchlichen Verrichtungen, von den leichteſten Handarbeiten bis zu den ſchwerſten Kopfarbeiten, durch mechaniſche Hulfsmittel betrieben werden.

Ich will mich darauf beſchranken, einige der hier geſehenen Gegenſtände, die mir wegen ihres Zwecks und wegen der Genialität in Erfindung und Zuſammenſetzung ganz vorzüglich auffielen, umſtändlicher zu beſchreiben.

1) Die Tugendſchanze.

Dieſes Werkzeug iſt beſtimmt, die Tugend unſrer lieben Frauen und Töchter gegen äußre ſowohl als innere Stürme zu ſchützen. Zwar werden ſie ach und weh über denjenigen ſchreyen, der die Hulfe der Mechanik und Fortifikationskunſt zum Schutz

ihrer Tugend anruft, gleichſam als ob die'e ſich nicht ſelbſt zu ſchützen vermochte. Leider aber haben vielfache traurige Erfahrungen, zumal in den gegenwärtigen ſtürmiſchen Zeiten, den Männern die Ueberzeugung verſchafft, und ich muß es auf die Gefahr, von dem ſchönen Geſchlechte geſteinigt zu werden, dreiſt heraus ſagen: daß die Tugend, die ſich ſelbſt zum Huter geſetzt wird, gar leicht auf ihrem Poſten einſchläft, und dem Feinde die Ueberrumpelung erleichtert. Wenn daher unſeren Schönen ihre Tugend lieb iſt, woran ich nicht zweifle, ſo werden ſie dem genialen Erfinder Dank wiſſen, daß er ihnen ein mechaniſches Werkzeug in die Hände giebt, welches unbezwinglicher als keuſche Geſinnungen und tugendhafte Grundſätze, undurchdringlicher als Mauern, Zwinger und eiſerne Gitter, wachſamer als die Argusaugen ihrer Männer, Mütter, Baſen und Duennen ſie vor allen Anfechtungen ſchirmt. Noch mehr aber

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

der Künſtler durch einen ganz originellen Mechanismus dafür geſorgt, daß dem Frevler ein tuchtiger Schreck ertheilt, und die Intereſſenten, wenn ſie nicht zu weit entfernt ſind, durch ein Nothſignal von der drohenden Gefahr unterrichtet werden. In dem Schloſſe iſt nemlich eine kleine Batterie von Knallſilber angebracht, welche ſich in dem Augenblick, wo es geöffnet wird, entzundet, und einen Nothſchuß thut, der dem Verräther leicht verderblich werden kann. —

Nun aber entſteht die Frage: wer ſoll im Beſitze des Schlüſſels ſeyn, der Mann oder die Frau? Herr Tſchaupert vertheidigt die erſtere Meinung. »Denn« — ſagt er — »meine Tugendſchanze ſoll nicht allein gegen äußre ſondern auch gegen innere Anfechtungen ſchützen, das heißt, gegen ſolche, woran das Herz der Frau ſelbſt Antheil hat. Iſt die Frau im Beſitze des Schlüſſels, ſo kann ſie ſich ihrer Tugendſchanze, im Ein-

verſtändniß mit dem Feinde, gar leicht entledigen. Nur ſo lange der Mann des Schluſſels alleiniger Inhaber iſt, kann er ſich der Treue und Tugend ſeiner Gattin möglichſt verſichert halten, getroſt ſeinen Geſchäften außer dem Hauſe nachgehen, und ſein Haupt zur Ruhe legen, er mußte denn, was ſich jedoch nicht vorausſetzen laßt, in das Complott mit hineingezogen werden, in welchem Fall ihm weder zu rathen noch zu helfen iſt.«

Nur in denjenigen Fällen räth Herr Tſchaupert, der Frau den Schlüſſel anzuvertrauen, wenn ihr darum zu thun iſt, ſich gegen die ſtürmiſche Zudringlichkeit des Mannes ſelbſt zu ſchützen, und nach Art kluger Frauen den etwas zu ſehr geebneten Pfad der ehelichen Liebe mit einigen Dornen zu beſtreuen. Auf ſolche Art vermag ſie, ihren Reiz durch Schwierigkeiten immer neu zu erhalten, und ſich den leicht erkal-

tenden Ehemann als einen ſtets girrenden Täuber zu bewahren.

2) Der Ehe-Barometer.

Schon der Name dieſes Inſtruments deutet auf ſeine Beſtimmung. Die Ehe iſt bekanntlich einem langen April zu vergleichen, in welchem Sonnenſchein mit Regen, Sturm und Ungewitter wechſelt. Da kann es dem Manne nicht gleichgultig ſeyn, zu wiſſen, wie ſich das Ehewetter am Morgen anläßt, und ob er den Tag über einen heitern Himmel oder Orkane und Gewitter zu erwarten habe.

Wird die Frau von den Dämonen des Unfriedens aus dem Schlafe geweckt, ſpringt ſie haſtig aus dem Bette, läuft ſie unſtätt umher, zieht ſie ſtürmiſch an der Klingel, reißt ſie ſcheltend und tobend die Thür auf, und wirft ſie dieſelbe donnernd wieder zu: ſo verſpricht das einen unfreundlichen, rauhen Ehetag, und der Mann muß in Zeiten ſeine

Maaßregeln nehmen, um ſich gegen Sturm und Wetter zu ſchützen.

Der Ehe-Barometer beſteht daher in einem Rade, welches in dem Arbeits- oder Studier-Zimmer des Mannes aufgeſtellt wird. — Dieſes Rad iſt vermittelſt einer Schnur mit der Thür des Schlaf- oder Ankleide-Zimmers der Frau, oder auch mit ihrer Klingelſchnur in Verbindung geſetzt, dergeſtalt, daß es ſich ſo oft und raſch umdreht, als die Thür geöffnet oder die Klingelſchnur gezogen wird. Die Zähne dieſes Rades greifen in einen langen, ſenkrecht ſtehenden, und in einen Rahmen eingefugten Schieber ein. So wie nun das Rad umlauft, treibt es den Schieber in die Höhe, die Striche aber, womit der Rahmen bezeichnet iſt, und welche mit den Worten: veränderlich, Sturm, Platzregen, Donner und Blitz überſchrieben ſind, beſtimmen die Grade der Temperatur, und an ihnen kann

der Mann erkennen, was für Wetter ihm bevorsteht.

Wird die Thür oft und hastig geöffnet, oder mit der Klingelschnur häufig Sturm geläutet, so wird der Schieber sehr hoch in dem Rahmen stehen, und der an demselben befindliche Zeiger auf Sturm, Donner, Blitz und Erdbeben zeigen; im entgegengesetzten Falle aber wird er niedrig stehen, und der Mann eines schönen heiteren Tages froh werden. Man übersehe nicht den Vortheil, daß der Mann mit Hülfe dieses Barometers den Wetterstand ganz ruhig in seinem Zimmer beobachten kann. —

3) Der Sturm- und Wettermantel der Ehe.

Steht hiernach dem Manne ein stürmischer Tag bevor, so kommt ihm der große Mechanikus mit seinem neuerfundenen Wettermantel zu Hülfe. Dieser besteht in einer wattirten Rüstung von Blech, welche nach Art einer Capuze zugleich mit einer Kopf-

bedeckung zusammenhängt, nemlich mit einer Sturmhaube, die den empfindlichsten Theilen des Kopfes, besonders den Gehörwerkzeugen Schutz gewährt, so daß der Sturm machtlos daran voruberzieht, und der bedrängte Mann mitten im Platzregen und Ungewitter des schönsten Friedens genießt.

Dieser Wettermantel ist besonders dann zu empfehlen, wenn eine Ehe mit vielen Kindlein gesegnet ist, deren durchdringende Vokalmusik sich zuweilen sehr zur Unzeit in die stillen Kopfarbeiten des Hausvaters mischt.

Auch gegen zudringliche Gläubiger und ähnliche Tumultuanten ist dieses Schutzkleid, besonders in den gegenwärtigen geldarmen Zeiten, nicht genug zu empfehlen, und wie Herr Tschaupert versichert, hat er auch bereits von einigen hohen Finanz-Beamten, die ihre Ohren gegen den Anlauf unverschämter Staatsgläubiger schutzen wollen, Bestellungen erhalten.

4) Der Eheblitzableiter.

Da vielen Hausvätern dieser Wettermantel zu kostbar seyn möchte, so ist ihnen ein ganz einfaches Instrument zu empfehlen, durch dessen Anwendung derselbe Zweck erreicht wird, in so fern man sich nemlich auf den Gebrauch desselben versteht.

Dieses Instrument ist nichts mehr und nichts weniger als eine mit Leder umwundene, und einer Karbatsche nicht unähnliche Wetterstange, welche der Eheherr, sobald ein Gewitter heraufzieht, mit dem Rucken der blitzschwangeren Ehefrau in Rapport setzt, und auf solche Art den Gewitterstoff ableitet und unschädlich macht.

5) Die Complimentir-Maschine.

Von aufgeklärten Mannern ist schon längst das Bedürfniß gefuhlt worden, die conventionelle Begrußungsform des Hutabnehmens nicht allein in eine bestimmte Regel zu bringen, damit für jeden einzelnen Fall ein besonderer Grad der Submission

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

mit einer Anzahl Knoten verſehen, welche zwey oder drey Zoll weit von einander entfernt ſind, und die Grade der Höhe beſtimmen, bis zu welcher man den Hut hinaufziehen will. Der erſte Knoten z. B. bedeutet einen Kanzelliſten, der zweyte einen Sekretarius, der dritte einen ſimplen Rath, der vierte einen geheimen Rath (geh. Staats-, Juſtiz- oder Legationsrath), der fünfte einen Direktor, der ſechſte einen Präſidenten, der ſiebente einen Miniſter. Dieſe Schnur iſt daher der Gradmeſſer der Höflichkeit, welche man dieſer oder jener Perſon bezeugen will, die Naſenſpitze aber iſt der feſte Punkt oder terminus ad quem, mit welchem der Knoten zuſammentreffen muß. Will man alſo z. B. einem geheimen Staatsrathe ſeinen Reverenz machen, ſo zieht man die Schnur ſo weit herab, daß der vierte Knoten die Naſenſpitze berührt, und nachdem man den Hut etwa eine halbe Minute in dem beſtimmten Hohegrade ſchwebend erhal-

ten hat, läßt man die Schnur los, und er fällt wieder auf den Kopf zurück.

Dieser Mechanismus muß dem Geübten bald so geläufig werden, daß er ihn zuletzt fast im Schlafe mit der größten Präzision ausführen kann.

Dies wären ungefähr die sinnreichsten mechanischen Kunstwerke, welche mir in dem ersten Cabinet auffielen, und ich gehe daher zu denjenigen über, welche sich in dem zweyten, das hauptsächlich den schönen Künsten und dem Cultus gewidmet ist, meinen staunenden Blicken darstellten.

Hier bemerke ich

1) Die Schönheitspresse.

Herr Tschaupert geht von dem Grundsatze aus, welchen auch Ich bereits in einer Vorlesung über Erziehungskunst aufgestellt habe, daß die Kunst der Natur zu Hülfe kommen müsse, um die Menschengestalt, besonders die weibliche zu veredeln, und dem Schönheits-Ideale näher zu bringen. Die

Natur hat bey der Bildung des Menſchen offenbar mehr auf den untergeordneten Zweck der Geſundheit und Lebenserhaltung, als auf den höhern der Schönheit geſehen. Die Eingeweide z. B. erfordern zu ihrer ungeſtorten Funktion einen ſo ungebührlichen Raum, daß der Unterleib, zumal bey überladenem Magen, den Körper zu einer wahren Mißgeſtalt macht. Dieſer Uebelſtand muß durch die Kunſt beſeitigt werden, und dazu eben ſind die Schnurleiber und ähnliche Apparate. Mag auch das Leben um ein Paar Jahre abgekürzt werden, worüber einige mediziniſche Pedanten Zeter ſchreyen, mag auch Siechheit, Schwindſucht ꝛc. die Folge ſeyn, mögen auch die lieben Kindlein ein wenig verkümmert und engbruſtig gerathen: die Bewunderung, welche die Welt einer ſchlanken Geſtalt, einem hochgewölbten Buſen, und anderen üppig hervortretenden Extremitäten zollt, wiegt dieſen kleinen Nachtheil zehnfach auf, und der Ruhm, die

Schlankſte unter den Schlanken zu ſeyn, iſt es ſchon werth, daß man einige hundsfötteſche Lebensjahre daran ſetze. Je mehr man alſo die Werkſtatt der Eingeweide verengt, je mehr man dem Leibe entzieht und dem — salva venia zuwendet, deſto näher kommt man jenem Ideale der Schonheit, welches der Schöpfer in der Geſtalt der Biene am anſchaulichſten dargeſtellt hat.

Zu dieſem Zwecke empfiehlt ſich die von dem großen Mechaniker erfundene Schönheits-Preſſe.

Dieſe ganz einfache Maſchine beſteht in zwey waagerecht neben einander liegenden Bäumen, die durch Schrauben an beyden Enden zuſammengefügt ſind, und in deren Zwiſchenraum die zu geſtaltenden Subjekte hineingezwängt werden. — Dieſe Bäume ſchraubt man durch zwey Preßbengel, die nach Verſchiedenheit der Körper, und je nachdem man Kinder oder Erwachſene, ſchwächliche oder robuſte Perſonen zu bear-

beiten hat, entweder durch Menſchen oder durch Ochſen und Pferde umgedreht werden, ſo dicht an einander, als es irgend geſchehen kann, ohne den gepreßten Perſonen die Seele auszupreſſen.

Dieſe Prozedur wird von der früheſten Jugend der Kinder ſo lange wiederholt, bis ſie nach dem Gutachten ſachverſtändiger Matronen die gehörige Normalgeſtalt erreicht haben, weshalb es nach dem Vorſchlage des Herrn Tſchaupert den Aeltern und Vormündern von der Kanzel herab eingeſchärft werden muß, die Kinder, ſobald ſie die Taufe empfangen haben, unverzüglich — in die Preſſe zu ſchicken. Auch muß ich bemerken, daß ſich taglich Liebhaber in Menge bey dem großen Mechaniker einfinden, um ſich preſſen zu laſſen, und noch war ich mit der Betrachtung des ſinnreichen Kunſtwerks beſchäftigt, als ſich ein junges Mädchen und ein junger Uhlanen-Offizier einfanden, welche

ſehr angelegentlich um die Preſſe baten, und ſie zu gleicher Zeit empfingen.

In die Cathegorie der Maſchinen für den Cultus gehört

2) die Correktions-Maſchine,

welche in großen Erziehungs-, Arbeits- und Zuchthäuſern von unläugbarem praktiſchen Nutzen iſt, weil mittelſt derſelben, durch einen ſehr einfachen Mechanismus, einer ganzen Maſſe ungezogener Kinder und verſtockter Böſewichter ein gemeinſamer, nachdrücklicher Produkt zugetheilt werden kann.

Dieſe Maſchine, deren Beſchaffenheit ich bereits in meiner poetiſchen Viſion vom künftigen Jahrhunderte sub voce Culturmaſchine beſchrieben habe, hat außerdem das große Verdienſt, daß ſie die Züchtigung ohne alle leidenſchaftliche Aufwallung, ganz sine ira et studio, und mit der ſtrengſten Gerechtigkeitsliebe und Unpartheylichkeit austheilt.

3) Der Kirchenwecker oder die Andachtsmaschine.

Jetzt, wo es in einigen aufgeklärten Staaten darauf abgesehen ist, die Unterthanen durch kirchliche Zwangsmittel fromm und tugendhaft zu machen, wird es nicht undienlich seyn, ein Mittel bekannt zu machen, wodurch die einschlummernde Andacht in steter Wachsamkeit erhalten wird.

Zwar schien mir sonst ein plötzliches Innehalten in der Predigt zur Erweckung einer schlafenden Gemeinde hinreichend zu seyn, gleichwie der Muller durch das augenblickliche Stillstehn seiner Mühle geweckt wird: aber es giebt verstockte Schläfer, bey welchen jene Prozedur nicht anschlägt. Für diese nun hat Herr Tschaupert ein kleines mechanisches Hulfsmittel erdacht, das seines Zweckes durchaus nicht verfehlen kann. Es besteht nemlich in einer elastischen Stahlfeder, die in Gestalt eines Zeigefingers an die Spitze des Klingebeutelstockes befestigt

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

genannten Rührungs-Maschinen übergehen, wodurch Herr Tschaupert das Theaterwesen zu vervollkomnen gedenkt.

Die Bemühungen der Theater-Direktionen sind heut zu Tage dermaßen auf Ruhrung des Publikums mittelst Ausquetschung der Thränendrusen und Hervorbringung des Knalleffekts gerichtet, daß ihr Eifer nicht genug gepriesen werden kann. Aber für diesen großen Zweck ist noch immer nicht genug geschehen, und die Hulfsmittel, welche die Mechanik darbietet, sind noch lange nicht erschöpft worden. Die Theater-Direktionen werden sich daher mit dem Publikum ohne Zweifel zu einer Dank-Adresse fur den genialen Erfinder jener sinnreichen Ruhrungsmaschinen verbinden, welche ich jetzt zu beschreiben eile. Unter ihnen verdient vorzügliche Erwähnung:

5) ein musikalisch-hydraulisches Instrument, die Thränenpumpe genannt.

Sie ſteht in einer Waſſerkufe, iſt wie eine Pumpe geſtaltet, und enthält ein verborgenes Orgelwerk, aus welchem durch Bewegung des Schwengels ſo herzzerreißende, dem Unkengeheul ähnliche Jammertöne hervorgepumpt werden, daß das Thränenwaſſer ſofort aus den Augen der gerührten Zuſchauer unaufhaltſam hervorquillt.

So oft nun eine Scene vorkommt, welche auf tiefe Rührung abzweckt, z. B. wenn die gequälte Unſchuld in zierlich gereimten oder ungereimten Jamben ihren Athem aushaucht — wo Dichter und Theater-Direktionen nicht ſelten zu einem einfallenden Chorus ſchluchzender und jammernder Weiber und Kinder, zu klagenden Geiſterſtimmen, dumpfem Glockengeläute und einem unterirdiſchen Wehe! ihre Zuflucht nehmen — braucht der Maſchiniſt nur dieſe Thränenpumpe in Bewegung zu ſetzen, und der Effekt wird unendlich geſteigert werden. Nicht minder originell iſt:

6) die sogenannte Knallmaschine, die auf Verstärkung der Redewirkung abzweckt.

Wenn ein Wüthrich oder blutdürstiger Tyrann durch seine Machtsprüche Schrecken und Grausen erregen soll, so sucht der Schauspieler diese Wirkung gewohnlich durch Schreyen, Fußstampfen, Wuthen und Toben zu erreichen. Besser aber kommt man zum Ziele, wenn der Maschinist diejenigen Stellen seiner Rede, welche vorzüglich auf das Grausen berechnet sind, mittelst der Knallmaschine stärker betont und heraushebt.

Diese Knallmaschine besteht daher in einer Walze, welche ein Stampfwerk treibt, und genau nach dem Zeitmaaße des Jambus, den der Schauspieler spricht, herumgedreht wird. Diejenigen Stampfen nun, welche bey den kräftigsten Worten des Jambus mitarbeiten, zerdrücken im Herabfallen eine Anzahl Knallerbsen, und verstärken da-

durch die Wirkung der Rede ganz ungemein.

Z. B. wenn der Wüthrich ruft:
»Verräther! ha! das war dein letzter Frevel;
»Soldaten! fesselt ihn! führt ihn zum Tode!«
so denke man sich den Knalleffekt, wenn bey den Worten ha! — Soldaten! und fesselt jedesmal eine obligate Stampfe herabfällt, und eine Anzahl Knallerbsen zermalmt, und wie dieser Effekt gesteigert werden muß, wenn dies bey dem Worte Tode mit einer zwey- oder dreyfachen Anzahl geschieht. Diese Maschine kann von Pferden, Ochsen. oder Mauleseln getrieben werden, die hier also gewissermaßen als Akteurs mit auftreten und ihre Rolle abarbeiten.

Weil es sich jedoch fügt, daß dergleichen Knalleffekte bey dem nervenschwachen Theile des Publikums Ohnmachten zur Folge haben, so räth Herr Tschaupert, das Herannahen derselben kurz vorher durch ein Theaterpfeifchen oder durch das Husten des Souf-

fleurs anzukündigen, damit man ſich darauf gefaßt machen, und nöthigenfalls die Ohren verſtopfen könne.

Nach der Verſicherung des großen Mechanikers ſoll dieſe geniale Maſchine jetzt bey einigen Theatern Deutſchlands eingeführt, und auch in heroiſchen Opern, wenn die Pauken und Trompeten nicht ausreichen, ohne Zweifel mit großer Wirkung, gebraucht werden.

Außerdem hat Herr Tſchaupert die Gewittermaſchine ſehr vervollkomnet, indem er den Donner dicht an den Ohren der Zuſchauer vorüberrollen, und den Blitz mitten in's Parterre einſchlagen, auch hin und wieder, jedoch ohne alle Gefahr, einen Kopfputz oder eine Perücke verſengen läßt, wodurch, wie man ſich leicht vorſtellen kann, das Grauſen und Entſetzen außerordentlich vermehrt wird.

Ein noch wirkſameres Rührungswerkzeug iſt:

7) die ſogenannte Spuk- oder Geiſter-maſchine, und zugleich ein Triumph des großen Erfinders, weil in derſelben Optik und Mechanik auf die kunſtreichſte Weiſe gepaart ſind.

Ohne ein halb Dutzend Geiſter geht es nun einmal in einem modernen Spektakelſtücke nicht ab. Herr Tſchaupert will jedoch die Bemerkung gemacht haben, daß die gewöhnliche Art, die Geiſter erſcheinen zu laſſen, noch bey weitem nicht hinreiche, den beabſichtigten Grad des Entſetzens hervorzubringen. Er hat daher eine Art von magiſcher Laterne erfunden, in welcher durch wohlberechnetes Zuſammenwirken mechaniſcher Kräfte eine Anzahl optiſcher Spiegel in ſo harmoniſche Wechſelwirkung geſetzt werden, daß er mittelſt derſelben ganze Regimenter und Schwadronen von Geiſtern aller Art in Reihe und Glied aufmarſchiren läßt, dergeſtalt daß ſie ſich von der Bühne herab ins Parterre und ſo weiter bewegen.

Man denke ſich den grauſenden Anblick, wenn ſo ein Geiſterregiment wie ein Strohm aus allen Winkeln und Verſenkungen des Theaters hervorbricht, über das Proſcenium, den Souffleurkaſten und das Orcheſter heranſchreitet, und bey den Logen, dicht vor den Augen der halbohnmächtigen Zuſchauerinnen, vorbey marſchirt, mitten durch ſie hindurch ſtreift, und zuletzt gleich Seifenblaſen in der Luft zerplatzt! —

Aber Herr Tſchaupert iſt damit noch nicht zufrieden, die Organe des Gehörs und Geſichts zu erſchüttern, auch auf das Gefühl der Zuſchauer — nemlich das körperliche — will er durch Mechanik wirken, und hat zu dem Ende:

8) die ſogenannte Erſchütterungsmaſchine erfunden, vermöge welcher er das Publikum von unten herauf durch die Fußſohlen rührt.

Sie beſteht nemlich in einem Pochwerke, welches unter dem Fußboden des Parterre

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

lymphatiſch-moraliſch-allegoriſcher Salm das gequälte Publikum in einen höchſt erbaulichen Mittelzuſtand zwiſchen Gähnen und Schnarchen, peinlicher Anſpannung und gänzlicher Auflöſung verſetzt, der nicht einmal das Lachen recht aufkommen läßt, zu dem man nur zu gern ſeine Zuflucht nehmen möchte, wenn es möglich wäre, auf einer Folterbank zu lachen.

Mit Einem Worte: die Theater-Direktionen werden dem ſinnreichen Erfinder den gerührteſten Dank zollen, daß er ihnen ſo wirkſam in die Hände arbeitet.

Auch ſollen dem Vernehmen nach auf einer der erſten Buhnen Deutſchlands, welche ſich durch Experimente aller Art verdient macht, eheſtens Verſuche mit Herrn Tſchauperts Rührungsmaſchinen angeſtellt werden.

Noch iſt in dieſem Cabinet zu bemerken:

g) der Gebets- und Eides-Haſpel.

Er iſt zur häuslichen Erbauung, und

Nutzen, weil mit Hülfe desſelben ſchlechtgerechnet einige hundert Gebete und Eide in wenigen Minuten abgehaspelt werden können, die in allen erſinnlichen Formeln auf einen, wenigſtens 12 Ellen langen, Papierſtreif gedruckt ſind. Man erwäge, wie ſehr hierdurch nicht allein die Andachtsübung ſondern auch der gerichtliche Geſchäftsgang erleichtert und vereinfacht wird.

Nachdem ich nun meine Wißbegierde in dieſem zweyten Cabinette einigermaßen befriedigt hatte, erſuchte ich den Herrn Tſchaupert, mich endlich in den ſogenannten Fabriken- und Manufaktur-Saal einzuführen. —

»Ihr Wille geſchehe!« — antwortete er ſehr freundlich — »Bevor ich jedoch dieſes Heiligthum Ihren Augen enthülle, wird es nöthig ſeyn, Sie auf einen Standpunkt zu ſtellen, von wo aus Sie die darin aufgeſtellten Kunſtwerke gehörig zu würdigen vermögen. — Ein Hauptzweck der Mechanik

iſt meines Erachtens der, alle jene menſchlichen Verrichtungen, welche bloß in mechaniſcher Thätigkeit beſtehen, durch phyſikaliſche Kräfte der lebloſen Natur leichter, ſchneller und wirkſamer zu Stande zu bringen. Zu ſolchen menſchlichen Verrichtungen zähle ich nicht allein alle mechaniſchen Körperarbeiten z. B. Sägen, Hämmern, Dreſchen, Rudern u. dgl. m., ſondern auch alle jene Geiſtes-Funktionen, die zum Theil ſo verrichtet werden, daß dabey ein bloßer Mechanismus zum Grunde zu liegen, und der Verſtand wenig oder gar keinen Antheil daran zu haben ſcheint.

Hierzu rechne ich das Geſetzmachen, das Urtheile-, Dekrete-, Bücher-, Rezenſionen- und Verſemachen, wie dieſe Operationen hin und wieder betrieben werden. —

Werfen Sie zum Beyſpiel einen Blick auf manche Erzeugniſſe der Geſetzgebung in gewiſſen Staaten Europa's, und Sie wer-

den mir zugeben, daß der Charakter derſelben in jener profunden Dunkelheit, jener räthſelhaften Unergründlichkeit, jener orakelmaßigen Vieldeutigkeit beſteht, die den richterlichen Scharfſinn unaufhörlich auf die Folter ſpannt, und deren tiefverhullte Weisheit eine Art von egyptiſcher Nacht iſt, welche mit unzähligen neuen deklaratoriſchen Geſetzen ſchwanger geht.

Betrachten Sie die Urtheilsſprüche mancher Richter, und Sie werden geſtehen, daß ihr hauptſächlichſtes Verdienſt in jenen unauflößlichen Widerſprüchen, jener barbariſchen Unverſtändlichkeit und Verworrenheit beruhet, welche die nie verſiegende Quelle neuer Prozeſſe iſt, und den Altären der Themis ſtets neue Opfer zuführt.

Richten Sie ihre Augen auf die Früchte unſrer neuen Poeſie. Es iſt unläugbar, und wird ſogar von einigen Coryphäen derſelben ohne Rückhalt ausgeſprochen, daß der unerreichbare Zauber derſelben eben jenes

mystische Zwielicht ist, das durchaus keinen Anspruch darauf macht, vor dem Fackelscheine der sogenannten gesunden Vernunft zu bestehen, sondern in seiner lieblichen Nebelgestalt nur jenem holden Wahnsinne huldigt, der den kindlichen Gemüthern so unaussprechlich wohl thut.

Je mystischer daher ein poetisches Werk, je räthselhafter und dunkler ein Gesetz, je verwirrter ein Urtheil oder Dekret ist, desto mehr entspricht es dem Bedürfniß unsers Zeitalters, und dem Begriff der Vollkommenheit.

Diese Zwecke aber hoffe ich am besten durch mechanische Werkzeuge zu erreichen, vermoge welcher ich eine gegebene Anzahl Wortzeichen dergestalt durch einander rüttle und menge, daß das Resultat selbst einem Oedip zu enträthseln unmöglich seyn wurde. Dieses Resultat wird sodann, gleichfalls durch mechanische Mittel, in die gehörige Form, z. B., wenn es ein Gedicht ist, in

metriſche Form gebracht, wenn es ein Geſetz iſt, mit dem nöthigen Wir ꝛc. von Gottes Gnaden, wenn es ein Urtheil iſt, mit der Formel: In Sachen des ꝛc. contra den ꝛc. verſehen, und ſo vom Stapel gelaſſen.

Auf dieſe Art verfertigte ich meine Geſetz-, Urtheils-, Dekret- und Vers-Fabriken oder Manufakturen, wenn Sie wollen.«

Mit dieſen Worten öffnete er eine Thür, und nöthigte mich in einen langen Saal hineinzutreten, in welchem ſich mir eine Reihe mechaniſcher Kunſtwerke darſtellte, die mein höchſtes Erſtaunen erregten.

Dieſes verworrene und hundertfältig durcheinander arbeitende Getriebe von Rädern, Walzen, Hämmern, Stampfen u. ſ. w., dieſe ſcheinbare Anarchie mechaniſcher Kräfte, die doch alle harmoniſch zuſammenwirkten, war ein lebendiges Bild einer wohlgeordneten Staats-Maſchine, wo eins in das andre eingreift, und in welchem die groſſen Glie-

der in gemächlicher Gemüthsruhe herumkreiſen, während die kleinen ſich in unruhiger Geſchäftigkeit zerrennen und zerarbeiten. —

»Sehen Sie da meine Geſetz-Maſchine!« — ſagte der große Mechanikus, und zeigte auf ein Kunſtwerk von ſehr complizirter Zuſammenſetzung.

»Machen wir einmal eine Probe! Befehlen Sie ein Geſetz, von welcher Gattung Sie wollen, ſey es ein Finanz-Criminal- oder Civilgeſetz!«

Ich. Nun denn! ſo bitte ich um ein gutes Civilgeſetz, etwa ein Indultgeſetz.

»Steht ſogleich zu Dienſten« — antwortete Herr Iſchaupert, zog einen Schubkaſten aus der Maſchine, und hohlte einige Hände voll metallner Schriftzeichen hervor.

»Sehen Sie da!« — ſagte er — »hier ſind die Zeichen der in einem ſolchen Geſetze zu verarbeitenden Begriffe. Hier haben Sie

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

mir wohl zehnmal die Augen, und las — und las — Ja beym Ulpianus, Stryk, Struve, Hellfeld, Höpfner und allen Rechtsgelehrten von A bis Z! es war das weiseste Indultgesetz, das jemals aus dem Gehirn eines Gesetzgebers hervorgegangen seyn mochte, so voll legislativen Tiefsinns, so voll egyptischer Finsterniß, daß alle Glossatoren und Doctores juris utriusque den Sinn zu errathen verzweifelt hätten.

Was ich aus Nebel und Dämmerung herausfinden konnte, mochte ungefähr folgendes seyn:

»Seine Majestät, der Kaiser von Japan haben zwar den Grundbesitzern Ihres Reichs in Rücksicht ihres durch den letzten verheerenden Krieg in seinen Grundfesten erschütterten Wohlstandes, einen Indult gegen ihre Glaubiger auf unbestimmte Zeit bewilliget. Um jedoch endlich auch diesen letzteren ein Genüge zu thun, soll der Indult nunmehro aufhören, und das verschuldete

Grundeigenthum, wenn die Schuldner nicht bezahlen können, zum Besten der Gläubiger sub hasta gestellt werden. Diese Maaßregel ist aber mit möglichster Schonung der Schuldner in Ausführung zu bringen, dergestalt, daß wenn sie bey dem Verkaufe zu Schaden kommen sollten, die Gläubiger sich vor der Hand noch gedulden müssen.«

»Großer Mechanikus!« — rief ich aus, und beugte mich vor ihm — »giebt es einen Preis, der Ihrer genialen Erfindung entspräche? Kein Kaiser, kein Sultan der Erde kann Ihre Talente würdig belohnen; ja Peru's Gold ist Bley gegen die reichen Fundgruben ihres erfinderischen Geistes. O Triumph der Mechanik! unschätzbare Gesetzmühle! von nun an hat das mühsame Studium der Rathswissenschaft sein Ziel erreicht, wir brauchen keine juristischen Fakultäten, keine Gesetz Commissionen mehr; das Gesetzmachen ist Fabrikarbeit geworden; man mischt einige Händevoll juristischer Wörter und Termi-

nologien zusammen, schüttet sie in den Rumpf dieser Maschine, schiebt einen Bogen weißes Papier unter, dreht die Gesetzmühle um, und zieht nach Belieben ein Gesetz, ein Edikt, ein Reglement, ein Reskript heraus.«

»Auf ähnliche Art« — bemerkte Herr Tschaupert — »ist meine Urtheils- und Dekretirmaschine construirt. — Befehlen Sie ein Urtheil, über welchen Gegenstand Sie wollen!« —

»Nun denn! über eine streitige Hütungsgerechtigkeit!« — antwortete ich.

Herr Tschaupert wiederholte die obige Prozedur mit einer andern Maschine, und, wie ein Becker eine Semmel aus dem Backofen, sozog er im Nu ein fertiges Urtheil heraus. Ich las:

»In Sachen A contra B erkennet das höchstverordnete Obergericht ꝛc. hiermit für Recht: daß formalia appellationis für beobachtet anzunehmen, quoad materialia aber Sententia a qua dahin zu reformiren,

daß Kläger, modo Appellat, zwar für wohl befugt zu achten, seine Ochsen und Schweine auf des Beklagten, modo Appellanten, Wiese zu treiben, dieser aber im Possels der Befugniß, die quästionirte Wiese gegen das ungebührliche Uebertreten des nachbarlichen Viehes einzuhegen, kräftigst, wie hiermit geschiehet, zu schützen. Compensatis expensis.«

»Unvergleichlich!« — rief ich — »Ihre Urtheilsmaschine kann sogleich als Rath in jedes Justizcollegium eintreten. — Aber nun bitte ich auch um ein Pröbchen Ihrer Reimfabrik!« —

»Werde sogleich aufwarten« — antwortete Herr Tschaupert —

»Die Reimfabrik unterscheidet sich von der vorigen durch einen noch künstlicheren Bau, weil sie zugleich für Reim und metrische Form eingerichtet ist. Auch müssen hier andre Wörter verarbeitet werden; z. B. Wonnen, Sonnen und Bronnen, Liebe und

Triebe, Herzen und Schmerzen, Noth und Tod, Sehnen und Dehnen, Gluthen und Fluthen, Kehle und Philomele, mit einigem Ach! und Wehe! untermiſcht. — Iſt ein Sonnettchen gefällig?«

Ich bat inſtändigſt. —

Der Mechaniker trat hierauf an eine andere Maſchine, wiederholte die vorige Operation, und zog ſodann das folgende Sonnett hervor, das unſtreitig in jedem Muſenalmanach einen ehrenvollen Platz behaupten darf.

In deiner Aeuglein laß mich Himmelsbronnen
O Brünſte du des Herzens Holde! kühlen;
Wie Mucklein Ozean im Lichtes ſpielen,
Am ſußen mein der Wonnen Strale ſonnen,
Ach! nippen ſchön-mich Honig deiner Kehle,
Wenn düſt'ge ſie in's Meer der Töne tauchet,

Ihr Leben ſelbſt die in Geſang verhauchet,
Erröthend weichen will dir — Philomele.
Nur Sonne Lebenspfad mir Eine hellet,
Mein liebend ewiglich ſie Geiſt umkreiſet,
Nur Pol iſt Göttin! Herz dir zugewendet
Gefühl ſo Bruſt die ach! mir pochend ſchwellet,
Wo Namen Erd' und Himmel ſelig preiſet:
Kathrina ach! wenn Sinnen all mein endet.

* * *

»Was meine Rezenſionsmühle betrift,« fuhr Herr Tſchaupert fort, »ſo beſteht ſie, wie Figura zeigt, aus zwey Gängen, wovon der eine zum Kritikenmachen, und der andre zum Schuh- und Stiefelmachen aptirt iſt. Mit den letzteren verſorge

ich einige Invalidenhäuſer und Kranken-Inſtitute, mit den erſteren aber eine berühmte dramaturgiſche Hofzeitung, mitunter auch das Morgenblatt, die ſogenannten Zeitbluthen, ein Paar Literaturzeitungen und andre kritiſche Kranken-Inſtitute; beſonders aber danken mir die Berliniſchen Zeitungen jene vortrefflichen Gemälde und Theater-Rezenſionen, die oft ein ſo helles Sonnenlicht über das Weſen der Kunſt verbreiten, und uns mit neuen, ganz unerhörten kritiſchen Talenten bekannt machen. — Doch der Tag neigt ſich zu Ende, und noch haben Sie meine Meiſterſtücke nicht geſehen. — Brechen wir alſo ab, und gehen zu den Automaten über.«

Hiermit zog er einen Vorhang auf, und nothigte mich, in ein ſchon verziertes Zimmer zu treten. —

Hilf Himmel! wie erſchrak ich, als ich mich mit Einemmal in einem Zirkel ſtattlicher

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

Urbilder vollkommen würdig zu repräsentiren.

Wie mir dieser Versuch gelungen ist, davon will ich Sie sogleich überzeugen.

Machen wir 1) den Anfang mit meinem Staatsfiguranten!

Nehmen Sie an, dies sey das Audienzzimmer eines hohen Staatsbeamten; wir beyde und jene Automaten harren des Augenblicks, wo Seine Exzellenz erscheinen, und uns auf unsre Supplik bescheiden werde. —

Da rauscht eine Flügelthür auf, und der Ersehnte tritt herein. — Geben Sie Acht, jetzt werde ich meinen Staats-Figuranten beseelen.«

So sprechend näherte er sich einer stattlichen Gestalt, mit Stern und Orden geschmückt, die so steif wie eine Marionette in einem Winkel stand. — Er entblößte ihre holzerne Brust, und zog sie mittelst eines Schlüssels wie eine Flotenuhr auf, der-

gestalt, daß das Räderwerk in ihrem Leibe lautknarrend herumkreiſete. Kaum war dieſe Opèration beendigt, als die Figur ſich in Bewegung ſetzte, einen Fuß aufhob und — horribile visu! — mit gemeſſenen Schritten auf mich zuſchritt, indem ſie mich mit durchdringenden Blicken anſtarrte.

Ich verneigte mich tief, und ſiehe da! die mechaniſche Exzellenz nickte huldreich, und — ſprach — ja wahrlich! ſie ſprach ſehr herablaſſend: »Sie werden beſchieden werden!« — Dann wandte ſie ſich zu ihrem Schöpfer, dem großen Mechanikus, und ſagte: »Man wird Ihr Geſuch prüfen« — und indem ſie bey jedem der anweſenden Automaten kopfnickend vorbeyſchritt, äußerte ſie zu dieſem: »wir werden ſehen« — zu jenem: »man wird die Sache in Ueberlegung ziehen« — und zu jenem: »muß ſich gedulden!« — worauf ſie mit abgemeſſener Grandezza in ihren Winkel zuruckging, und ſich,

wie vorher, bewegungslos an der Wand aufstellte.

»Nun, wie gefällt Ihnen mein Staats-Figurant?« — so wandte sich jetzt Herr Tschaupert lachend zu mir; denn in der That spielte ich, der vor Erstaunen wie angewurzelt dastand, eine etwas dumme Figur.

»Ich bin außer mir,« — antwortete ich stotternd. — »Wie? diese Gestalt wäre nichts weiter, als —?«

»Nichts weiter als ein Automat!« — versetzte der Mechaniker. — »Aber wenn Ihr Herren den Dingen nicht bis in die Eingeweide sehet, so glaubt Ihr nicht.« —

Mit diesen Worten hob er dem Staatsfiguranten den Kopf vom Rumpfe, und zeigte mir den innern Organismus.

»Hier sind Gelenke und Halswirbel!« — sprach er — »hier sind Sprachorgane! — Hier ist eine Automaten-Seele! Glauben Sie nun? Oder soll ich auch noch den Rumpf auseinander schrauben?«

»Ich glaube,« antwortete ich, und war nahe daran, vor ihm niederzufallen.

»Wunderbarer Mann!« — so brach ich aus — »Sie wetteifern mit dem Schöpfer selbst. — Hilf Himmel! wie groß ist Ihr Verdienst um die Menschheit! — Wie mancher wohlbesoldete Staatsfigurant wird durch diese unschätzbare Erfindung überflüssig gemacht! Denn nun kann jeder Staat, welcher dergleichen besoldet, sie durch Ihre Automaten ersetzen, ihr Gehalt pro bono publico einziehen, oder es jenen ihrer Collegen zuwenden, die sich für sie zerarbeiten müssen. Ja auch in Staaten, wo dergleichen kostbare Figuranten nicht besoldet werden, ist Ihre mechanische Magnipotenz von nicht zu berechnendem Nutzen. Denn selbst die verdienstvollsten Staats-Beamten sind ja einmal verdammt, gewisse Stunden dem Figuriren zu widmen. Jetzt haben sie nur nöthig, einen solchen Repräsentanten, der ihnen genau nachcopirt wird, in das Au-

dienzzimmer abzuſchicken, und die Ungeduld der Supplikanten durch ein huldreiches Kopfnicken, und allerhand dilatoriſche Redeformeln zu befriedigen.«

»Betrachten wir 2) meinen Dikaſterial-Figuranten!« — fuhr Herr Tſchaupert fort, und wandte ſich zu einer andern Figur mit einer Brille auf der Naſe, und einem Aktenſtück unter dem Arme, indem er ſie wie die vorige aufzog.

Sogleich ſetzte ſich der Figurant in Bewegung, näherte ſich einem Tiſche, und nahm an demſelben Platz.

»Setzen wir uns zu dieſem Automaten!« ſagte der Mechanikus. — Es geſchahe. —

»Tres faciunt Collegium! Nehmen wir an, wir bilden hier mit unſerm Dikaſterial-Figuranten ein Finanz-, Polizey- oder Juſtiz-Collegium. — Ich halte ſo eben einen Vortrag. — Sehen Sie da, wie der Figurant die Augen ſtarr auf einen Punkt heftet, und jede Sylbe einzuſaugen ſcheint.

Sollte man nicht glauben, es ſey etwas dahinter? — Aber eigentlich denkt und hört er Nichts. — Wohlan! jetzt iſt mein Vortrag zu Ende, ich habe mein Votum abgegeben. Laſſen Sie hören, welcher Meinung mein Figurant iſt! Beobachten Sie, wie er den Kopf zurückwirft, als ob er von dem Gewicht der Gedanken herabgedrückt würde. — St! — Jetzt wird er ſprechen! Paſſen Sie auf!«

Der Automat räusperte ſich, verdrehte die Augen, wie wenn ſein Gehirn ſo eben von einer ſchweren Geburt entbunden würde, und ſprach mit ſehr vernehmlicher Stimme: »Accedo! — Unbedenklich! — Ja ja! Ich bin derſelben Meinung — ich trete dem Voto bey.« —

»Nun das muß wahr ſeyn!« — rief ich. — »Offenbar hat dieſer Automat vor vielen ſeiner Collegen den großen Vorzug, daß er weder ißt noch trinkt, weder auf Gehalt noch auf Penſionen Anſpruch macht.«

Hierauf legte der Mechaniker dem Figuranten einen Bogen Papier vor, indem er annahm, daß dies das niedergeschriebene Votum sey. Und siehe da! der mechanische Rath zog eine Feder hinter dem Ohre hervor, tauchte sie ins Dintenfaß, und unterschrieb das Votum mit einer Amtsmiene, daß man hatte schwören sollen, er sey ein wirklicher wohlbestallter Rath cum voto illimitato.

»Urtheilen Sie« — sagte Herr Tschaupert — »von welchem Nutzen dergleichen Automaten in einem Parlament oder Staatsrath, besonders aber in einer Versammlung von Volks-Repräsentanten seyn können! Wie selten würde eine Regierung ihre Maaßregeln durchsetzen, wie oft wurden sie an dem Widerspruch der Schreyer und Beller scheitern, wenn nicht eine Majorität von Jaherren, wie dieser, der Oppositions-Parthey das Gegengewicht hielte.

Die Regierung braucht daher nur eine

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

zum Schluß noch 3) mit meinem Thronfiguranten bekannt machen.«

Und hiermit zeigte er auf eine gekrönte Figur, einen Sultan vorstellend, welcher auf einem Throne saß, und majestätisch sein Scepter herabsenkte.

»Ich habe diese mechanische Majestät« — fuhr er fort — »bereits vor mehreren Jahren fur die hohe Pforte fabrizirt, weil der Divan gerade damals um einen solchen Thronfiguranten verlegen war, immaßen doch einmal jemand auf dem Throne sitzen muß, damit es bey dem Volke das Ansehen gewinnt, als ob jemand regiere. Glauben Sie nicht, daß es mit diesem Kunstwerk eine Hexerey sey, es ist nichts weiter, als eine hohle Pagode, wie Figura zeigt.«

Mit diesen Worten hob er den Oberleib der mechanischen Majestät ab, und ich überzeugte mich von der Wahrheit seiner Versicherung.

»Wie Sie sehen« — sagte er — »ist die-

ſer Figurant ſo eingerichtet, daß eine wirkliche beſeelte Perſon, ſey es der Großvezier, oder der Mufti, oder ein Emir, Iman, Derwiſch, Kislar-Aga, oder auch die Sultanin Favorite ſich darin verſtecken, mit deſſen Armen geſtikuliren, und unter deſſen Maske — regieren kann. Mehr verlangt das Volk der Gläubigen nicht, es will nur ein Götzenbild haben, vor dem es ſich niederwerfen konne. Wer eigentlich dahinter ſteckt, und ware es auch Beelzebub ſelbſt, das gilt dem abergläubiſchen Volke gleich, ſobald es nur etwas für's Auge hat. Meines Erachtens könnte man ſich daher in Succeſſionsverlegenheiten ſehr gut rathen, wenn man, in Ermangelung eines durch das Erbfolgerecht beſtimmten Thronfolgers, eine ſolche Pagode auf den Thron ſetzte. Alle Fehde hätte dann ein Ende, alles Blutvergießen würde vermieden, und die Staatsmaſchine ginge nach wie vor ihren ruhigen Gang.«

Mit den letzten Worten öffnete ſich eine

Seitenthür, durch welche mich der große Mechanikus in eine Wagen-Remise hinabzusteigen nöthigte.

Ich that es, und gewahrte einer langen Reihe ziemlich seltsam gebauter Kutschen.

Herr Tschaupert öffnete die Thür der einen, und hieß mich hineinsteigen, um eine kleine Spazierfahrt mit ihm zu machen. Ich machte die Bemerkung, daß der Wagen nicht bespannt sey.

»Thut nichts! thut nichts! das wird sich finden« — antwortete er. — »Sie müssen nie vergessen, daß Sie bey einem Mechaniker sind.«

Ich verstand den Wink, und sprang in die Kutsche. Er folgte, schloß die Kutschthur, und drückte an einer seitwärts verborgenen Feder.

Sogleich setzte sich der Wagen in Bewegung, und fuhr langsam aus der Remise auf den Hof; der Mechaniker aber lenkte ihn inwendig an einer Art von Steuerruder der

Hofthür zu, welche aufſprang, und nachdem wir hindurchgefahren, ſich von ſelbſt wieder ſchloß. Nun rollte der Wagen, an der innern Deichſel ſehr geſchickt gelenkt, auf die Straße, und uber dieſelbe in raſchem Laufe dem Stadthore zu.

»Bravo!« — rief ich. — »Durch dieſes letzte Stückchen ſetzen Sie ſich die Krone auf.«

»Kleinigkeit!« — erwiederte er, und drückte an einer andern verborgenen Feder. Sogleich äffnete ſich der Fußboden des Wagens, und ein Tiſchchen ſchoß vor uns herauf, deckte ſich von ſelbſt, und ſervirte ſich mit Flaſchen, Weingläſern und einem Schüſſelchen der köſtlichſten Früchte. —

»Beliebt's?« — ſagte Herr Tſchaupert lächelnd, und deutete auf den Tiſch.

Da ich ſchon einmal an Wunder gewöhnt war, ſo betrachtete ich dieſe neue Erſcheinung mit ziemlich gleichgültigen Augen, trank tapfer drauf loß, und verfiel bald in

einen ſanften Schlaf; denn der Wagen ging wie eine Wiege.

Was nun aber weiter geſchahe, das weiß ich nicht zu ſagen. — Soviel iſt gewiß, daß ich nichts mehr von dem großen Mechanikus geſehen habe, ſondern mich erſt am andern Morgen — in meinem Bette wiederfand.

II.

Satyrische Zeitungs-Nachrichten.

Schreiben aus Apenheim.

Wegen des dermaligen Strohbedarfs für die Armee, ist dem übertriebenen Luxus, welchen das schöne Geschlecht mit den Strohhüten treibt, Einhalt geschehen, und das Maaß derselben von Polizeywegen auf höchstens 16 Zoll Rheinländisch im Durchmesser festgesetzt worden.

Contravenientinnen haben zu gewärtigen, daß dergleichen ungebuhrliche Strohdächer auf der Stelle konfiszirt, und an die Armee-

Magazine abgeliefert werden. Als Veranlassung dieser Polizeyverordnung giebt man an, daß, bey dem Einzuge eines Husaren-Regiments in unsre Stadt, ein hungriges Husarenpferd einer zu nahe stehenden Zuschauerin den Strohhut im Vorbeygehen vom Kopfe gerissen, und aus dem Stegereif aufgefressen habe.

Aus Marsstadt.

Man ist nun der Ursach der seit einigen Jahren bey uns so häufigen Blitztode auf die Spur gekommen, seitdem der Blitz neuerlich in die unmaßig grossen Sporen eines jungen Cavallerie-Offiziers eingeschlagen hat. Es will nun verlauten, daß dem Mißbrauche, welcher hin und wieder mit dergleichen Blitzableitern getrieben wird, gesteuert werden solle.

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

Aus Schreibershagen.

Ein hieſiger Gelehrter hat in einem gemeinnützigen Wochenblatte die wichtige Bemerkung gemacht, daß ſeit einem halben Jahrhunderte die in der Nähe unſrer Stadt liegenden Sandberge dergeſtalt an Maſſe abgenommen haben, daß man ſich dieſe Erſcheinung nicht anders, als durch die in den gegenwärtigen ſchreibſeligen Zeiten ſo außerordentlich zunehmende Streuſand-Conſumtion, namentlich durch die unmäßige Vermehrung der Schreiber in einigen Verwaltungszweigen, erklären könne.

Aus Tämmingen.

Am 3ten d. M. trug es ſich zu, daß man bey Eröffnung des hieſigen Raths-Begräbniß-Gewolbes ganz unvermutheterweiſe — einen Eſelskinnbacken fand. Ueber dieſen Vorfall zerbrechen ſich jetzt unſre Geſchichtsforſcher die Köpfe. Denn ſoviel die

Von ebendaher.

Die öffentlichen Frauenzimmer sollen bey der hohen Obrigkeit darauf angetragen haben, daß ihre Gewerbsteuer herabgesetzt werde, weil unzählige unzünftige Personen, besonders der höheren Stände, ihr Gewerbe schmälerten. —

Seitdem soll man damit umgehen, einen Theil ihrer Steuer von den letzteren übertragen zu lassen.

Aus Schwappsdorf.

Die Veranlassung, warum sich die Rindviehseuche über unsre ganze Provinz verbreitet hat, soll die seyn, daß der zeitige, durch seine Humanität gegen die Bauern ruhmlichst bekannte Domänenbeamte von Schwappsdorf, wo sich die ersten Spuren der Rinderpest offenbarten, den von der hohen Obrigkeit angeordneten Cordon muthwilligerweise überschritten, und einen Ochsen-

markt, 3 Meilen von Schwappsdorf besucht hat. — Sobald er auf dem Markte erschien, theilte er die Ansteckung sogleich sämmtlichem Hornvieh mit. —

Aus Quandshagen.

Bey Revision des Depositoriums auf dem hiesigen Justizamte fand es sich, daß der zeitige Justizamtmann, in Ermangelung eines feuerfesten Gewölbes, sämmtliches Pupillengut — in seinem Bauche asservirt hatte. Es heißt nun, daß die hohe Behorde durch diesen Vorfall veranlaßt worden sey, endlich für die Anlegung eines zweckmäßigen Depositorii zu sorgen, obgleich nun nichts mehr zu deponiren ist.

Aus Schreibershagen.

Das hiesige Stadtgericht hat in einem, seit 15 Jahren bey ihm in erster Instanz

ſchwebenden, Eheſcheidungsprozeſſe endlich nach langen Debatten folgendes Reſolutum abgefaßt.

Da dieſe Sache nunmehro gottlob! ſo weit gediehen, daß kein vernünftiger Menſch mehr daraus klug werden kann, ſo ſind Acta an ein hocherleuchtetes Oberlandesgericht zur weiteren Verfugung zu transmittiren.

Es will jedoch verlauten, daß ein hocherleuchtetes Oberlandesgericht eben ſo wenig klug daraus werden könne. — Auch mochte die Erleuchtung zu ſpät kammen, weil die ſtreitenden Theile während deſſen an der Koſtenexekution, der ſchlimmſten Kriſis der Prozeßkrankheit, geſtorben ſind.

Aus Muſenhof.

Seitdem das Feld der Literatur nach der Verſicherung einiger vernunftigen Leute ein wahres Diſtelfeld geworden iſt, kann man

ſich unmöglich noch wundern, daß ſich einige Eſel hier ſo breit darauf machen.

Aus Brauſenau.

Der durch die bisherige Windſtille veranlaßte empfindliche Brodmangel hat plötzlich aufgehört, ſeitdem die hieſige politiſche Zeitſchrift Boreas mit vollen Backen bläßt.

Von eben daher.

Bey dem in dieſem Jahre hieſelbſt ſtattgehabten Scheibenſchießen wurden von Seiten der Zuſchauer nur Ein Mann getödtet, und zwey verwundet. — Wehe dem Feinde, der unſern braven Schützen dereinſt in die Schußweite kommt!

Aus Apenheim.

Unſer großer Weltweiſer, Profeſſor Goliath, durch ſeinen politiſchen Fernſehetblick

berühmt, wird, wie es verlautet, als Ober-Telegraph angestellt werden.

Aus Neu-Jerusalem.

Ein hiesiger Geschichtsforscher hat ein Werk geschrieben, worin er aus mehreren Stellen der heiligen Schrift unumstößlich beweiset, daß das gelobte Land, welches Moses den Kindern Israels verheißen habe, eigentlich zwischen der Elbe und der Weichsel liege. — Die hiesige löbliche Judenschaft hat ihm eine Ehren-Medaille prägen lassen, und ihm einen Gnadengehalt ausgesetzt.

Aus Löwenburg.

Bey der, während der Belagerung dieser Festung, statt gehabten Hungersnoth, begab es sich, daß ein jüdischer Verpflegungsbeamter, als ein Opfer seiner patriotischen und menschenfreundlichen Entbehrungen — in seinem Fette stickte.

Aus Dümmingen.

Als ein erfreuliches Zeichen der zunehmenden Aufklarung verdient bemerkt zu werden, daß jetzt die Straßenbeleuchtung hieselbst durch eine, Nacht für Nacht veranstaltete, Feuersbrunst bewirkt wird.

Von ebendaher.

Die bey uns überhand nehmenden Diebstähle, Räubereyen und Bankrutte sind ein schones Denkmal der Toleranz, welche unsre hohe Obrigkeit vorzugsweise gegen Diebe und Schelme übt.

Von ebendaher.

Die Extrapostaxe ist hier in Hinsicht der Lieferanten um das Doppelte erhöhet worden, weil sich die Postmeister beschwert haben, daß sie, um dergleichen Herren fortzuschaffen, den Vorspann verdoppeln müßten.

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

Eine Rezenſentengalle enthielt eine flüſſige Subſtanz, ſchwärzer als Dinte und ätzender, als die ſchärfſte Lauge, ſo daß ſie im Nu ein Buch Löſchpapier zerfraß.

Aus Apollonsruhe.

Ein ohnweit unſers Städtchens in einer flachen Sandwüſte liegender, mit Berberitzengeſträuch und Heydekraut bewachſener Hügel iſt von den Schongeiſtern hieſelbſt Parnassus Germanicus getauft worden. Er ragt nemlich aus einem Sumpfe hervor, in welchem die Froſche und Unken ihr Weſen treiben, indem ſie mit ihrem myſtiſchen Koax und jämmerlichen Geheul des Wanderers Ohren betäuben.

Von ebendaher.

Bey dem Einzuge des großen Dichters Herrgo t in unſre Stadt, ſahe ſich Magi-

ſtratus genöthigt, dem Beyſpiele der Trojaner zu folgen, und die Thore um ein merkliches erweitern zu laſſen, wie es bey dem Einzuge des berühmten Trojaniſchen Pferdes geſchahe. —

Aus Schnatterauf.

Der vor 14 Tagen hieſelbſt erfolgte Tod unſers Oberbürgermeiſters und Consul dirigens Knuppert war mit folgenden furchtbaren Naturerſcheinungen begleitet, wie ſie bey dem Hintritt großer Männer ſich zu offenbaren pflegen.

Die Sonne verfinſterte ſich plötzlich, ein ſchwarzes Gewittergewölk umzog den Horizont, blutrothe Blitze durchzuckten die Luft, der Donner brüllte laut, ein ſchreckliches Erdbeben erſchütterte die Grundfeſte der Thürme, und machte die Häuſer dergeſtalt wanken, daß die Thüren aus ihren Angeln gehoben wurden, und die hälzerne Bild

säule der Themis, zu Jedermanns Entsetzen, vom Dache des Rathhauses herabstürzte, (obgleich sie, beyläufig gesagt, etwas wurmstichig war). Alle lebende Wesen ächzten aus beklommener Brust, die Hunde rissen sich von ihren Ketten los, ja einige wurden toll. Aber was das Merkwürdigste war: acht Tage darauf erhielten wir hier die offizielle Nachricht von der Völkerschlacht bey Leipzig.

Aus Apenheim.

Unsre Akademie der Wissenschaften, welche, das Talent aufzumuntern, und große Ideen in Anregung zu bringen, weder Bemühungen noch Aufwand spart, hat in ihrer letzten Sitzung den bedeutenden Preis von 5 Dukaten auf die genügendste Beantwortung der Frage gesetzt:

Ob sich aus Stellen der alten Classiker beweisen lasse, daß die Schaafe zur Zeit der Hellenen dem Aetacismus oder dem

Iracismus gehuldigt haben; ob daher das bekannte βα βα, welches Theokrit den Schaafen ſeiner Zeit in den Mund legt, bi bi oder bä bä auszuſprechen ſey.

Von ebendaher.

Dem Vernehmen nach haben ſich einige eſige Fräulein darüber beſchwert, daß ei- ige Jungfern ſich den Fräuleintitel anma- en. Die Jungfern erwiedern darauf, daß ie Fräulein quaestionis die erſte Veranlaſ- ung dazu gegeben hätten, weil ſie ſich an- maßt, in gewiſſen vorkommenden Fällen r Jungfern zu gelten. Die Sache ſoll nun r richterlichen Entſcheidung gebracht wer- n. Offenbar kann man es in der gegen- ärtigen Zeit, wo es ſo ſchwer hält, eine au zu werden, keiner Jungfer verden- n, wenn ſie es darauf anlegt, wenigſtens s Diminutivum von einer Frau, nemlich Fräulein, zu werden.

Aus Flottleben.

Die dermaligen hohen Preiſe der China ſollen nach der Verſicherung der Aerzte von dem, bey dem nervenſchwachen Theil unſers Publikums herrſchenden, Manſchettenfieber, und dieſes wiederum von dem neulich publizirten Landwehr-Edikte herrühren. Ein hieſiger Israelitiſcher Jüngling, der ſchon mehrmals an dieſem Fieber krankte, ſchlägt als ſympathetiſches Mittel dagegen — einen Reiſepaß vor, der bis zum Eintritt des Paroxismus zwiſchen Haut und Hemde aufbewahrt wird.

Aus Schreibershagen.

Unſer berühmter Botaniker, Profeſſor Baldrianus, hat jetzt eine Flora Germanica herausgegeben.

Zu den verſchiedenen, bisher unentdeckten, vaterländiſchen Gewächſen zählt er gewiße Pilzgeſchlechter, unter denen die Glücks-

pilze, namentlich die Judenpilze und die Hofräthe, einen vorzüglichen Rang behaupten.

Zu den Schmarotzerpflanzen gehört eine Art giftiger Schwämme, der Franzosenschwamm genannt. Ungeachtet man sich bisher viele Mühe gab, ihn auszurotten, zeigt er sich in einigen Ländern Deutschlands immer noch, und gedeihts am besten in einem schlammigen Boden, und auf dem Hofmiste.

Auch gedenkt der Verfasser einer besonderen Gattung des Schlingkrautes, der Fuchsschwänzer genannt, welches bis zur Krone der höchsten Bäume emporkriecht, und sich so fest saugt, daß es nur mit Mühe losgerissen werden kann.

Aus Papenstädt.

Offiziellen Nachrichten aus der Unterwelt zufolge, ist Cerberus, der seitherige exemplarische Hüter des Reiches der Finsterniß, plötzlich des Todes verblichen. Dem Vernehmen

nach ist ein gewisser Superintendent, von dem man sich versprechen darf, daß er dem erledigten Posten mit gleichem Diensteifer vorstehen werde, zu seinem Nachfolger bestimmt.

Aus Apenheim.

Seit dem Erscheinen des von unserm gelehrten Staats-Oekonomen Schwällmann angekündigten Werkes über die Verbesserung des Staats-Credits, sind die öffentlichen Fonds hier sogleich dermaßen gestiegen, daß die Polizey, um dem Gedränge der Kauflustigen auf der Börse Einhalt zu thun, den Eingang derselben mit Wache besetzt hat.

Aus demselben Orte.

Der berühmte Augenarzt Doktor Schlampampus, durch seine meisterhaften Radikal-Curen berühmt, indem er mit dem Staar zugleich die Augen selbst auszustechen pflegt,

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

die Benennung Intelligenzblätter herſchreibe, da ſie ſich doch mit der Intelligenz eben nicht zu befaſſen ſchienen. Die Antwort war: a non intelligendo, wie lucus a non lucendo.

Aus demſelben Orte.

Dem Vernehmen nach wird der Apoſtoliſche Stuhl, ſo bald er erledigt iſt, durch unſern berühmten Canzelredner Salbaderius beſetzt werden. — Andre beſtimmen den Geheimrath Ego zum Nachfolger Petri.

Aus Heiligenſtein.

Ein hieſiger Arzt iſt von einem Seelenhirten, welcher in dem Rufe ſteht, daß er nebenbey der Venus vulgivaga opfre, ex lege diffamari belangt worden. — Der Seelenhirt hatte nemlich eine Sammlung ſeiner geiſtlichen Vorträge herausgegeben, und auf

dem Titelblatte das Motto: est deus in nobis gewählt. Hierüber spöttelte der Arzt in einer offentlichen Gesellschaft, und meinte, daß seines Wissens dem Verfasser kein andrer Gott inwohne, als — Mercurius.

Aus demselben Orte.

Um den Religions-Cultus zu befördern, haben sich einige angesehene und gottesfürchtige Männer unsrer Stadt freywillig erbothen, alle Sonntage einen Stellvertreter aus ihrer Dienerschaft in die Kirche zu schikken, durch ihn die Predigt und das Abendmal einzunehmen, und solchergestalt, der Bequemlichkeit wegen, den Gottesdienst per Mandatarium zu verrichten.

Aus Apollonsruhe.

Die Maulsperre, welche sich hin und wieder bey dem Theaterliebenden Publikum of-

fenbart, soll, den Beobachtungen der Aerzte zufolge, von der häufigen Darstellung der dramatischen Werke eines gewissen Theaterdichters und von dem Predigttone herrühren, welcher darin herrscht.

Aus Schlemstädt.

In einem hier erschienenen Werke über die Kunst, sein Glück bey Hofe zu machen, beweiset der Verfasser sehr grundlich, daß die Natur die Füße ursprünglich zum Kriechen, und die Zunge zum Lecken bestimmt habe.

Aus Apenheim.

Am 5ten d. M. in der Mitternachtsstunde begab es sich, daß die Eheliebste des hiesigen Geheimraths Blauschnabel ein Knäblein gebar, welches zum Entsetzen der Hebamme statt der Hände — Tigerkrallen hatte. —

seltsamen Erscheinung darin suchen, daß in dem Schlafzimmer der Gebährerin sich ein Bildniß Napoleons befand, auf welches, während der Geburt, ihre Blicke gerichtet waren.

Aus demselben Orte.

Auch hier giebt es jetzt noch Leute, welche von Napoleon Glück und Heil für die Menschheit erwarten. — Eine hiesige patriotische Wochenschrift zieht gegen sie zu Felde, und macht dabey den Vorschlag zur Anlegung eines Lazareths für Geisteskranke.

Aus Neu-Babylon.

Zwischen Ihren Majestäten dem Kaiser der Franzosen Napoleon dem Großen, und dem Dey von Algier, ist dem Vernehmen nach, ein enges Freundschafts- und Schutz- und Trutz-Bündniß geschlossen worden. — Beyde hohe Alliirte, von gleich lebhaften

Gefühlen der Gerechtigkeit und Menschenliebe beseelt, haben sich für die Wiederherstellung des Völkerrechts und die Freyheit der Meere mit Brief und Siegel verbürgt. Auch spricht man von einer Heyrath zwischen einem Algierischen Prinzen und einer Prinzessin des gedachten Kaiserhauses.

Aus demselben Orte.

Seitdem das Kreuz der Ehrenlegion hier wieder an die Schelme geheftet wird, fürchten sich die ehrlichen Leute, die hier eben keine Legion ausmachen, an's Kreuz geheftet zu werden.

Von ebendaher.

Man weiß nun, daß das Ungeheuer, welches seit einiger Zeit unser schönes Land verwüstet, zu dem Geschlechte der Chimären gehört, wovon die alte Mythologie er-

zählt. Seine Gestalt ist eine Mischung von Löwe, Tiger und Drache, und es geht mit einer ganzen Brut von Chimären schwanger. Alles ist jetzt aufgebothen, Jagd darauf zu machen, und ohne Zweifel wird es über kurz oder lang seinen Bellerophon finden *).

Aus Apenheim.

Die neuesten Erscheinungen im Gebiete des thierischen Magnetismus grenzen an das Fabelhafte, und man hätte große Muhe, sie zu glauben, wenn sie nicht durch die übereinstimmenden Aussagen unzahliger, über allen Zweifel erhabener, Zeugen bestätiget würden.

*) Dies schrieb ich einige Wochen vor Bonaparte's Abführung auf dem Kriegsschiffe Bellerophon. Mit gutem Fug könnte ich mich daher zu den neuern Propheten zählen,

Unter tauſenden nur einige wenige, vorzüglich auffallende.

Die Tochter des Raths Schnurre hieſelbſt befindet ſich ſchon ſeit Jahr und Tag mit dem Magnetiſeur, Doktor Wunder, in Rapport. Eines Morgens empfindet ſie ein heftiges Leibſchneiden, das aller ärztlichen Bemuhungen ſpottet, und bis zum Abend anhält. Was war die Urſache davon? Hören Sie und ſtaunen Sie! Der Magnetiſeur hatte am Morgen deſſelben Tages zu laxiren eingenommen.

Noch ſeltſamer war der Vorfall, welcher ſich mit Frau v. Zimperlich auf einem Ball zutrug. Auch Sie ſtand ſeit einiger Zeit mit dem Wundermann in Wechſelwirkung. Während des Tanzes einer Ecoſſaiſe bekommt ſie nun plötzlich eine ſolche Lähmung in dem linken Fuß, daß ſie hinkend aus der Colonne heraustreten muß. Acht Wochen nach dieſem Ereigniß aber erhält ſie einen Brief von dem Doktor, der ſich damals in St.

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

hörern gegenwärtige Rittmeiſter v. Trumpf, mit dem ſie in Rapport geſetzt war, Schuld daran; denn er hatte kurz vorher eine Priſe Spagnol genommen, und ward die Wirkung erſt dann inne, als die öftere Wiederholung deſſelben Handgriffs das Nieſen jedesmal erneuerte.

Ein noch größeres Wunder begab ſich mit der ziemlich bejahrten Frau Rehbein, welche bereits in einer zwanzigjährigen, unfruchtbaren Ehe lebte. Sie und eine andre Dame bedienten ſich gleichfalls der magnetiſchen Cur, und ſtanden mit einander in Wechſelwirkung. Nun fügte es ſich, daß ihre magnetiſche Freundin guter Hoffnung ward. Sogleich äußerten ſich auch bey Frau Rehbein dieſelben erfreulichen Anzeigen, und wirklich genas ſie zur höchſten Verwunderung ihres entzuckten Gatten, zu einer und derſelben Stunde mit jener Dame, eines geſunden Knaben.

Nun aber einige Beyſpiele von den er-

staunlichen Fähigkeiten und Wundergaben, welche durch den Magnetismus geweckt werden. Eine Bauerndirne litt an hypochondrischen Beschwerden, die sich in einem solchen Grade vermehrten, daß sie endlich aus Lebensuberdruß den Vorsatz faßte, sich ein Leid anzuthun. Der Pfarrer des Dorfs, zu dem auch die Kunde von den Wundern des Magnetismus gedrungen war, rieth dem Vater, sie der Cur des Wundermannes zu ubergeben. — Es geschahe, und nachdem die Patientin in den magnetischen Schlaf verfallen war, richtete der Magnetiseur einige auf ihren Zustand sich beziehende Fragen an sie. Sogleich begann die Bauerndirne sich über die innere Organisation ihres Körpers mit einer solchen Sachkenntniß und anatomischen Gelehrsamkeit auszubreiten, daß allen Anwesenden vor Erstaunen Hören und Sehen verging. Sie beschrieb die Struktur des Rückgrades und der Rippen, die Lage der Eingeweide und den Sitz des Krank-

heitsstoffes mit allen Kunstausdrücken, welche nur dem geübten Arzte geläufig zu seyn pflegen. Und als der Magnetiseur sie endlich fragte, worin ihre Krankheit eigentlich bestehe, und wie sie zu heben sey, rezitirte sie, zum Entsetzen der Zuhörer, ganze Stellen aus dem Hippokrates und Galenus in der Ursprache, diktirte dem Doktor selbst ein Rezept, und gab Zeit und Stunde an, wann sie wieder gesund seyn würde. Und siehe da! Nach dem vorgeschriebenen Gebrauche der Arzney genas sie richtig zu der angegebenen Zeit, und ist jetzt gesund wie ein Fisch.

Die höchst merkwürdige Erscheinung, daß eine somnambule Dame einen verschlossenen Brief, der ihr in der Magengegend auf den Leib gelegt wurde, buchstäblich vorlaß, ist genugsam bekannt. Noch erstaunlicher ist folgendes Ereigniß.

Ein krankes Dienstmädchen saß während des magnetischen Prozesses auf einem mit

Seehundsfell überzogenen Coffer, worin sich verschiedene geheime Briefschaften des Doktors befanden. Kaum war sie somnambul geworden, als sie zu seiner nicht geringen Verwunderung den Inhalt eines in dem Coffer liegenden, Familiengeheimnisse enthaltenden Briefes zu verlautbaren begann, ungeachtet sie — was noch als etwas außerordentlicheres zu bemerken ist — im gewöhnlichen Zustande auch nicht einen geschriebenen Buchstaben lesen konnte.

Durch diesen Vorfall aufmerksam gemacht, soll sich ein hiesiger Einwohner der gedachten Person bedient haben, um die Herzensgeheimnisse seiner Frau, welche sie in einem festverschlossenen Schrank aufbewahrte, an's Tageslicht zu bringen.

Auch wird versichert, daß sie auf ähnliche Art den Inhalt eines Testaments publizirt habe, welches mit einem dreyfachen Notariatssiegel verschlossen war. Sogar geheime Depeschen, mit völlig unverständli-

chen Chiffern geſchrieben, ſoll ſie buchſtäblich vorgeleſen, und dadurch ein höchſt wichtiges Staatsgeheimniß entdeckt haben.

Dem ſey wie ihm wolle: ſoviel ergiebt ſich aus der obigen unbeſtreitbaren Thatſache, daß im ſomnambulen Zuſtande ein inneres, in der Gegend des Unterleibes befindliches Organ in Thätigkeit geſetzt wird, vermöge deſſen die magnetiſirte Perſon durch die dichteſten Korper, als da ſind Holz, Eiſen und Seehundsfell hindurchſehen kann; ferner, daß intellektuelle Fähigkeiten, welche ihr ſonſt ganz fremd waren, durch den Magnetismus hervorgebracht werden.

Auch will man wiſſen, daß die hohe Obrigkeit durch den Vorfall mit dem publizirten Teſtamente veranlaßt worden ſey, die Sache von Amtswegen unterſuchen zu laſſen, um ähnlichen Mißbräuchen für die Zukunft vorzubeugen.

Zu den höchſt ſtaunenswürdigen Fähigkeiten der Somnambulen gehört auch die

Gabe des Fernſehens und Fernhörens, und es verdient als etwas Eigenthümliches Erwähnung, daß es gewöhnlich Frauenzimmer ſind, bey welchen ſich dergleichen Fähigkeiten im vorzüglichen Grade offenbaren, welches daher zu kommen ſcheint, daß das weibliche Geſchlecht, wegen ſeiner größeren Nervenreizbarkeit, für die Wirkungen des Magnetismus empfänglicher, und der wunderthätige Glaube, beſonders bey den alten Frauen, ſtärker zu ſeyn pflegt, als bey dem männlichen Geſchlechte.

Unter mehreren außerordentlichen Beyſpielen nur zwey.

Eine unſrer Mitbürgerinnen, deren Mann ſich zur Zeit des letzten engliſch-amerikaniſchen Krieges in der neuen Welt befand, wurde im ſomnambulen Zuſtande durch eine furchtbare Viſion geſchreckt. Sie ſahe nemlich ihren Eheliebſten bey der Erſtürmung von Waſhington von einer Kartätſchenkugel zu Boden geſchmettert, gar jämmerlich

erblaſſen. Sie gab einen Schrey des Entſetzens von ſich, und hörte ihn noch ſterbend die Worte: Maria mein Weib! ausrufen. Durch die Ausſage mehrerer glaubwurdigen Zeugen, unter denen ſich die Frauen zweyer, in hohen Aemtern und Wurden ſtehenden, Männer befinden, iſt dieſe Thatſache bis zur hiſtoriſchen Gewißheit erwieſen, und durch Londner Briefe hat es ſich nun wirklich beſtätigt, daß ihr Mann zu derſelben Zeit und unter den angezeigten Umſtanden ſeinen Tod fand.

Eine andre ſomnambule Dame ſtand mit ihrem auf Reiſen befindlichen Manne in einer formlichen mündlichen Correſpondenz. Sie richtete mehrere Fragen an ihn, die er von Rom aus ihr ſo hörbar beantwortete, als ob er dicht vor ihr ſtände. Er erzählte ihr ſeine Reiſeabentheuer, und beſtimmte Zeit und Stunde ſeiner Rückkunft, die auch pünktlich erfolgte.

Wer nach ſolchen unläugbaren Thatſa-

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

len, und wie lange ſie anhalten werde, auf das genaueſte voraus zu beſtimmen, ſondern ſie prophezeyen auch, was andern begegnen wird.

Eine ſolche Frau weiſſagte, daß einer der Anweſenden, mit dem ſie in Rapport geſetzt war, vom Schlage gerührt werden würde, ungeachtet nach ſeiner körperlichen Verfaſſung gar kein Anſchein dazu war. Und ſiehe da! ihre Prophezeyung wurde wahr. Denn ein Vierteljahr nachher wurde der Unglückliche wirklich vom Schlage — eines Pferdes gerührt, und mußte kläglich ſeinen Geiſt aufgeben.

Einem andern prophezeyte ſie, daß er im Waſſer umkommen würde, und richtig: er ſtarb 8 Wochen ſpäter an der Waſſerſucht.

Einem jungen Mädchen von 18 Jahren verkündete ſie, daß ſie binnen 14 Tagen Mutter von 6 Kindern, und Großmutter von 12 Kindes Kindern werden würde, und

wenige Tage darauf ward sie, ohne es geahnet zu haben, die Gattin eines alten Mannes, der ihr 6 erwachsene Söhne, und mit diesen eine ganze Schaar von Enkeln zubrachte.

Jedermann sieht ein, von welchem Nutzen diese Gabe der Weissagung seyn muß, zumal wenn die Regierer der Staaten sie in Anspruch nehmen, um zukünftige politische Ereignisse zu erfahren. Alle die ungeheuren Anstrengungen, die dahin abzwecken, große Widerwärtigkeiten abzuwenden, sind alsdann unnütz. Getrost kann man die Arme in den Schooß legen, und die Zukunft erwarten. Denn weiß man vorher, daß sie Unheil bringt, so sind alle Anstrengungen vergeblich, weiß man aber das Gegentheil, so sind sie überflussig. Was nach Gottes Rathschluß geschehen soll, das geschieht ohne menschliches Zuthun. —

Welche erfreuliche Aussichten gewährt namentlich das Vermögen der Somnambu-

len, in ſich ſelbſt hinein zu ſchauen, und mit ihrem inneren Auge Herz, Leber und Nieren zu prüfen. —

Denn von nun an wird das mühſame und dornenvolle Studium der Heilkunde mit Einemmal entbehrlich, und die Kunſt des Hippokrates beſchränkt ſich bloß auf den höchſt einfachen magnetiſchen Prozeß.

Jede Bauerndirne iſt nun ihr eigner Doktor. Sie braucht nur ihren Gürge oder Löffel zu bitten, daß er ſie ſamnambul mache: ſogleich guckt ſie in ihre Eingeweyde, erſpähet den Sitz der Krankheit, verordnet ſich ſelbſt die nothigen Laxanzen und Purganzen, und iſt am andern Morgen geſund wie ein Fiſch.

Ja mein Freund! gratuliren wir uns, daß wir in einem Zeitalter leben, wo das Licht der Aufklärung ſo reißend um ſich greift, daß man ſich in der That hüten muß, vor lauter Sonnenglanz ſtockblind zu werden. Schon können wir uns mit den Anti-

poden in Rapport ſetzen, und ihnen in die Töpfe gucken, bald, hoffe ich, werden wir im Stande ſeyn, mit den Bewohnern des Mars und Saturnus eine geiſtige Correſpondenz anzuknüpfen, ja vielleicht gereicht der Magnetismus dazu, uns mit den geliebten Todten, die ein finſteres Verhängniß von unſrer Seite nahm, in eine nähere Berührung zu bringen, und mit ihren abgeſchiedenen Seelen zu koſen. Bald hoffe ich werden wir das Erz in den Eingeweyden der Erde wachſen ſehen, und den Modum procedendi erfahren, wie die Natur das unſchätzbare gelbe Metall bereitet, nach dem wir alle ſo ſehnſuchtsvoll ſchmachten. —

Dem ſey wie ihm wolle! Wenn der Magnetismus auch nur das Gute ſtiftet, daß er uns wieder mit dem verlornen geſunden Menſchenverſtande in Rapport ſetzt, ſo iſt er eine Entdeckung, des Preiſes der Unſterblichkeit werth.

Aus Schreibershagen.

Der Chineſiſche Gebrauch, wonach derjenige Anwald, deſſen Parthey einen Prozeß verliert, eine Zuchtigung mit Bambusſtocken erhält, ſoll, dem Vernehmen nach, auch bey den hieſigen Gerichten eingeführt werden. Man erwäge, wie wohlthätig dieſe Maaßregel auf die Verbeſſerung der Rechtspflege wirken muß.

Kein Advokat wird ferner gegen beſſere Ueberzeugung zu einem ungerechten Prozeſſe rathen, oder durch Nachläſſigkeit und Ungeſchicklichkeit den Verluſt deſſelben veranlaſſen, wenn er weiß, daß ſein Rücken dereinſt die Sukkumbenzſtrafe trägt.

Zwar möchte man einwenden, daß jeder vernunftige Mann ſich unter ſolchen Umſtänden fur die Prozeß-Praxis bedanken, und lieber Buttel als Advokat werden mochte; aber eben dadurch würde die Menſchheit von einer großen Landplage

befreyet, und die Zahl der Prozeſſe außerordentlich vermindert werden. —

Auf jeden Fall wäre es eine kleine Genugthuung und Herzſtärkung für die verlierende Parthey, wenn das Urtheil z. B. in der Art lautete:

Daß Kläger, wie hiermit geſchiehet, abzuweiſen, und in die Prozeßkoſten zu verurtheilen, dem Juſtizcommiſſario X. aber, wegen ſchlechten Consilii, eine Sukkumbenzſtrafe von 30 Stockſchlägen zu zu erkennen. Von Rechtswegen.

Das Ach und Weh der Advokaten würde ſich im Publikationstermine in die Verzweiflung der Clienten miſchen, und alle Welt würde ein Wohlgefallen an der Juſtiz haben.

Aus demſelben Orte.

Ueber den Nachlaß des hieſelbſt verſtorbenen Buchhändlers Hamſter, iſt bereits vor

15 Jahren Concursus Creditorum eröffnet worden. Bey der Versteigerung der gedruckten Vorräthe fand sich jedoch, daß die Würmer inmittelst den Gläubigern und der Justiz vorgegriffen, und einen solchen Concurs über den papiernen Nachlaß eröffnet hatten, daß derselbe nur als Makulatur verkauft werden konnte.

Dieser Vorfall veranlaßte einen dabey interessirten jüdischen Gläubiger zu der Bemerkung, daß es im Grunde auf Eins herauskomme, ob die Masse von den Büchermürmern oder von den Aktenwürmern gefressen worden sey.

Aus Quabbendorf.

Das freye Allodial-Rittergut Quabbendorf wurde vor 6 Jahren auf den Antrag der hypothekarischen Gläubiger unter gerichtliche Sequestration gesetzt, weil es durch die Zeitumstände dergestalt heruntergekommen

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

werden muß, wenn ſie nicht einroſten ſoll, belaufen ſich jetzt bereits auf mehrere Tauſende, und den zähen Schuldner ſchützt der Indult.

III.

Verſuch einer Erklärung der ſieben großen hiſtoriſchen Skizzen des Malers David, welche beſtimmt waren, nach ihrer Vollendung in dem weyland Musée Napoleon aufgeſtellt zu werden.

Jetzt, da der große Mann von der Weltbühne abgetreten iſt, und ſich nach ſeinem eigenen Ausſpruche, gleich dem Themiſtokles, der Großmuth ſeiner Todfeinde ausgeliefert hat (welche Großmuth er jedoch, in paren-

nur möglich gewesen wäre, bey den verdammten englischen Kreuzern vorbeyzuschiffen, mit welchen der Hafen von Rochefort bedeckt war) — jetzt, da er, wie es scheint, im Begriff ist, den Rest seines thatenreichen Lebens der philosophischen Einsamkeit auf einer romantischen Felsen-Insel zu widmen, und jene großen weltbeglückenden Ideen dort vollends ins Klare zu bringen, die ihm bey seinem Abschiede von Elba noch etwas unklar schienen: jetzt endlich ist der Zeitpunkt da, wo man getrost in die Posaune seines Nachruhms stoßen darf, ohne zu besorgen, als ein Dreyfarbiger und Feind des Vaterlandes verketzert zu werden. Er ist leider, allem Anscheine nach, politisch todt, und die neue Helena wird ihn mit ihren Felsenarmen so fest umschlungen halten, daß, wenn kein zweyter Paris auftritt, der sie mit ihm zugleich entführt, und über's Meer davonträgt, das vive l'Empereur! seiner Anhänger schwerlich je in Erfüllung gehen

möchte. Zwar, wir leben in einer wundervollschwangeren Zeit, und es könnte ſich wohl fugen, daß die gute Stadt Paris mit der Inſel Sankt Helena einen zweyten Entführungsplan anzettelte: aber zu ſeinem Unglück ragt ja der Felſen Elba gleichſam als ein Warnungszeichen aus dem Meere hervor, und predigt: »Albion! laß dich nicht zum zweitenmal übertölpeln!« —

Mit Seelenruhe können daher alle Furchtſamen unſern modernen Themiſtokles als einen vorubergezogenen Wandelſtern betrachten, von deſſen Feuerſchweife nichts weiter zu fürchten iſt, als etwa eine Regenfluth politiſcher Flugblätter, weil, wie es verlautet, naſſe Jahre im Gefolge der Cometen ſeyn ſollen.

Mag nun ſein Leben abgeſchloſſen ſeyn, oder nicht, die Unſterblichkeit kann ihm niemand rauben, und der Name Napoleon Bonaparte iſt, wie der des furchtbaren Hunnenkönigs, mit dem ſcharfen Ätzwaſſer

blutiger Thränen in die eherne Tafel der Geschichte eingegraben.

Ich darf mir daher schmeicheln, den Dank seiner Bewunderer zu verdienen, wenn ich es unternehme, jene herrlichen historischen Skizzen des großen Malers David, welche er im Auftrage des Unsterblichen hervorzauberte, und deren Vollendung leider durch den Einzug der Verbündeten in Paris verhindert wurde, einer erklärenden Beurtheilung zu unterwerfen.

---

1. Napoleons Triumphzüge.

Der ersten dieser Skizzen liegt ein origineller Gedanke des Kunstlers zu Grunde.

Er wollte nemlich die stralendsten Triumphzüge des Helden in einem zusammenhängenden Kranze historischer Gemälde darstellen, die verschiedenen Momente, in welchen Napoleon in hochster Glorie erschien, zu einem großen, historischen Ganzen zusammenschmelzen. Hier haben wir also seine

von Moskau, von Leipzig und nach Elba und Sankt Helena gleichsam in nuce. Um diese sinnreiche Idee auszuführen, theilte der Künstler sein großes Rundgemälde in sechs, also in eben so viele runde Felder ab, als die Zahl der dargestellten Triumphzuge beträgt, reihte diese in einem Kreise aneinander, und umschlang das Ganze mit einem Lorbeerkranz. Der kaiserliche Adler schwebt in der Mitte dieses Kreises, mit dem Donnerkeile des Zeus gerüstet, und trägt Napoleons Bildniß in seinem Schnabel zu den Sternen. Der Schnabel spielt in's blutrothe. Vielleicht ist der kaiserliche Raubvogel so eben von einer Lämmer- oder Taubenjagd zurückgekehrt. An seinen Klauen haften noch die Spuren der gerupften Schlachtopfer. Oder sind es Federn, welche ihm selbst auf seinen letzten Heldenzügen ausgerupft wurden? Auffallend ist es wenigstens, daß ihm die Schwungfedern fehlen. Viel-

leicht mußte er ſie nach dem Untergange des ſchreibenden Hauptquartiers, auf dem Triumpfzuge von belle Alliance nach Paris, hergeben, um damit das unvergeßliche Bulletin niederzuſchreiben, welches durch ſeine poetiſche Schwungkraft ſich weit über das Heldengedicht des irrenden Ritters von la Mancha erhebt. Es iſt daher zu verwundern, daß er hier die Flügel hängen läßt, und ſo merklich gegen jenen übermüthigen Blitzeſchleuderer contraſtirt, der einſt ſeine mächtigen Schwingen gegen die Sonne von Auſterlitz und Jena ausbreitete.

Merkwürdig iſt es, daß die Krone auf ſeinem Haupte ſo ſchief ſitzt, wie die Haube auf dem Kopfe einer poissarde im Handgemenge. Sollte der Künſtler dadurch andeuten wollen, daß ſie im Begriff ſey, von den nordiſchen Orkanen herabgeblaſen zu werden? Unmoglich! ein Hiſtorienmaler im Solde Napoleons wird ſich ſolche Andeutungen ſchwerlich erlauben. — Ohne Zwei-

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

nen und Diſteln zum ewigen Heile — das heißt — zu Grabe leitet. —

Richten wir jetzt unſere Blicke auf die Hauptgegenſtände des großen Kunſtwerkes!

Der Triumphzug von Egypten nach Paris.

In dem thatenreichen Leben unſers Helden drängen ſich die Wunder dermaßen, daß man kaum im Stande iſt, ihn mit den Augen des Geiſtes zu verfolgen, und daß das überladene Gedächtniß hinter dem beobachtenden Verſtande, wie ein Marodeur hinter der großen Armee, nachhinken, ja zuletzt, gänzlich ermattet, zurückbleiben muß. So werden ſich manche kaum noch des Heldenzuges erinnern, welchen der Unſterbliche nach Egypten unternahm, um England dereinſt, in Ermangelung einer über den Canal la Manche führenden Brücke, in Oſtindien zu bekämpfen und reſpective todtzuſchlagen. Zwar erhob ſich damals ein Geſchrey, als

ob dieſes göttergleiche Unternehmen an verſchiedenen Klippen geſcheitert ſey, unter denen die hervorragendſten, wenn ich nicht irre, Abukir und Akre, oder vielmehr Nelſon, Sir Sidney Smith, Peſt und Mameluken hießen. Aber der gemeine Haufe begreift faſt nie eine große Unternehmung in ihren Abſichten und End-Reſultaten, urtheilt immer nur nach den unmittelbaren Folgen, und zeigt dadurch, daß er — ein gemeiner Haufe iſt. — Dieſer Argonautenzug nach Egypten war, nach der Verſicherung der größten politiſchen Fernſeher, beſonders deutſcher Nation, nichts mehr und nichts weniger als eine vorlaufige Recognoſcirung nach Oſtindien, die bloß zu dem Ende unternommen wurde, um freundſchaftliche Verbindungen mit den egyptiſchen Beys und den Paſcha's in Syrien anzuknüpfen, das rothe Meer und die durch die Wüſten Afrika's und Aſiens führenden Päſſe nach Oſtindien zu ſondiren, und auf dieſe Art

den künftigen Heereszug nach jener brittischen Goldgrube vorzubereiten. Nebenbey hatte der Unsterbliche die Absicht, Egypten, dieses uralte classische Wunderland von Grund aus kennen zu lernen, den Schlüssel zu den Geheimnissen der Isis und zu den Kunsten der Magier zu finden, und orientalische Weisheit gegen occidentalische einzutauschen.

Diese Absicht wurde vollkommen erreicht, und sobald es unserm Helden gelungen seyn wird, von Sankt Helena abermals nach seiner guten Stadt Paris zurückzukehren, seine Getreuen wieder um sich zu versammeln, die Armeen der Verbündeten aus Frankreich zu vertreiben, zu vernichten, und Europa zu befreyen, wird das große Unternehmen gegen Ostindien gewiß zur Reife gedeihen.

Die 20,000 oder 30,000 Mann, und die schöne Toulonner Flotte, welche jene Recognoscirung nach Ostindien kostete, sind da-

her kaum ein Pfeifenſtiel gegen die großen weltbeglückenden Folgen, welche dereinſt daraus hervorgehen werden, und mit Recht verdiente daher der Rückzug des Helden nach Paris ein Triumphzug genannt, und durch den Pinſel eines David verewigt zu werden.

Wir ſehen alſo unſern Triumphator auf dieſem Bilde die Wogen des mittelländiſchen Meeres durchſchneiden, wenn gleich nicht mehr am Bord jenes ſtolzen Admiralſchiffes der Orient, durch deſſen Verbrennung der Vandale Nelſon der jubelnden Brittannia ein ſo prachtvolles Feuerwerk gab, nicht mehr an der Spitze jener ſtolzen Flotte, womit der Held einſt den Argonautenzug begann: ſondern nur auf einer winzigen Feluke (oder wie das Ding heißen mag), die jedoch, ungeachtet ihres ſchlichten Anſehens, ſtolz auf die Ehre zu ſeyn ſcheint, den Helden des Jahrhunderts zu tragen. Das beweiſet die zum Hohne Brittannia's

aufgesteckte englische Flagge, obgleich einige der Meinung sind, daß dies nicht sowohl Stolz, als vielmehr Furcht vor den englischen Kreuzern und afrikanischen Corsaren verrathe, denen man durch dieses unschuldige Täuschungsmittel zu entgehen suche.

Zu einem Triumphzuge gehört nun zwar außer den Trophäen ein glänzender Heereszug, und eine lange Schleppe überwundener und gefesselter Feinde, wovon man auf diesem Bilde, selbst mit dem schärfsten Vergrößerungsglase, nichts gewahr wird, man mußte denn den martialischen Rustan, und ein halb Dutzend französischer Sappeurs, welche vermöge eines sinnreichen Theater-Coups eiligst in Mameluken verwandelt wurden, dafür gelten lassen, statt dessen aber erblickt man hier ganze Regimenter von Tritonen und Nereïden, welche das Fahrzeug des Triumphators umgeben, und mit ihren Muschelhörnern einen, wahrscheinlich von dem ersten Tonsetzer Frankreichs aus

dem Stegereif componirten Siegesmarsch anstimmen. Ohne Zweifel thun sie sich schon im Voraus etwas drauf zu Gute, daß das Reich des Neptun ehestens von dem brittischen Joche befreyet, und dem beglückenden Zepter des künftigen Universalmonarchen unterworfen seyn wird. Das beweiset die dreyfarbige Cokarde, die sie an ihre Mützen geheftet haben. Ja selbst der alte Vater Oceanus, welcher da hinten auf einem Delphin reitet, hat das brittische Nationalzeichen bereits mit dem dreyfarbigen vertauscht, und läßt zum Zeichen freywilliger Huldigung sein Schnupftuch im Winde flattern. —

Der triumphirende Obergeneral aber steht siegberauscht am Bord, und deutet auf ein Büchlein in elegantem Franzbande: Continentalsystem betitelt, womit er das Reich des Neptun einst beschenken wird. — Im Hintergrunde linker Hand sieht man die Küste von Egypten, mit den stolzen Über-

resten der Armee des Orients bedeckt, die, der verlassenen Ariadne auf Naxos gleich, ihrem Theseus die Arme nachstrecken. Doch Er wendet ihnen den Rücken zu: denn das Vaterland ruft. — Dieses erblickt man nemlich im Hintergrunde rechter Hand, repräsentirt durch die Schutzgottin Lutetia, welche sehnsuchtsvoll ihre Mutterarme gegen ihren heimkehrenden Sohn ausbreitet. Aus ihrem geöffneten Munde scheinen die Worte: Bonaparte! redde legiones meas! hervorzugehen. Wer kann genügender darauf antworten, als diejenigen, welche den Heldenzug nach Egypten durch ihre unsterblichen Werke verewigten, nemlich Berthier und Denon? — Ersterer läßt daher als Antwort die Bulletins der Armee des Orients in Gestalt papierner Drachen nach der Kuste Frankreichs vorausfliegen, und letzterer zeigt der Schutzgöttin eine Dedikation seines Prachtwerkes über Egypten, dieser unschätzbaren Frucht des beendigten Hel-

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

ſchen Halbinſel von dem Joche der Geiſtes-tyranney und des politiſchen Despotismus zu befreyen, unter welchem ſie ſeit einem Jahrtauſend ſchmachteten, nebenbey aber dem brittiſchen Einfluß einen Todesſtoß zu verſetzen, auch die todten Schätze des ſpaniſchen Clerus in's Leben zu rufen, und in Umlauf zu bringen.

Ob im Hintergrunde noch der Plan gelegen habe, einen Abſtecher nach Nordafrika zu machen, die Raubſtaaten zu zerſtoren, Caffee- und Zuckerpflanzungen dort anzulegen, und dem induſtriöſen deutſchen Weltbürgerſinne Gelegenheit zu verſchaffen, ſich dort anzuſiedeln, und ſtatt des kalten deutſchen Vaterlandes, das wegen der permanenten Einquartierung ohnedies zu eng wurde, in dem ſchönen warmen Afrika ein neues Vaterland wiederzufinden, (wozu mehrere deutſche Journale uns eine erfreuliche Ausſicht eroffneten), das laſſe ich dahin geſtellt ſeyn. Soviel iſt gewiß, daß die

wäre, wenn ſie nicht an der dummen Verſtocktheit fanatiſcher Mönche, und einiger von ihnen irregeleiteten Pöbelſeelen einen unerwarteten Widerſtand gefunden hätte, indem dieſe für die Wohlthat des neuen Lichtes und der neuen Freyheit, namentlich für die Wohlthaten des Requiſitions- Einquartierungs- Continental- und Conſkriptionsſyſtemes keine ſonderliche Empfänglichkeit zeigten. Bey vielen tauſend empfänglichen Gemüthern aber fand das neufränkiſche Licht der Vernunft und Freyheit offnen Eingang, und wird nach der Verſicherung unſrer politiſchen Fernſeher dermaleinſt herrliche Früchte tragen.

Der Tod einiger tauſende, welche dieſer großen Idee geopfert wurden, kommt daher in dem Calcul eines Weltverbeſſerers nicht in Rechnung, da der Hauptzweck erreicht wurde.

Dieſe Anſicht giebt uns den Schlüſſel zu

dem zweyten, hier vorgestellten, Triumphzuge. Wir sehen nemlich den Triumphator, reitend auf einem stolzen Andalusischen Streitrosse, so aus dem Heldenstamme jener Rozinante entsprossen zu seyn scheint, welche den Ruhm des unsterblichen Ritters von la Mancha theilte.

Die Glaubens-Inquisition, eine scheußliche, höllenentstammte Furie, windet sich gefesselt zu seinen Füßen. Über ihr erhebt sich eine schlanke weibliche Gestalt, welche ihren Fuß auf den Nacken der Furie setzt. — Ohne Zweifel soll dies die neufranzosische Freyheit seyn, welches um so weniger Bedenken leidet, als sie in der linken Hand den Codex Napoleon, in der rechten aber eine kleine Maschine hält, welche eine entfernte Ähnlichkeit mit einer — Guillotine hat, wahrscheinlich um anzudeuten, daß die ausübende Gerechtigkeit, für deren Symbol dieses Instrument hier gilt, die Grundlage aller politischen Freyheit sey.

Aus den Wolken ragt ein gepanzerter Ritter mit einem Flammenschwerdte hervor, der ein Fläschchen auf das Haupt unsers Helden herabfallen läßt.

Was wir aus dieser Gestalt machen sollen, will uns nicht recht klar werden. Soll es der Genius des Ruhmes seyn, welcher ihm den Trank der Unsterblichkeit zuwirft? Auf jeden Fall schießen diejenigen fehl, welche ihn fur den Geist des verewigten Ritters von la Mancha, und den Inhalt des Fläschchens fur den beruhmten Wundbalsam Fierabras halten, welcher die Eigenschaft hatte, zerschlagene, ja vollig getrennte Gliedmaßen, z. B. Rumpf und Kopf, in Einem Nu wieder zusammenzuheilen, wie aus dem Buche: Leben und Thaten des weltberuhmten Ritters Don Quixote von la Mancha mit mehrerem zu ersehen ist.

Der Triumphzug von Moskau nach Paris.

Dieser Triumphzug ist von allen, die

ſeit Alexander dem Großen, Cäſar und Trajan gefeiert wurden, bis zu dem neueſten des derzeitigen Schützenkönigs zu Schwabſtädt, unſtreitig der glänzendſte, nicht etwa wegen des ihn begleitenden Gepränges und Theaterpompes (denn er geſchahe, wie bekannt, ziemlich geräuſchlos, ohne Sang und Klang, ohne Ehrenpforten und Trophäen, und zwar im ſtrengſten Incognito, in einem einfachen, prunkloſen Kruppelfuhrwerk) ſondern durch den Glanz der Seelengröße, in welchem der Triumphator ſtralte, als ihn, nach dem ungleichen Kampfe mit den Elementen, das ungeheure Schickſal traf, ſeine eben ſo ſchöne und tapfre, als zahlloſe Armee in den ruſſiſchen Eisfeldern zurücklaſſen zu müſſen; nicht minder durch das glänzende Wunder jener Blitzesſchnelle, mit welcher der Triumphator den weiten Weg von Moskau nach Paris in wenigen Tagen zurücklegte, und durch den glänzenden Ausſpruch, wodurch er dem blödſichti-

gen Haufen den einzig richtigen Maaßstab seines großen Mißgeschicks in die Hände gab: Du sublime au ridicule il n'y a qu'un seul pas (Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur Ein Schritt).

Auch die brennenden Städte und Dörfer, welche den Lauf dieses Triumphzuges bezeichneten, gehoren mit zu seiner glänzenden Seite, und schwerlich kann sich ein Tamerlan und Genserich eines ähnlichen rühmen.

Wir sehen hier unsern Helden, in eine Löwenhaut gehullt, welche theils an das bekannte Feldzeichen des Herkules nach dem Kampfe mit dem Nemäischen Löwen, theils an jenen Helden der Äsopischen Fabel, theils an den Kampf mit dem formidabeln russischen Winter erinnern kann, auf einem unscheinbaren, moskovitischen Bauernschlitten, auf dem Wege von Moskau nach Smolensk, wie der Wegweiser zeigt, welcher hier durch ein hölzernes Kosakenbild

vorgeſtellt wird, das ſeine, mit dem Namen Smolensk beſchriebene Pike nach einer fernen Stadt ausſtreckt. Die Naſe unſers Helden ſpielt in's weißliche. Wahrſcheinlich ſoll dadurch die Wirkung des ruſſiſchen Froſtes angedeutet werden, denn wenn einige darin eine boßhafte Anſpielung auf ſeine Naſeweisheit finden wollen, ſo iſt dies offenbar zu weit hergeholt. Ihn umgiebt die heilige Schaar, welche er laut jenem unſterblichen Bulletin de dato Molodetschno etc. aus den Reſten der von Kälte und Hunger verſchont gebliebenen Reiterey zuſammenſetzte, und deren Zahl hier auf die heilige Zahl 9 und einige Brüche reduzirt iſt; denn mehrern dieſer Heiligen mußten unterweges verſchiedene verfrorne Gliedmaßen amputirt werden.

Etwas phantaſtiſch erſcheint die Garderobe dieſer Herren. Hier ſehen wir ein wahres Quodlibet von Judenpelzen, Bauernkitteln, Weiberröcken, Prieſtergewan-

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

Todesurtheil von ihm erwartete, durch den huldreichen Ausspruch: »Ich habe euch nicht gegen Sturm und Wetter ausgesandt: wer kann gegen Gott und die Elemente?« — So scheint auch unser Triumphator sich mit dem Gedanken zu trosten: »ich habe sie nicht gegen russische Kälte und Barbaren geführt. Wer kann gegen Gott und die Elements-Kosaken?«

Der Triumphzug von Leipzig nach Paris.

Auch in der Völkerschlacht von Leipzig waren es hauptsächlich die Elemente, welche unserm Helden verderblich wurden. Wenn ich sage: Elemente, so verstehe ich darunter nicht allein das Feuer der feindlichen Kanonen, welches gewaltige Lucken in seinem Heere machte, und das Wasser der Pleisse, in welchem tausende seiner Braven umkamen, sondern auch die Elemente der Kriegeskunst, welche er, nach der Versicherung sachkundiger Männer nicht recht vo-

Augen hatte, als er ſich durch die feindlichen Manövers umringen, und mit ſeiner ganzen Armee in den Raum einer kleinen Stadt zuſammenquetſchen ließ, und die Elemente der Politik, welche er gleichfalls außer Acht ließ, als er dem Abfalle ſeiner Verbündeten vorzubeugen verabſäumte.

Auf dieſem Bilde ſehen wir unſern Helden triumphirend von der Leipziger Meſſe zurückkehren. In ſeiner ſiegreichen Miene ſind die Worte zu leſen: »ich habe eine gute Meſſe gemacht.« Und in der That! wenn wir die Zahl der Kanonen und Soldaten, die er nach Leipzig brachte, mit der Zahl derjenigen vergleichen, welche er jetzt zurück bringt, ſo hat er wohl Urſache, ſich Glück zu wunſchen, daß ſeine Waare ſo reißend abgegangen iſt.

Und wer waren ſeine Abnehmer? Wiederum Barbaren; dresmal jedoch nicht ſowohl ruſſiſche als deutſche, beſonders preußiſche Barbaren, welche hier als Landwehr-

männer und freywillige Jäger erscheinen, und so eben beschäftigt sind, ihm aus Dankbarkeit für den guten Kauf eine Ehrenpforte aus erhandelten Kanonen und Flinten zu erbauen, über welcher eine dreyfarbige Fahne mit den Buchstaben S. Q. P. prangt.

Was diese Buchstaben bedeuten sollen, ist zweifelhaft. Einige lesen: »Salvatori quaesito patriae! — id est: dem ersehnten Retter des deutschen Vaterlandes.« Andre aber, und zwar Übelgesinnte lesen: Sauve qui peut! oder gar: »schafft Quartier Pariser!«

Der Triumphzug von Fontainebleau nach Elba.

Hier sehen wir den Triumphator in seiner höchsten Glorie, auf dem hochsten Culminationspunkte menschlicher Große. Er feiert nemlich einen Triumph, zu dem sich die gepriesensten Helden nicht zu erheben vermochten, einen Triumph über sich selbst, über seinen Ehrgeiz, und über das Urtheil der Welt.

Mit der wahren Seelenstärke eines Helden weiset er dem ganzen Europa, und der ganzen Welt, die von ihm erwartete, er werde seine glorreiche Laufbahn mit einem gemeinen und erbärmlichen Coup de desperation, mit einem Selbstmorde endigen, — den Hintern, und scheint zu sagen: »Da! da! — spotte und zische so viel du willst, verächtliches Gesindel! du meinst, ich solle dir den Gefallen thun, mich todtzuschießen? — le diable m'emporte! das lasse ich bleiben. Dir und der ganzen Nachwelt zum Hohne behalte ich mein Leben. Ein Held von meinem Schroot und Korn muß nie verzweifeln. Ist das Glück mir noch Einmal günstig, so werde ich wiederkommen, und dir zeigen, wie ich mit dem Kleinode des Lebens, das man mir läßt, zu wuchern verstehe.« —

Wahrlich! das ist die Sprache eines Helden. Denn die wahre Todesverachtung zeigt sich nicht darin, daß man sich

von dem Tode überwältigen läßt, sondern daß man, ihm zum Trotz — am Leben bleibt.

Wir sehen ihn daher in diesem Bilde in der besagten imponirenden Stellung auf einem Triumphwagen stehen, der wegen seiner schlichten Bauart einem Armsünderwagen nicht unähnlich sieht. Einer seiner Adjutanten reicht ihm ein Paar Pistolen, die er jedoch mit philosophischem Abscheu von sich weiset. Der Kaisermantel hat jetzt einem Kutschermantel, und die kleine dreyfarbige einer großen weißen Cokarde Platz gemacht. — Diese Metamorphose giebt den unübertrefflichen Weisen zu erkennen, welcher in jeder kritischen Lage das rechte Kleid und die rechte Farbe zu wählen versteht.

Der Kutschermantel zumal ist hier ein wahrer Schutzmantel gegen Sturm und Regen. Denn die Dämonen des Hasses, welche ihn umringen, lassen einen solchen Platzregen von Steinen und Koth auf sein kaiser-

liches Heldenhaupt herabfallen, daß ſeine Begleiter alle Hande voll zu thun haben, den Ausbrüchen ihrer Wuth zu wehren. Er aber hüllt ſich in ſeine Tugend, und trägt ſein Kreuz mit der ruhigen Ergebung eines Märtyrers.

»Pah!« — denkt er — »wenn ich wiederkomme, ſo ruft daſſelbe Geſindel: vive l'Empereur! und ſteckt eiligſt die dreyfarbige Cokarde wieder an.

Im Hintergrunde ſieht man den Felſen Elba aus dem Meere hervorragen, und auf ſeiner Stirn die Buchſtaben N—p—n.

Kurzſichtige wollen darunter den Namen des Triumphators verſtanden wiſſen, andre wittern eine tiefere Bedeutung, und leſen: Nemesis pulsat nequitiam, noch andre negligentiam, in Beziehung auf diejenigen, welche unſern Helden von Elba entwiſchen ließen.

Triumphzug von Paris nach Brüſſel.

Dieſe Skizze beſteht nur aus ungefäh-

ren, mit dem Pinsel schwach angedeuteten Umrissen, und man hat große Mühe, die Idee des Künstlers daraus zu errathen. Mir scheint es der letzte, von dem prophetisch-begeisterten Künstler schon im voraus entworfene Triumphzug Napoleons von seiner guten Stadt Paris nach Brüssel seyn zu sollen.

Die Preußische Armee war, zufolge der nach Paris abgefertigten Courier-Nachrichten, bey Fleurus und Wavre vernichtet und pulverisirt. Jetzt kam es nur noch auf die Kleinigkeit an, den Englandern ein gleiches Schicksal zu bereiten, um triumphirend in Brussel einzuziehen.

Mit höchster Wahrscheinlichkeit konnte daher dieser Triumphzug von dem Kunstler antizipirt werden. — Dieser Umriß stellt daher den Helden vor, wie er, mit erbeuteten preußischen und brittischen Fahnen gleichsam überdeckt, in die Hauptstadt Brabant's einzieht. Hinter ihm auf dem Triumphwa-

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

2. Die Theilung der Erde, oder die Fürstenthumer und Herzogthümer in partibus infidelium.

Diese zweite große Skizze stellt die Theilung der Erde vor, womit der Unsterbliche, dem Vernehmen nach, schwanger ging, als er seinen Heldenzug nach Rußland unternahm.

Über den Wolken schwebt der alte Urgroßvater Saturnus, und schuttet einen Platzregen von Konigskronen, Furstenhüten und Herzogsmützen aus seinem Füllhorne herab. — Hier heißts: »greif zu Camerad! sey nicht blöde! erhasche die spröde Gelegenheit beym Schopf, denn wahrlich! ich sage dir: in den ersten Jahrtausenden kehrt sie so holdlächelnd nicht wieder.«

Da steht er, der kleine 4 Schuh hohe Universalmonarch wie ein Kegelkönig, in concentrirter Gedrungenheit, doch fest und unerschütterlich wie ein Fels. Sein Fuß wurzelt in der Landkarte von Europa und Asien,

welche wie ein bunter Teppich, unter ihm ausgebreitet ist. »So steht ein Berg Gottes, das Haupt im Sonnenstral, den Fuß im Ungewitter.« —

Mit vielem Scharfsinn hat der Künstler seine linke Hand in der Hosentasche einquartirt. So spricht sich die Ruhe des Helden aus, und wer in Zukunft einen Achilles oder Cäsar malen will, der vergesse nicht, ihm Hosen anzuziehen, und seiner Linken einen Platz darin anzuweisen; denn dies ist die wahre Attitude eines Mannes, der das Herz auf dem rechten Flecke hat.

Zwar hat sich seit einiger Zeit ein Gekreisch erhoben, wodurch man seine Herzhaftigkeit verdächtig machen will. — Man beschuldigt ihn, daß er in kritischen Momenten eine gewisse ängstliche Zärtlichkeit für die Erhaltung seines Lebens offenbare, und sorgsamer, als es einem Helden gezieme, seine Löwenhaut aus dem Gedränge zu retten trachte; man ist sogar unverschämt

genug, zu verlangen, daß er das große Drama ſeines Lebens mit einem pomphaften Nachſpiele beſchließen, und wie ein Codrus, Cato von Utika, Brutus, Muſtapha Bairaktar und ähnliche Thoren, für ſeine große Idee verbluten ſolle: aber dadurch beweiſet man bloß, daß man viel zu beſchränkt iſt, einen wahrhaft großen Mann zu begreifen. Was? Verräth es nicht mehr Heldenſtärke, eine Laſt zu tragen, als ſie abzuſchutteln? Iſt es nicht ein weit größerer Heroismus, den Spott und Hohn der Zeitgenoſſen, die Flüche und Verwunſchungen einer halben Welt mit Märtyrer-Geduld über ſich ergehen zu laſſen, als ſich wie ein Lump eine Kugel durch den Kopf zu jagen, weil man zu ſchwach und verzagt iſt, der Welt zum Trotz — zu leben? Wie? Und gehört das Leben eines großen Mannes nicht der ganzen Menſchheit? Kann er wiſſen, ob die Weltregierung ſich ſeiner nicht noch Einmal zur Ausführung ihrer

großen Zwecke bedienen wolle? — Doch darum kümmert ſich das Geſindel nicht. Der große Mann ſoll durchaus mit einem Knalleffekt, mit einem lernenden Theatercoup, mit einem Salto mortale von der Bühne ſcheiden, damit es ſich die Hände wund klatſchen und da capo rufen könne. —

Alſo die linke Hand in der Hoſentaſche disponirt ſeine rechte ſo eben über einen lumpigen Erdſtrich von einigen tauſend Quadratmeilen auf der oſtlichen Erd-Hemiſphäre. In ſeiner Diktatormiene lieſet man folgende Beſchlüſſe:

1) Der Regentenſtamm der Moskovitiſchen Czaaren hat zu herrſchen aufgehört.

2) Das Ruſſiſche Reich wird in 10 Departements eingetheilt: das Departement von Moskau, Petersburg, Irkutzk, Tobolsk, Aſtrachan u. ſ. w.

3) Wir ernennen zum Statthalter des erſteren und Fürſten von der Mos-

kwa unſern Marſchall Ney, Herzog von Elchingen und ſo weiter, ꝛc.

Wehe dem, der gegen dieſes Ultimatum mit einem Wenn oder Aber hervorzutreten wagt. »Rußland rennt ſeinem Verhängniſſe entgegen!« — Dieſer ominoſe Ausſpruch ſteht einmal feſt. — Rußlands Untergang iſt daher in letzter Inſtanz entſchieden, und gegen die Urtheilsſprüche des großen Mannes findet bekanntlich keine Appellation ſtatt.

Die Herren, welche da umherſtehen, und in denen man ſchon die deſignirten Herzöge von Tobolſk, Irkutzk und Kamſchatka zu erkennen glaubt, ſcheinen auch eben nicht aufgelegt, ſich gegen dieſe grande mesure zu ſperren. Die drey zur Rechten des Univerſalmonarchen ſcheinen jene liebenswürdigen Prinzen Joſeph, Joachim und Hieronymus zu ſeyn, welche das neidiſche Schickſal dem Heile ihrer Völker entriß, weil ihre Regententugenden zu hoch für die Kronen

dieſer Erde ſind; weshalb ſie auch den heldenmäßigen Entſchluß faßten, ſich mit geflugelter Eile von den Herzen ihrer geliebten Volker loßzureißen, und mit Krone, Szepter und ſämtlichen Reichskleinodien aus dem Staube zu machen, um als echte Märtyrer in den Staub zuruckzukehren, aus welchem ſie hervorgingen.

Die drey Herren zur Linken des Diktators ſind offenbar die Marſchälle Ney, Davouſt und Viktor, von denen der erſtere, ſeitdem er die weiße Cokarde wieder mit der dreyfarbigen vertauſcht hat, Marſchall semper Neu oder M. Chamäleon, der zweyte, ſeitdem er mit der Hamburger Bank davongegangen, Marſchall Cartouche, und der dritte, ſeitdem ihm Fortuna oftmals den Rücken gekehrt hat, Marſchall Victus heißen ſoll, zu deutſch: Marſchall Ruckwärts.

Ihre Augen ſind mit Brillen bewaffnet, denn offenbar ware es gegen die Dezenz, in Gegenwart des Alleinſehenden mit eignen

Augen ſehen zu wollen. Aber was ſuchen ſie da ſo emſig auf der Landkarte? Vielleicht ihre Herzogthümer in Sibirien?,— Der eine wenigſtens, deſſen geſpreizte Schenkel einen Winkel von etwa 90 Graden beſchreiben, iſt dergeſtalt in ſeine Augenjagd verlohren, daß man ſchwören ſollte, er habe ſo eben eine ſchöne Kamtſchadalin auf der Spur, oder gehe ſchon im Geiſte auf den Zobelfang aus.

Und was will Marſchall Victus damit ſagen, daß er mit dem linken Fuß auf Oſtindien tritt? Faſt ſcheint es, als ob er der Colonial-Herrſchaft der Engländer einen Todesſtoß verſetzen wolle. Offenbar gehört er zu jenen Pariſer Catonen, welche jederzeit den Kernſpruch: Carthaginem delendám esse censeo! im Munde führen. »Hier iſt's, wo man dieſe ewigen Feinde Frankreichs und des Continents zertreten muß!« ſo überſetze ich dieſe krampfhafte Zuckung ſeines Fußes, der die brittiſchen

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

beede ſagen, womit er ſeine rechte Hand auf's Herz und das Großkreuz der Ehrenlegion legt? Meines Erachtens bedarf ſie kaum eines Commentars, und wenn ſie deſſen bedürfte, ſo wurde das Geſicht de Herrn Reichsmarſchalls alle undeutliche Stellen aufklären.

In der That! dieſes Geſicht iſt ein Cautionsinſtrument, faſt noch zuverläſſiger, als der Eid, wodurch ſich der Herr Reichsmarſchall Ludwig dem 18ten unterwarf, und in Folge deſſen ſich das Großkreuz der Ehrenlegion, nachdem er wiederum Napoleon gehuldigt, in Geſtalt eines Brandmals auf ſeiner Bruſt abgedrückt haben ſoll. »Ich verbürge« — ſagt er — »den glücklichen Ausgang der großen Unternehmung, und eile, Euer Majeſtät Befehle zu vollziehen. Der Feind wird den Anblick unſrer Adler nicht ertragen; unſre ſieggewohnten Cohorten werden dieſe wahnſinnigen Horden zu Boden ſchmettern, zermalmen, vernichten. —

Binnen hier und 8 Wochen werden die Fahnen der großen Nation an den Ufern der Wolga und des Oby, auf dem Gipfel des Caucasus und Ural wehen.«

Nun hat zwar die neueste Kriegsgeschichte mehr als Einmal gezeigt, daß die Phantasie eine Art leichter Reiterey ist, welche nicht mit dem gros d'armee gleichen Schritt hält, sondern ihr zuweilen mehrere 100 Meilen weit vorausfliegt, und sich dann über Hals und Kopf vor den nachsetzenden Cosaken zurückziehen muß: aber vor einem Bürgen wie Marschall Ney muß aller Zweifel verstummen.

Schon spitzen sich die Ohren des Aide de Camp im Rücken des Universalmonarchen, um die dispositions militaires einzusaugen, schon ist seine Bleyfeder gerüstet, sie dem Pergamente mitzutheilen, und schon steht er auf dem Sprunge, sie mit Blitzesschnelle zu den entferntesten Punkten der Kriegsmaschine zu tragen. In der That! diese Figur ist

ein Triumph des großen Künstlers. Dies ist die wahre Stellung eines von Dienstei-fer beseelten Aide de Camp, der an hun-dert Orten zugleich seyn muß. Denn wäh-rend er noch die Instruktion empfängt, sen-det er schon den einen Fuß voraus, um sie an die Behörde zu fördern.

Was wir aus dem Herrn mit dem Amts-gesichte machen sollen, der links im Vorder-grunde am Tische sitzt, und seinen Gänse-kiel über das Protokoll lustwandeln läßt, beantwortet sich aus dem Staatssiegel und dem portefeuille zu seinen Füßen, welches mit der Beiserkung: affaires etrangers, bezeich-net ist. Ja, wer sich nur einigermaßen auf die Gesichtsübersetzungskunst versteht, der buchstabirt diese Worte allenfalls schon aus der geheimen Cabinets-Larve heraus, wel-che dem zurückgesenkten, gedankenschweren Haupte zum Aushängeschilde dient. — »Aus-wärtige Geschäfte« — steht auf dieser Larve

ſo lesbar, wie das Rubrum auf einem Aktendeckel.

So muß ein Bewahrer der wichtigſten Staatsgeheimniſſe ausſehen. Sein Mund iſt ein Seitenſtück zu der verſchloſſenen Briefta-ſche dort unten. — Ohne Zweifel iſt es der ci-devant Staatsſekretair Maret, Duc de Bassano.

Betrachten wir dieſe offizielle Miene.

Tiefer als der Gänſekiel dort in das Dintenfaß, ſcheint ſein Geiſt in die Wichtigkeit ſeines Berufs eingetaucht zu ſeyn. Denn hier iſt von nichts geringerem die Rede, als von Eintragung des Weltbeherrſchungs-Aktes in das große Staatsprotokoll. Schauen wir ihm einmal über die Schulter, um die gewichtigen Worte, die er niederſchreibt, zu buchſtabiren. Leider hindert uns die Entfernung, etwas mehr herauszuleſen, als das Wort prendre. Dies ſcheint alſo die Angel zu ſeyn, um welche ſich die ganze Verhandlung dreht, oder das Thema, zu

welchem der große Virtuose Napoleon so eben die Variationen singt, die unser Staatssekretarius sogleich ex tempore in Musik setzt. Leider aber hat sich das Zeitwort prendre bereits in das Zeitwort rendre verwandelt, welches wir auf dem andern Blatte des Protokolls lesen. Ganz natürlich! denn wenn man sich mit dem prendre den Magen überladet, so folgt das rendre von selbst. So ist der Lauf der Natur, zumal wenn man dabey die Wirkung der abführenden Blücherschen und Wellingtonschen Pillen in Anschlag bringt.

Gleichwohl sehen die beyden alten Garden, welche dort hinten, wie zwey drohende Erzengel, den Zugang beschirmen, eben nicht nach rendre aus, ihre Hände scheinen vielmehr dergestalt in das prendre eingeweihet zu seyn, daß sie selbst auf dem Posten den längst eingeübten Handgriff nicht unterdrükken können. Dem einen, welcher die Hand so begehrend vorstreckt, können wir im vor-

aus zu einer einträglichen Dotation im Departement von Tobolsk Glück wünschen. Denn bey einem Theilungsobjekte von solchen Umfange kommt es auf ein Dutzend hundsföttischer Quadratmeilen eben nicht an, und für einen Veteran der großen Armee, welcher sich in 100 Schlachten mit Ruhm bedeckt hat, und dessen schwarzgebrauntes Gesicht beurkundet, daß er auch den ägyptischen und syrischen Sonnenbrand überwunden habe, ist kein Lohn zu hoch, zumal wenn er mit einem Gestus wie dieser in Erinnerung gebracht wird.

Und wer weiß, was dem andern noch bevorsteht. Denn seine Wachsamkeit verdient mehr als das Kreuz der Ehrenlegion, welches bereits seine Brust schmückt. Wenn ich mich einigermaßen auf Physiognomik verstehe, so wittert er etwas von herannahenden Cosaken, welche die Einheit der Verhandlung möglicherweise unterbrechen könnten. Denn die Unverschämtheit und In-

dezenz dieſer Barbaren iſt bekannt. Offenbar wird ſein vorgeneigtes Ohr von einem fernen Pferdegetrampel getroffen, und ſeine Hand, welche er wie ein Warnungszeichen emporhebt, iſt gleichſam die erklärende Note zu dem qui vit?, welches ſein Mund herausſtoßen würde, wenn es einer Bildſäule zu ſprechen geziemte. Doch es giebt ja auch tönende Bildſäulen, und wenn es wahr iſt, daß die Bildſäule Memnons, ſobald ſie von dem Stral der Sonne berührt wurde, melodiſche Laute von ſich gab, ſo zweifle ich nicht, daß auch dieſe in ein vive l'Empereur! ausbrechen wird, wenn ihre Sonne ſich noch Emmal gegen ſie umwenden ſollte, wozu freylich jetzt, wo ſie in Sankt Helena untergegangen iſt, keine Ausſicht vorhanden zu ſeyn ſcheint. —

Im Hintergrunde bemerkt man den Fluß Niemen, welcher ſich ſehr maleriſch durch die Ebene ſchlängelt. Der alte Flußgott gleiches Namens, deſſen ſchneeweißer Bart

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

gen hervorragen, indem sie unsern Helden gastfreundschaftlich zu sich herüberzuwinken scheinen.

Über die Bedeutung dieser Gestalten hat sich ein großer Zwiespalt erhoben. Einige halten die vorderste derselben für den Schatten Ruriks, ver das Moskovitische Reich gründete, und meinen, der Künstler habe ihn aus dem Grabe hervorgerufen, um Zeuge der, seiner veralteten Schöpfung bevorstehenden, glänzenden Catastrophe zu seyn. Andre aber geben diesen Gestalten eine allegorische Bedeutung, und sehen sie für zwey hohe Verbundete des Feindes, nemlich für die Generale Hunger und Frost an, und zwar um deshalb, weil der eine mit großem Appetit an einem Pferdeschenkel nagt, der andre aber die Eiszapfen aus seinen Haaren schüttelt. Soviel ist gewiß, daß diese im Hintergrunde lauernden Giganten etwas imponirendes an sich haben, das nur einen Mann wie Napoleon, vor

dem selbst die Elemente sich beugen müssen, nicht in's Bockshorn zu jagen vermag.

---

3. Das Maifeld, oder Hanswurst als Carolus magnus, und die große Volks-Comodie in Paris.

Um diese, im großen Styl angelegte, und mit Meisterhand ausgeführte Composition des Malers David zu verstehen, ist es nothig, den Leser vorher auf einen Standpunkt zu versetzen, von wo aus er eine ganz neue Ansicht des großen politischen Lebens unsers Helden gewinnt. Schon bey Napoleons erstem Auftreten auf der Weltbuhne muß sich dem unbefangenen Zuschauer die Bemerkung aufgedrungen haben, daß seine Großthaten und Großworte eine gewisse hohe Comik im grandiosen Gewande verrathen, daß eine gewisse versteckte Ironie die durchschimmernde Grundfarbe seines ganzen Thuns und Treibens sey. Gleichwie uns bey dem Lesen der Heldenthaten des unver-

gleichlichen Ritters Don Quixote, namentlich bey ſeinem Kampfe mit den Windmühlen, immer der Gedanke aufſtößt, daß hinter dieſem Helden, der mit ſo hochtrabender Grandezza, mit ſo redneriſchem Pathos einherſtolzirt, eigentlich ein feiner Schalk laure, welcher ſich über die ganze Ritterzunft luſtig machen wolle, ſo frage ich: wer hat ſich bey den ſtolzen, auf hohem Cothurn daherſchreitenden (und mit unter in den D — k plumpenden) Römerthaten unſers Helden, bey ſeinen pomphaften, in's Antike ſchillernden Reden und Proklamationen, wohl je des Verdachts erwehren können, daß alles das eigentlich nichts weiter als eine beißende Satyre auf die ehrſame Heldenzunft, und nebenbey auf die ganze Menſchheit ſeyn ſolle, die ſich ſo leicht durch die Außenſeite, durch den Schein und die Farbe der Dinge blenden läßt. Ja wenn wir den Ausgang von allem dem großen Treiben mit den ſchönen Reſultaten,

die es anfänglich zu verheißen schien, zusammenhalten, so will es uns fast bedünken, unser Held habe nur die Absicht gehabt, die Völker der Erde wegen ihrer lieblichen Phantome von Freyheit, Gleichheit, Menschenrechten u. s. w., nicht minder wegen der Abgötterey, welche sie mit ihm trieben, und zum Theil noch mit ihm treiben, recht fühlbar und handgreiflich zu verspotten, ihnen durch den schreyenden Contrast der zierlich geschmuckten und ausgeputzten Phantasie mit der nackten und zerlumpten Wirklichkeit, den Staar zu stechen, und sie recht praktisch zu belehren, daß alle auf Weltverbesserung und Staatsreformen abzweckende, hochherzige Anstrengungen zuletzt nur auf eitel Dunst und Qualm hinauslaufen, daß sie daher klüger thun, wenn sie in Zukunft fein auf dem Hintern sitzen bleiben, und sich Arbeit und Schweiß, Gut und Blut ersparen.

Nach dieser Ansicht ist er daher ein wahrer Lehrmeister der Menschheit geworden,

künftigen Geſchlechter, in ſtets lebendiger Erinnerung an die von ihm gegebenen ſatyriſchen Lektionen, von Aufruhr und Empörung gegen ihre Zuchtmeiſter abgeſchreckt, und eine große, friedliche, geduldige und zahme Schaafsheerde bilden werden.

Für dieſe Lektion iſt ihm beſonders die von ihm ſogenannte große Nation unauslöſchlichen Dank ſchuldig. Denn kein Volk der Erde hat ſie eindringlicher von ihm empfangen, und die ſchwärmeriſche Abgötterey, womit ein großer Theil deſſelben noch jetzt an ihm hängt, beurkundet zugleich, daß kein Volk der Erde des großen Schulmeiſters würdiger war. Aber keines war auch mehr dazu geeignet, ihm die große heroiſche Burleske mitſpielen zu helfen, als das franzöſiſche, bey dem alles, was es in That und Wort ausgehen läßt, auf Theaterwirkung und Knalleffekt berechnet iſt, und deſſen bewunderte dramatiſche Helden, wie

sie aus dem schöpferischen Schädel eines Voltaire und Racine hervorgingen, wie sie auf ihren Stelzen, in ihren kunstreich gefalteten Gewändern, mit abgezirkelter, französischer Gemessenheit, Eleganz und Marionettenhaltung daher schreiten, von schonen, hochklingenden Sentenzen überströmend, eigentlich nur die Musterbilder sind, in denen sich das ganze Wesen der großen Nation abspiegelt.

An der Spitze eines solchen Volkes mußte der große Heldenspieler mit seiner prunkenden Romerhaltung, mit seinen schimmernden Phrasen von der Majestät und Heldengröße des französischen Volks unausbleiblich Wunder thun, und hat sie gethan. — Doch alle diese Wunder haben, wie gesagt, einen so ironischen Grundton, daß der nüchterne Beschauer immer den Satyr ahnet, der sich hinter der Heldenmaske über alle Welt lustig macht.

Besonders ist es die Larve des Weltherr-

Schalk hervorlugt. — Man leſe die unübertreflichen Proklamationen, welche er an die Völker Italiens, als Obergeneral der franzöſiſchen Ex-Republik erließ, und halte ſie mit den grandes mesures zuſammen, die in ihrem Gefolge waren!: Treu verdollmetſcht lauten ſie dann ungefähr alſo:

»»Völker Italiens! der große Wurf iſt geſchehen! die große Nation hat das alte, ſchimpfliche Joch von euren Schultern genommen; die herrlichen Zeiten des römiſchen Freyſtaats ſind wieder im Anzuge; euer ſchönes Land wird nicht mehr der Schauplatz fremder Willkühr ſeyn. Romertugend und jene uralte republikaniſche Glückſeligkeit, deren die Geſchichte eurer Väter gedenkt, werden wieder bey euch einkehren, und die Gipfel der Alpen und Appeninen werden fortan auf ein freyes Volk herabſchauen. — Seht! zu all dieſen Herrlichkeiten hat euch die große Nation verholfen.

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

hervorgehende politiſche Spaltung, waren ſeit Jahrhunderten der Keim aller jener unſeligen Zerrüttungen, womit euer Vaterland heimgeſucht wurde. Durch Sprache und Sitten ein gemeinſames Volk ſeyd ihr bisher nie der Segnungen ſelbſtſtändiger Völker theilhaftig geworden, immer nur der Spielball mächtiger Nachbaren geweſen. — Seht! Ich, Napoleon der Große, will euch zu einem Ganzen zuſammenkitten, der Rheinbund genannt. Ich will euch zu einem Bundesſtaate machen, der ſtark genug ſeyn ſoll, es mit euren ſeitherigen Unterdruckern aufzunehmen. Aber weil der neugebohrne Staats-Fotus ſich noch nicht ſelbſt beſchützen kann, ſo will ich ein Übriges thun, und ihn unter den allmächtigen Schutz meines kaiſerlichen Adlers nehmen, bis er herangewachſen, erſtarkt und flügge geworden iſt. Ich Napoleon der Große, Kaiſer der Franzoſen, und König von Italien, will euer Protektor ſeyn. Dazu iſt jedoch nöthig,

daß ich eine tüchtige Armee in eurem Bundesstaate zurücklasse. Nehmt sie wohl auf, daß ihr nichts abgehe! Behandelt sie als Freunde und Brüder, sie ist nur da, um euch zu schutzen und glücklich zu machen. Vergeßt auch nicht, daß meine Stärke eure Stärke ist, daß meine Siege die eurigen sind. Wenn ich daher nöthig finde, Kriege mit euren Nachbaren zu fuhren, so seyd stets eingedenk, daß es bloß geschieht, um sie zu schwächen und euch zu stärken. Stellt daher Contingente! zahlt Contributionen! es dient zur Beförderung eurer Macht und Selbstständigkeit. Ja wenn auch die Handschellen und Fußblöcke, die ich euch mit dem neuen Staatskleide anlege, etwas unbequem sitzen sollten, bedenkt, daß es nur provisorische Handschellen und Fußblöcke sind, die ich wieder von euch nehmen werde, sobald ich der Welt den einzigen und schönsten Preis meiner Großthaten — den ewigen Frieden erkämpft habe.«

Wie mag der große Schalk zuweilen in's Fäuſtchen gelacht haben, als nun unſre politiſchen Wetterpropheten von ihren luftigen Obſervatorien die anbrechende Morgenröthe deutſcher Freyheit verkündeten, und tauſend, und aber tauſend Eſel teutſcher Zunge mit ihrem Tageſchrey von Foderativ-Syſtem et caetera in den prophetiſchen Hahnenruf einſtimmten, den großen Proſektor als den Grundleger einer felſenfeſten deutſchen Verfaſſung ausſchreyend. —

Alles das iſt aber noch nichts gegen jene luſtigen Staats-Comödien, welche er mit ſeiner großen Nation ſpielte. Hier tritt die Ironie ſo grell und ſcharf hervor, daß man ſich nicht enthalten kann zu glauben, er ſey recht eigentlich vom Schickſal auserſehen, um dieſes Volk Gottes für ſeine fixen Ideen von republikaniſcher Freyheit und Gleichheit, für jenen eingewurzelten Wahn, der es zum Herrſcher über alle Völker berief, wie für alle daraus hervorgegangenen

Verirrungen, durch ein recht hämiſches Pasquill zu demüthigen und zu züchtigen.

Aus dieſem Geſichtspunkte erſcheinen uns daher die ausposaunten Akte ſeiner Erhebung zum Oberkonſul, und ſpäterhin zum Kaiſer, nur als pikante Spottbilder auf die große Nation. Der Obergaukler kannte ſeine Franzmännerchen. Er wußte, daß es nur nöthig ſey, ſie durch eine recht glänzende, buntſcheckige, mit allem erſinnlichen Theaterpomp ausgeſtattete, und in Frankreich noch nie geſehene Poſſe im grandioſen Styl zu beluſtigen, eine Menge Anſpielungen auf die Größe und Hoheit ſeiner Zuſchauer darin zu verweben, und ihnen weiß zu machen, daß das alles nur zu Frankreichs Ruhm und Ehre geſchehe. Er wußte, daß es nur nöthig ſey, als Oberhanswurſt darin aufzutreten, und eine Legion Neben-Hanswürſte darin figuriren zu laſſen, um ſich eines jubelnden Beyfalls zu verſichern, und ſeine Zuſchauer die ganze

Revolution, und alle jene ungeheuren Opfer, die ſie ihr brachten, vergeſſen zu machen.

Was er bey der Oberkonſuls-Farce zu den Franzoſen ſagte, läßt ſich daher in folgende Worte überſetzen:

»Siehe da große Nation! hier haſt du ein ganz neues Götzenbild im antiken Coſtum, wie es ſeit der Römerzeit auf Erden nicht geſehen wurde. Deine Großthaten machen Dich würdig, vor andern Völkern etwas voraus zu haben. Sklaven werden von Königen und Kaiſern beherrſcht, ein freyes Volk wie Du muß von einem Oberkonſul repräſentirt werden, in deſſen Perſon ſich deine ganze Majeſtät abſpiegelt. Daraus folgt, daß dieſes dein Haupt mit einer Glorie von Glanz und Herrlichkeit umſtralt ſeyn muß, die alle Kaiſer und Könige der Erde verdunkelt. Betrachte daher den glänzenden Hofſtaat, und die zahlreiche und furchtbare Leibwache, die du um meine

oberkonsularische Majestät versammlet siehst, nur als den Abglanz deiner eignen Größe. Ja, wenn beyde dir auch etwas beschwerlich fallen sollten, vergiß nicht, daß ein Oberkonsul des ersten Volks der Welt — imponiren muß.« —

So läßt sich das Gepränge bey der Kaiserkrönungs-Harlequinade, sammt den schönen rhetorischen Floskeln, welche dabey ausgegeben wurden, folgendermaßen paraphrasiren:

»»Große Nation! Wie ich aus der Adresse deiner Stellvertreter ersehe (die ich für die Stimme von ganz Frankreich zu halten mir die Freyheit nehme), hast du dich überzeugt, daß die Würde, welche du mir auf Lebenszeit übertrugst, weder eine zureichende Garantie für deine Freyheit gewährt, noch ein würdiges Symbol deiner Größe ist. Du, das Haupt der Völker, mußt wenigstens einen Kaiser haben, der mit unumschränkter Gewalt deine Verfassung, deine

Integrität beschirmt, und dir jene Stellung unter den Völkern sichert, welche du dir durch deine großherzigen Anstrengungen errungen hast. Siehe da! wie gefällt dir dieses neue Muster? Wie gefällt dir dein Abgott Bonaparte als Napoleon der erste, mit dem Diadem und dem Kaisermantel Carls des Großen geschmückt? Glaube nicht, daß das Lilien sind, welche du darauf erblickst: es sind Bienen, welche mit ihrem Stachel denjenigen verwunden werden, welcher ihn anzutasten wagt. Ich will daher nicht hoffen, daß du etwas gegen meine Kaiserwürde einwenden werdest. Solltest du gleichwohl blind gegen dein wahres Interesse seyn, so wird die große Armee, welche mich bereits als Kaiser ausgerufen hat, so gutig seyn, dir den Staar zu stechen, und dich zu uberzeugen, daß es dein dringendstes Bedürfniß ist, einen Kaiser zu haben, und daß kein andrer dazu taugt, als Ich. Zwar könnte sich dir die

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

Elba entkommen, hatte seine zerstreute Gauklertruppe um sich gesammlet, und trat plötzlich, wie ein deus ex machina, auf dem politischen Hanswurst-Theater seiner guten Stadt wieder auf. — Die Pariser fühlten unter dem neuen Papa, der ihnen keine Staats-Comödien gab, und bey dem alles so still und geräuschlos wie in einer Herrnhuter-Familie herging, unerträgliche Langeweile, und es war daher nichts natürlicher, als daß sie ihrem geliebten Pulzinello ein jubelndes Bravo zuriefen. Aber damit war die Sache noch nicht abgethan. Es mußte ein Theaterstück von ganz neuer Composition aufgeführt werden, damit es den Anschein gewinne, als ob das Volk seinen Moloch freywillig in den verlassenen Götzentempel wieder einfuhre. Dieses Theaterstück mußte einen möglichst populären Anstrich erhalten, und dem Volke aufgebunden werden, daß es selbst die Hauptrolle darin spiele. Man mußte daher die Wahl-

collegien der Departements zusammenberufen, um als Organe der großen Nation dabey mit zu gaukeln, und die ihren Wortführern in den Mund gelegten Paradeformeln abzuleiern. Auch schien es nicht undienlich, etwas religiosen Theaterpomp mit hinein zu mengen, und den guten Leuten weiß zu machen, daß Gott selbst, wenn nicht in eigner hoher Person, doch durch seine Stellvertreter dabey gegenwärtig sey. Es durfte daher an zierlich ausgeschmückten Altären, und an geistlichen Comödianten nicht fehlen. Um jedoch der großen hier versammleten Volksmasse zu imponiren, wenn sie etwa der Kitzel stäche, aus dem Stegreif Scenen einzulegen, die nicht in den Plan des Ganzen taugten, war es nicht unweise, einige 20000 Mann zuverläſſiger Kerntruppen im Hintergrunde aufzustellen, welche mit ihren blitzenden Bajonetten, den ausbrechenden Volksjubel in die gehörigen Schranken zurückzuweisen bereit wären. So

konnte der große Mann mit der nöthigen Fassung den wiedereroberten Thron besteigen, und die Krone, die er, wie es hieß, ohne Zustimmung des französischen Volks abgelegt hatte, wieder auf sein, in neuer Glorie stralendes, Heldenhaupt setzen.

Wir sehen hier daher unsern großen Comiker in der Mitte des festlich dekorirten Marsfeldes, in der Mitte seines getreuen Volks, auf einem stattlich geschmückten Throne stehen. Seine stolze Imperator-Haltung, und der antike Faltenwurf seiner Tunika, von welcher ein rothsammtener Mantel herabfällt, verrathen den gelehrigen Schuler Talma's, welcher ihm kurz vorher in einer Privatstunde die fur diesen Akt passende Attitude vorgaukelte. — Ja, wenn uns nicht aller Anschein trügt, so ist es Talma selbst, welcher hinter ihm knieet, und nachhilft. Ueber dem Haupte unsers Helden schwebt der Schutzgeist Frankreichs, welcher ihm die Kaiserkrone aufsetzt. Einige wollen zwar in

dieſem Genius, durch deſſen Haupthaar der Maler einen Lilienkranz geflochten hat, einen geheimen Anhänger der Bourbons, und in der Krone eine Nachtmütze erkennen, um anzudeuten, daß er nun auf ſeinen Lorbeeren bald auf immer ausruhen werde: aber dieſe Ausleger gehören offenbar zu den Uebelgeſinnten, die früher oder ſpäter ihren Lohn empfangen werden. —

Die liebenswürdigen Prinzen Joſeph und Hieronymus ſtehen ihm zur Rechten, Luzian aber zur Linken. Sie ſind mit weißſammtnen, goldgeſtickten Mänteln angethan. Die beyden erſteren halten die Hand vor die Stirn, ſey es nun, daß ſie über den luſtigen Königstraum, von dem ſie vor kurzem erwacht ſind, nachdenken, oder daß ſie Kopfſchmerz davon bekommen haben, oder daß ſie ſich der kurzen Dauer deſſelben ſchämen, was man jedoch wegen der ehernen Heldenſtirn, die ſie mit ihrem kaiſerlichen

Bruder gemein haben, billig bezweifeln möchte. —

Sonderbarerweise hat der sinnreiche Künstler sie sowohl, als ihren glorreichen Bruder mit den Attributen des Götterboten Merkur, mit Flügeln an Kopf und Füßen, ausgestattet. Soll dies auf ihre himmlische Sendung, oder auf die Schnelligkeit deuten, womit sie sich auf den Gipfel irdischer Hoheit hinaufschwangen, oder soll es eine Anspielung auf die geflügelte Eile seyn, womit sie ihren guten Städten Paris, Madrid und Cassel den Rücken wiesen, oder eine hämische Sticheley auf den Gott der Kaufleute und Diebe, oder gar auf jenes verrufene Halbmetall, das von dem Götterboten den Namen fuhrt? — Ich lasse es dahin gestellt seyn.

Rings um den Obergaukler auf den Stufen des Thrones stehen, sehr malerisch gruppirt, die Pagen, Kammerherren, Ordonnanzen und Adjutanten seiner Maje-

ſtät. Den einen Fuß vorgeſtreckt, ſcheinen ſie auf dem Sprunge zu ſtehen, um die Befehle ihres Herrn und Meiſters mit Sturmesſchnelle in Ausführung zu bringen, oder, wie einige wollen, um nicht gar zu hart auf die Naſe zu fallen, wenn der etwas gebrechliche Theaterthron zuſammenſtürzen ſollte.

In den Logen zu beyden Seiten des Thrones bemerkt man die Miniſter, Marſchälle und Großoffiziere. Hochſt ſinnreich iſt die Idee des Kunſtlers, daß er ſie, gleich dem Janus, mit doppelten Geſichtern darſtellte. Unter dem vordern Geſichte, welches ſie jetzt der wiederaufgegangenen Kaiſerſonne zuwenden, tragen ſie das Kreuz der Ehrenlegion auf der Bruſt, unter dem hinteren, abwärts gewendeten Geſichte aber den Sankt Ludwigsorden.

Vor dem Throne erhebt ſich ein Altar, auf deſſen Stufen die Prälaten und Geiſtlichen ſtehen. Der Weyrauch, welcher von

dieſem Altare emporbampft, ſcheint jedoch einen kleinen Beyſatz von Aſſafotida zu haben, weil einige dem Altare zunachſt ſtehende Perſonen ſich die Naſen zuhalten.

Der Künſtler hat den Moment gewählt, wo nach gehaltenem Hochamte der Groß-Ceremonienmeiſter die Mitglieder der Wahl-Collegien zu den Stufen des Thrones führt. Der Volksdeputirte, Herr Dubois, welcher an ihrer Spitze mit Coryphäenſchritt vorausſchreitet, hält eine Adreſſe in der Hand, auf welcher man die Worte lieſet: »Sire! die große Nation hatte Ihnen die Krone zuerkannt. Sie hatten ſie ohne deren Zuſtimmung abgelegt, die Stimmen der Nation legen Ihnen die Pflicht auf, ſie wieder anzunehmen.« —

Dieſe Stimmen der Nation ſind nemlich ohnweit des Thrones, in der Mitte des Marsfeldes, in Reihe und Glied aufgeſtellt, und beſtehen aus 20,000 Mann auserleſenen Kerntruppen, deren aufgeſperrte Mäu-

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

ſame Einmiſchung in das große hiſtoriſche Tableau, welches hier vor unſern Augen aufgerollt wird, keinen geringen Soff zum rathen giebt. Linker Hand nemlich drängt ſich ein ſchauluſtiger Haufe von Föderirten aus der Vorſtadt St Antoine zu einem kleinen Pulzinello-Theater, auf welchem ſoeben, wie der Anſchlagzettel beweiſet, ein großes heroiſches Schauſpiel aufgeführt wird, betitelt: Hanswurſt als Held, Kaiſer, Protektor und Univerſalmonarch. Unter den entzückten Zuſchauern glauben wir, zu unſerm höchſten Erſtaunen, auch einige wohl bekannte Perſonen unſrer Landsmannſchaft zu entdecken, welche durch die lauten Ausbrüche der Bewunderung, die ſie vor der Schlacht von la belle Alliance dem großen Gaukler des Manfeldes zollten, uns keinen geringen Anlaß zum Lachen gaben. —

Rechter Hand ſtellt ſich uns ein Balanzirkünſtler dar, welcher ſeine equilibtiſchen Künſte auf dem Schlaffſeil zum Beſten

giebt. Iſt es nun Zufall oder Abſicht: kurz wir glauben eine entfernte phyſiognomiſche Aehnlichkeit mit Ihro Exmajeſtät Joachim Murat in ſeinem Antlitz zu entdecken, bedauern jedoch ſchmerzlich, daß er ſo eben im Begriff iſt, einen halsbrechenden Abſchied von dieſer ſchmalen Schaubühne zu nehmen, wie ſeine ganze Stellung verräth; auch zweifeln wir, daß der erhabene Obergaukler, nach welchem er in der Verzweiflung die Arme ausſtreckt, ihn von dem Halsbruch zu retten im Stande ſeyn werde, weil er in dieſem Augenblicke zu ſehr mit den höheren Intereſſen Frankreichs beſchäftigt iſt. —

Aber was ſollen wir aus dem ſchwachangedeuteten Basrelief machen, welches über dem Triumphbogen im Hintergrunde prangt? Es ſcheint eine weibliche Figur mit einer Mauerkrone zu ſeyn, welche auf einer Chaise percée ſitzt, und ihren Arm uber einen Feuerheerd ausſtreckt. Soll es vielleicht Lute-

tia, die Schutzgöttin von Paris seyn, welche den vaterländischen Heerd beschirmt?

Wohl möglich! — Einige deuten jedoch den ausgestreckten Arm anders, und behaupten, daß sie so eben Feuer schüre, um für die einziehenden fremden Gäste ein solides Diner a l'Allemand zuzubereiten.

---

4. Der Kreuzzug nach Berlin im Jahre 1813; oder: der Mensch denkt, und Gott lenkt!

Um dieses Gemälde in seiner ganzen tiefen Bedeutung zu verstehen, wird es nöthig seyn, einige Worte über die Bewegungsgründe des giftigen Hasses vorauszuschicken, womit der denzeitige Philosoph von Sankt Helena und die große Nation uns Preußen, und vor allen diejenige hohe Person beehren, welche wir uns erdreisten, mit einem gewissen verstockten Hochmuth als unsern König zu verehren.

Es iſt gewiß eine verflucht ärgerliche Geſchichte, wenn ein Gegner, den wir bereits todt zu Boden geſtreckt haben, und über deſſen Leiche wir ſiegtrunken neuen Triumphen entgegeneilen, plotzlich hinter unſerm Rucken wieder auflebt, und wider alles Erwarten ſo kräftige Lebenszeichen offenbaret, daß wir unter ſeinen Nackenſchlägen ſchier erliegen möchten.

So ungefähr verhielt es ſich mit dem Marquis de Brandebourg, wie ihn der Siegberauſchte zu nennen beliebte, und mit ſeiner Handvoll Unterthanen. — Preußen war nach der Schlacht bey Jena offenbar mauſetodt, oder doch von dem Sieger in aller Form Rechtens dafur erklart worden, und wenn es ſich auch bey Eylau noch etwas mauſig machte, ſo waren das nur ohnmächtige Verzuckungen eines Entſeelten. Nun aber zeigte es ſich ſpäterhin, daß es eigentlich nur ſcheintodt war, und ſich liſtigerweiſe todt geberdet hatte, um den rechten

Zeitpunkt abzuwarten, wo es ſeinem, nichts Arges ahnenden, Gegner einen tüchtigen Genickfang verſetzen konne. Dergleichen Genickfänge theilte es bey Lutzen, Bautzen und an der Katzbach in ſo reichlichem Maaße aus, daß dem Sieger von Jena endlich die Augen auf- und übergingen.

Ich frage: war dies nicht zum Tollwerden ärgerlich? Und war es nicht eine ſehr gegründete Urſache, den verwegenen Leichnam, der wider alle Geſetze der Natur und des Rechts noch Einmal zu leben wagte, die ganze Schwere ſeines Zornes fühlen zu laſſen?

Dieſe Anſicht giebt uns den Schlüſſel zu dem vorliegenden Bilde, den Kreuzzug nach Berlin im Jahre 1813 vorſtellend, welcher in der Abſicht unternommen wurde, den wiederaufgewachten Marquis und ſein Völkchen für ihre Verwegenheit zu züchtigen.

Wir haben es deshalb den Kreuzzug nach Berlin getauft, weil dieſer Kreuzzug bekannt-

lich den Ausgang hatte, daß das Kreuz der Ehrenlegion vor dem eisernen Kreuze zu Kreuze kriechen mußte (wie dies aus den Armesberichten der Schlachten von Großbeeren und Dennewitz umständlich hervorgeht).

Wir sehen hier unsern kleinen Universalmonarchen in einer hochst imponirenden Stellung, indem er, die Thürme von Dresden umfassend, mit dem einen Fuß das linke, und mit dem andern das rechte Ufer der Elbe tritt, die wie ein Rinnstein unter ihm vorüberfließt.

Offenbar erinnert diese Stellung an den Colossus auf Rhodus, durch dessen Schenkel eine ganze Flotte hindurchsegeln konnte, oder doch an die Ehrenpforten, durch welche er selbst triumphirend hindurchzuziehen gewohnt ist. Es giebt zwar Spotter, welche behaupten, daß diese Stellung auch an die Caudinische Gabel erinnern konne, unter welcher die bezwungenen Romer einst ihren

Nacken beugen mußten. Ich aber deute dieſe ausgeſpreizten Füße auf das große A, mithin auf Adam, den erſten der Menſchen, Alexander den Großen, Achilles, Agamemnon, Attila, Alarich, Alba und andre große Männer, deren Anfangsbuchſtaben die Anführer im Alphabeth ſind, wie unſer Held der Vortreter in dem Reihen der Helden iſt.

Dieſes große perſonifizirte A alſo iſt es, von welchem die ganze Bewegung ausgeht, welche wir auf dieſem Bilde bemerken.

Napoleon der Große ertheilt nemlich den Befehl, ſich der Hauptſtadt Preußens zu bemächtigen, wie der Zeigefinger ſeines nach der fernen Reſidenz ausgeſtreckten Armes unwiderleglich zu erkennen giebt. Berlins Schickſal iſt auf der drohenden, Verderbenſchwangren Stirn des Diktators ſo deutlich zu leſen, daß ſein Leibmameluk Ruſtan nicht einmal nöthig hätte, den tödtlichen

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

Nachhut der großen Armee. Das giebt denn zu Irrungen und Verwechselungen Anlaß, und darum ist es rathsam, dem Gedächtniß durch ein kleines memento zu Hülfe zu kommen.

Gehen wir nun zu den andern Personen über!

Wir sehen, daß das Exekutions-Commando schon in voller Bewegung ist. Dort hinter der Anhöhe defilirt (oder vielmehr engselt, um es mit den neuen Sprachfegern nicht zu verderben) die Infanterie, die uns wahrlich keine Veranlassung giebt, mit dem Worte Infans zu wortspielen, und die Cavallerie, deren vortrefliche Haltung uns keine geringere Ehrfurcht einflößt.

Wehe euch armen Residenziern! Macht euch in Zeiten auf alle jene grandes mesures gefaßt, die euch lange schon zugedacht waren. Wer vermag sich diesem Strohme entgegen zu stemmen, der sich unaufhaltsam gegen eure Mauern wälzt?

Zwar erblicken wir dort hinter der Preußischen Grenze, mitten auf der Heerstraße, ein großes Landwehrkreuz, das die Inschrift führt: mit Gott für König und Vaterland! aber ich fürchte, wenn ein einziger französischer Voltigeur qui vit? ruft, so fällt es um, mit samt dem Landwehrmann, der sich daran gelehnt hat, und seine Pike gegen die Herannahenden ausstreckt.

Im Vordergrunde bemerken wir eine Neben-Colonne, die hier, vermuthlich um dem Staube des Heereszuges auszuweichen, den Seitenweg eingeschlagen hat. Einige aus diesem Nebenzuge hervorragende Personen würden uns etwas zu rathen aufgeben, wenn die Worte, welche der Künstler unter ihre Füße geschrieben hat, nicht auf ihre Bedeutung führten. Wie der Maler auf den Einfall gerathen ist, diese Karaktere hieher zu setzen, und ob es etwa Gedankenspäne oder satyrische Studien seyn sollen, die irgend ein Spottvogel gerade an

der Stelle, wo ſo eben der Zug vorbeygeht, in den Sand gekritzelt oder gep——t hat, das wage ich nicht zu entſcheiden. Auf jeden Fall wollen wir dem Urheber Dank wiſſen, der uns dadurch alles Kopfbrechens überhob.

Wir haben alſo die Ehre, hier ganz nahe vor unſern Augen vier Perſonen von großer Bedeutung, nemlich zwey Großwürdenträger, den grand Sappeur und den Tambour major, und hinter ihnen zwey andre hohe Beamte, den grand Receveur und grand Tondeur de France vorüberziehen zu ſehen, und können von großem Glücke ſagen, daß wir für diesmal mit dem bloßen Schreck davonkommen. Denn hätten wir ſie in originali durch die Thore unſrer guten Stadt einziehen ſehen, wie ſie hier in effigie vorüberſchreiten, wahrſcheinlich wurden wir ſie dann nichts als Texte zu ſpaßhaften Noten betrachtet haben. — Wo ſolche Herren einen Beſuch abſtatten, da iſt nicht gut ſpaßen.

Das Kalbfell des grand Sappeur erinnert uns, nicht etwa, daß wir ſelbſt Kälber ſind, aber doch, daß man auch Uns fur Kälber anſehen, und uns das Fell uber die Ohren ziehen wird; der goldene Raubvogel des Tambour major und die Schaafſcheere des grand Tondeur machen uns zittern, weil auch Uns das Schickſal bevorſteht, geſchoren, gerupft und abgewurgt zu werden.

Daß es dieſen Herren mit dem Rupfen und Würgen ein Ernſt iſt, bezeugen die Habichtsaugen und Krallen des Schreckenverbreiters mit dem Kalbfell, welche Dekoration ich jedoch lieber ſeinem Hintermanne, dem grand Receveur (in welchem wir einige phyſignomiſche Aehnlichkeit mit Monsieur Daru oder Bignon bemerken) umgehängt hätte, um an ſein Handwerk, das Schinden, zu erinnern, oder dem Commissaire ordonnateur en Chef (grand Tondeur) zu ſeiner Seite, um anzudeuten, daß ſeine Scheere

im Begriff ſey, Riemen aus unſern Fellen zu ſchneiden.

Dieſe beyden tiefſinnigen Herren bilden in der That einen herrlichen Contraſt mit ihren hochſinnigen Vordermännern.

Wie viel Repräſentation liegt in der Haltung dieſes Tambour major! Welch ein air imposant thront auf dieſem Antlitz! Man konnte ihn den Oberverblüffer von Frankreich nennen. So ſchreitet nur derjenige aus, ſo trägt nur derjenige den Signalſtab, ſo blickt nur derjenige auf die Canaille herab, der es ſich bewußt iſt, daß von ihm der Impuls der großen Bewegungen ausgeht, welche den Erdball erſchuttern. Und wahrlich! er hat recht. Denn wenn die Trommel dasjenige Inſtrument iſt, welches zu Heldenthaten begeiſtert, und in der großen Schlacht-Symphonie gleichſam den Takt angiebt, ſo kann man wohl mit gutem Fug ſagen, daß in der Trommel die Seele des Krieges ſitzt, daß alſo je-

der Trommelſchläger, der dieſe Seele beherrſcht, ein Kriegesgenie, und jeder Tambour major, der dieſes Corps des genies anführt, wenigſtens ein Gott iſt.

Wer jemals den Direktor einer ſolchen muſikaliſchen Akademie von Trommelſchlägern an der Spitze eines Regiments Unüberwindlicher (i. e. Franzoſen) vorüberziehen ſahe, der las gewiß ſo etwas von Gott in ſeinem Antlitz.

Dagegen betrachten wir einmal die beyden in ſich gekehrten Herren hinter ihm. Hier iſt durchaus nichts von Verbluffen, ſondern nur anſpruchloſes Verdienſt zu leſen, welches ſo ganz von dem Gefühl ſeiner praktiſchen Unentbehrlichkeit durchdrungen iſt, daß es keiner Verblüffungskünſte zu bedurfen glaubt. Dieſe praktiſche Unentbehrlichkeit giebt ſich theils durch den calculatoriſchen Ausdruck ihrer Geſichter, welche ungefähr wie ein Multiplikations-Exempel ausſehen, theils durch ihr embonpoint zu

dem minus ſondern von dem plus, alſo von dem höchſten Streben aller Finanzverwaltung herrührt. Auch ſcheint die Kralle des Oberempfängers dergeſtalt in das plus und in das accipere eingeweihet zu ſeyn, daß ſie nothwendig entweder einem accipiter, oder einem Oberempfänger zugehören muß.

Hinter den Großwürdeträgern erblicken wir eine Dame, die auf einem Mauleſel reitet. Bey dem erſten Anblick möchte man ſie für eine prima donna halten, zum Perſonal des fliegenden Feldtheaters gehörig, welches bey einer franzöſiſchen Armee eigentlich ein eben ſo unentbehrliches Ding iſt, als ein fliegendes Feldlazareth. Die beſchriebene Tafel, welche von dem Sattel ihres Maulthieres herabhängt, ſcheint das Repertoir derjenigen Stucke zu ſeyn, welche man während der Anweſenheit des Hauptquartiers in Berlin aufzuführen gedenkt, und da möchten dann die Trauerſpiele, welche hier un-

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

Das Dintenfaß in ihrer Rechten iſt gewiſſermaßen das Horn des Ueberfluſſes, welches uns bald mit allen den Wohlthaten überſchütten wird, die dort auf dem Repertoir angekündigt ſind. Die Körbe, worin ihre Füße ſtecken, ſind, ſo zu ſagen, die Pandorabüchſen, aus welchen eheſtens die unzähligen kleinen und großen Raubvögel mit ihren Klackhüten und dreyfarbigen Kokarden hervorgehen werden, welche daraus wie Kuchlein aus dem Neſte herabgucken. Denn in der That! wie dieſe Dame daſitzt in ihrer breiten üppigen Behaglichkeit, gleicht ſie auf's Haar einer Brüthenne, welche Employé's, Commissaire u. ſ. w. ausbrütet, und ſchon mit einem Dutzend andrer ſchwanger geht. Der kleine Raubvogel in dem Neſte zu ihrer Rechten, und mit dem Gänſekiel hinter'm Ohre, wird bald flügge ſeyn; denn ſchon iſt ihm die Schwungfeder gewachſen, womit er ſich dermaleinſt zu einem Intendant général, Commissaire ordonnateur,

grand payeur, grand voleur, grand receveur, Chef des douanes etc. emporſchwungen wird; ja wer weiß, was er nicht noch werden kann, wenn er ſich ſonſt auf den rechten Gebrauch ſeiner Zunge verſteht; wenigſtens iſt er der Kehrſeite der Großgnadenſpenderin nahe genug, um in der Uebung zu bleiben, und ſitzt daher, wie mancher Emporkömmling bey unſrer vaterländiſchen Adminiſtration, recht eigentlich an der Quelle.

Dem kleinen Employé zu ihrer Linken wird es nicht minder glücken. Zwar iſt er noch eben ſo nackt wie ſeine kleinen Collegen, aber ſeine verlangend ausgeſtreckten Händchen laſſen vermuthen, daß er früh genug einen einträglichen Poſten bey dem Kriegscommiſſariat, Magazin- oder Lazarethweſen erhaſchen werde. —

Werfen wir nun unſre Blicke in den Hintergrund! Dort gewahren wir zunächſt ein Dorf, welches wir mit Benutzung unſrer topographiſchen Kenntniſſe für das Dorf Groß-

Beeren erkennen, in deſſen Nähe bekanntlich jene Schlacht vorfiel, welche die Reſidenzſtadt vor dem Beſuche der großen Nation und ihren grandes mesures bewahrte.

Am Eingange des Dorfes erblicken wir ein Reiter-Commando, welches in einem lebhaften Wortwechſel mit einem Manne befangen zu ſeyn ſcheint, der auf einen Trupp Bauern deutet, die ſo eben beſchäftigt ſind, Gruben aufzuwerfen.

Was ſollen wir aus dieſer Gruppe machen? Daß der Künſtler ſie ohne alle Bedeutung auf ſeine Leinewand geworfen habe, läßt ſich nicht denken, da bey einem Künſtler ſeines Ranges nichts ohne Bedeutung iſt. Ich wage daher folgende Erklärung.

Die Reiter ſind offenbar Franzoſen. Das merkt man nicht allein an ihrem Feldzeichen, ſondern auch an der imponirenden Haltung, die der franzöſiſchen Nation ganz ausſchließlich eigen iſt. Höchſt wahrſcheinlich ſind es daher franzöſiſche Quartiermacher, welche

bereits im Vorgefühl des ſichern Triumphes vorausgeſchickt ſind, um ein anſtändiges Obdach und ſolides dejeuner à la fourchette für die herannahenden hohen Gäſte zu beſtellen. Alſo »Bauer! ſchaff Quartier, Brot, Bouillon, Braten und Wein für 50, bis 60000 Mann!« —

»Ja, das iſt leichter geſagt als gethan Messieurs! Wächſt mir ein Kornfeld in der flachen Hand? Kann ich Ochſenheerden und Huhnervölker aus dem Boden ſtampfen?«

So ſcheint der Mann ihnen zu antworten, an den dieſe Requiſition gerichtet iſt. Vielleicht ſoll es gar der ehemalige Beſitzer dieſes Dorfes, der, wegen ſeiner originellen Einfälle bekannte, Herr v. Geiſt, oder doch deſſen Geiſt ſeyn, weil er damals, wenn ich nicht irre, bereits zu ſeinen Vätern gegangen war. —

»Ich bedaure Messieurs!« — ſo ſcheint er zu ſagen, indem er mit der einen Hand auf das Dorf, und mit der andern auf die

arbeitenden Bauern hinweiſet. — »In meinem Dorfe haben die Herren Preußen ſchon Quartier gemacht, und es wäre offenbar gegen die Geſetze der Höflichkeit und Gaſtfreundſchaft, wenn ich ſie hinauswieſe. Weil ich daher außer Stande bin, Ihrer zahlreichen Armee ein Unterkommen *uber* der Erde zu verſchaffen, ſo werden Sie ſchon die Güte haben, *unter* der Erde Platz zu nehmen, und die Baraken zu beziehen, die meine Bauern ſo eben zu graben im Begriff ſind. Was aber das dejeuner a la Fourchette betrift, ſo haben dieſe unterirdiſchen Quartiere das Eigenthümliche, daß der darin Einquartierte von den Quaalen des Hungers grundlich geheilet wird, und, ſtatt nach Speiſe zu verlangen, ſich ſelbſt ſpeiſen läßt.« —

Nun wir wünſchen guten Appetit, und begeben uns weiter in den Hintergrund. — Dort erblicken wir die Reſidenzſtadt mit ihren ſtolzen Thürmen und Paläſten. Die

Anhöhen und Landstraßen umher sind mit bunten Volksgruppen bedeckt, welche unserm Enträthselungstalente gar viel zu schaffen machen. Auf der diesseitigen Landstraße nach Großbeeren nemlich wälzt sich ein langer Zug von Last- und Prunkwagen heran, mit Reitern und Fußgängern untermischt, über deren Bedeutung wir uns nachstehende Bemerkungen erlauben.

Die Lastwagen nehmen wir unbedenklich für ein nothgedrungenes Compliment des Künstlers auf den Patriotismus der Berliner, welcher sich durch reichliche Zufuhr von Bedurfnissen aller Art fur die nothleidenden Vaterlandsvertheidiger gar herrlich offenbarte.

Die Prunkwagen hingegen müssen wir schon auf jene schaulustigen Herren beziehen, welche eine Schlacht im Angesichte der Residenz als eine neue Opera seria betrachten, welche ihnen auf ihrem Nationaltheater noch nicht vorgekommen ist. Bey vielen

lich die Todesfurcht, und iſt daher mit dem Heldenmuth wenigſtens ſo nahe verwandt wie Stiefbruder und Stiefſchweſter, weshalb man unſre Hauptſtadt mit Recht eine Heldenſtadt nennen kann. In der That verräth es auch keine geringe Seelenſtärke, wenn man die Schauluſt ſo weit treibt, daß man, um ſie zu befriedigen, ſich dem feindlichen Kanonenfeuer auf Schußweite nahet, wie dies namentlich bei der Belagerung von Spandau der Fall war, wo einige Heroen dieſer Gattung, wie es verlautet, mit ehrenvollen Wunden bedeckt, den Kampfplatz verlaſſen haben, und die zerplatzten Granaten, denen ſie dieſe Wunden verdankten, noch jetzt als Denkmäler ihres Heldenmuthes aufbewahren und vorzeigen.

Doch nein! wir wollen nicht Alle über Einen Leiſten ſchlagen, vielmehr in den Beſitzern jener Prunkwagen gute praktiſche Patrioten erkennen, welche damit zur Auf-

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

Landſtraße jenſeit der Stadt hinſchweifen! Mit Hülfe eines Vergrößerungsglaſes erblicken wir dort einen andern Wagenzug, der, wie es ſcheint, mit geflugelter Eile dem Schauplaße des Krieges zu entgehen ſtrebt. Ohne Zweifel ſind dieſe Kutſchen mit jenen nervenkranken Unglücklichen angefullt, die den Kanonendonner nicht ertragen konnten, und denen ihre Aerzte den Gebrauch der Bäder von Freyenwalde, Frankfurt an der Oder u. ſ. w. vorſchrieben, um von dem ſogenannten Kanonen- oder Landſturmfieber gründlich geheilt zu werden. Wir wollen ihnen daher Glück auf die Reiſe wunſchen, und zwar recht aus Herzensgrunde, weil bey der Eilfertigkeit, mit welcher dieſe guten Burger ſich ſtets in Zeiten der Noth aus dem Staube zu machen bereit ſind, offenbar noch die patriotiſche Nebenabſicht im Hintergrunde liegt, ihre Baarſchaften, die ſie für einige kritiſche Augenblicke den gemeinen Verpflichtungen entziehen, dem Staat-

zu retten, indem sie dieselben vor den Geyerkrallen des Feindes in Sicherheit bringen.

---

5. Das unschmackhafte Gabelfrühstück, oder die unwirthlichen Preußen.

Es ist in der That empörend, wenn man einen alten Gastfreund, mit dem man Jahre lang Leiden und Freuden, Küche, Keller und Bette theilte, und der nun im Vertrauen auf die Fortdauer solcher gütigen Gesinnungen, hungrig und ermattet an den Busen des geliebten Bewirthers zurückkehrt, ganz unerwartet mit Faust- und Kolbenschlägen, Piken- und Bajonettstichen empfängt.

So ungefähr verhielt es sich mit den Preußen und ihren vieljährigen Gastfreunden, den Franzosen, als diese am 22sten August 1813 einen Abstecher nach Berlin machten, um sich für lange Abwesenheit in

den Armen ihrer geliebten Kostgeber zu entschädigen.

So glühend die Sehnsucht, so heiß das Verlangen, so aufrichtig das Vertrauen, und so mächtig der Appetit der Gastfreunde war, so frostig, so lieblos, so feindselig war der Empfang, den' sie bey dem unwirthlichen Brennenvolke fanden.

Statt des gehofften dejeuner à la fourchette von gebratenem Geflügel u. dergl., mußten sie ihre eignen Knochen hergeben; statt des Fricasse'es von Kälbern und Hühnern, wurden sie selbst frikassirt; statt der gespickten Hasen wurden sie selbst als Hasen an den Spieß gesteckt, und statt der weichen Eyderdaunen, in welchen sie sanft gebettet wurden, wieß man ihnen kalte, feuchte und ungesunde Lagerstellen unter der Erde an. —

Es war des Künstlers Absicht, diesen Zug norddeutscher Barbarey durch ein treffendes Schmahbild zu verewigen, und wir müssen

bekennen, daß ihm dieſe Abſicht vollkommen gelungen iſt.

Wir ſehen hier die Armee der hungrigen Gaſtfreunde bis an die Thore Berlin's vorgerückt.

So nahe iſt ſie nun zwar im buchſtäblichen Sinne nicht gekommen, aber doch nahe genug, um die Thürme und dampfenden Rauchfänge der Reſidenz zu ſehen, und (wenn es anders wahr iſt, daß die große Nation ſich auf das Fernriechen wie auf das Fernſehen verſteht) den entzückenden Duft der Sonntagsbraten einzuſaugen, der ſo eben aus den Schornſteinen emporſtieg.

Denn wenn ich nicht irre, ſo war es gerade ein Sonntag, an welchem die Schlacht von Großbeeren vorfiel, und in dreyfacher Hinſicht ein heißer Tag, theils für die Hühner, Gänſe, Kälber und Haſen, welche an den Bratſpießen der Reſidenzler ſchwitzten, theils für die luſtwandelnden Reſidenzler ſelbſt, welche an den Stralen der Sonne

ſchwitzten, theils für die Franzoſen, welche an den Lanzen und Bajonnetten der nordiſchen Barbaren bluteten, und leider auch für viele der letztern, welche an dieſem heißen Tage den bittern Kelch des Todes leerten, während die elegante Berliner Welt in bona pace ihre Caffetaſſen leerte.

Daß dies wirklich in bona pace geſchahe, bezeugen die Frauenzimmer, die dort hinten das köſtliche Zichorienwaſſer einſchlürfen, welches unſre Berliner Schenkwirthe, zumal die im Thiergarten, für noch koſtlicheres Geld ſpenden. Welch eine Gemuthsruhe verrathen dieſe Damen! Unbekummert um den Ausgang der Schlacht, ungeſchreckt durch den nahen Kanonendonner, welcher den brummenden Contrabaß der Sonntagsmuſik zu überbrummen bemühet war, ſpinnen ſie den Faden der Unterhaltung fort, und ich wette, daß wenn in dieſem Augenbick eine Bombe neben ihnen einſchluge, ſie demjenigen, welcher ſich darüber

erſchrocken zeigte, nach dem Beyſpiele Karls des Zwölften zurufen würden: »was hat die Bombe mit unſerm Caffe gemein?«

Die eine ſcheint jedoch mit einem gewiſſen Blicke unruhiger Sehnſucht nach der Seite hinzuhorchen, von wo der Kanonendonner herſchallt. Wonach mag ſie ſich eigentlich ſehnen? Wäre man boßhaft, ſo könnte man vermuthen, daß ſie eine jener guten Chriſtinnen ſey, welche den bibliſchen Spruch: liebet eure Feinde! auf die Commiſſärs, Employés und andre Goldfiſche der großen Nation bezogen, fur welche ſie ihre Netze auszuſpannen pflegten. Doch es iſt ja Chriſtenpflicht, daß alle Pudenda aus der Franzoſenzeit mit dem weiten Mantel der Liebe bedeckt werden; ja ſelbſt die geheimen Praktiken einiger notoriſchen Spione, Landesverräther, Denunzianten und Lieferanten, dürfen ſich ja dahinter verſtecken: warum ihn alſo lüpfen, um die Blöße dieſer guten, mitleidigen Frauen aufzudecken?

Gehen wir vielmehr zur Haupthandlung über! —

Die Gastfreunde haben es also auf das hallische Thor abgesehen. — Der inneren Thorwache, einem Bürgergardisten, sieht man es an, daß sie ein zu festes Vertrauen in die Tapferkeit der äußeren setzt, als daß sie das Feuerrohr, welches sie dermalen mit dem Munde abbrennt, bey Seite legen sollte, um dasjenige zu ergreifen, welches mit den Händen abgebrannt wird. — Und wer kann ihr Vertrauen tadeln? Denn selbst der Bar, der uralte Schirmvogt und Wappenhalter Berlins, ist ja so eben in eigner hoher Person von seinem Posten herabgestiegen, hat sich als rechtschaffener Landsturmer und Stadtschirmer in Reihe und Glied gestellt, und läßt ein so furchtbares: Werda? erschallen, daß ein Trommelschläger und ein Voltigeur der unüberwindlichen Armee durch den Schreckensruf zu Boden gedonnert werden.

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

ſes kleinen Trommelſchlägers, der, wie der Fahnenträger ſeine Fahne, im Fallen ſeine Trommelſtöcke nicht laſſen will, ſpricht ſich die Hohherzigkeit und Unüberwindlichkeit der großen Nation ungemein rührend aus. Denn wenn ſchon ein Trommelſchläger wie ein Cäſar fällt, was ſoll man dann erſt von einem Tambour major, von einem General, von einem Napoleon erwarten? —

Aber wer konnte auch wiſſen, daß die nordiſchen Bären ſo unmanierlich ſind? Denn auch der coloſſale Landwehrmann, der dem Voltigeur ſeine Bajonnetſpitze zu koſten oder zu riechen giebt, ſcheint ſo etwas von einem Eisbären an ſich zu haben, und in der Geberde des Franzoſen druckt ſich der Abſcheu vor ihm ſo maleriſch aus, daß Makbeth vor Banquos Geiſt nicht ärger zurückſchaudern konnte.

Mehr Contenance hat ſchon der Offizier in der Fechtmeiſterſtellung. Denn hier gilt es, dem Orden der Ehrenlegion Ehre zu

machen. Der Ausruf: ferme! a plomb! feſt im Gleichgewicht (ein Kunſtausdruck der franzöſiſchen Fechtmeiſter) beweiſet, daß er den kleinen Fieberfroſt, welchen der Anblick des deutſchen Bären ihm in das Gebein jagt, durch Selbſtermuthigung bekämpfen will, ungeachtet ſeine zurückgebogene Haltung mit den Geſetzen des Aequilibers in einem kleinen Widerſpruch ſteht.

Sein Geſicht iſt ungefähr dasjenige, was man zu machen pflegt, wenn die eine Seite deſſelben einem rauhen Nordwinde ausgeſetzt iſt, der hier ohne Zweifel von dem Bären ausgeht.

Der Sergeant, welcher ſich neben ihm auf den Zehen ſpitzt, hat es, allem Anſcheine nach, ſchon aufgegeben, Leute, welche die Pflichten der Gaſtfreundſchaft ſo gröblich verletzen, mit ſeiner Gegenwart zu beglükken. Das Gros ſeiner Gedanken iſt ſchon auf dem Rückzuge begriffen, das ſieht man ihm an: aber um doch nicht ganz mit lee-

ren Händen und Magen abzuziehen, läßt er seine Augen und ein Detaschement seiner Gedanken noch vorher einen kleinen Streifzug durch das hallischer Thor in das Innere der schönen Residenz machen. »O! die schönen Quartiere!« ruft er aus; und: »o! der entzuckende Bratengeruch!« — fügt er schmerzhaft hinzu.

Ja freylich! die Sonntagsbraten würden nicht übel bekommen seyn, zumal einem Magen, der lange keine Einquartierung gehabt hat, wie die Degenkoppel bezeugt, welche so eben im Begriff ist, ihren Posten am Unterleibe zu verlassen, und an den knöchernen Schenkeln herabzugleiten.

Unvergleichlich malt sich der Heißhunger nach den Fleischtopfen der Hauptstadt in diesen lüsternen Augen, und mit vollem Rechte kann man von ihnen sagen, daß sie Berlin von außen plündern.

Der Herr Marschall mit dem schiefen Hute im Vordergrunde linker Hand, sieht

aus wie einer, der bonne mine à mauvais jeu macht. Er iſt inne geworden, daß der ſchon ziemlich zahmgewordene Bär in ſeine natürliche Beſtialität zurückgeſunken iſt, und hält es für verlorne Mühe, ſich ferner bey ſeiner Dreſſur aufzuhalten. Seine ſtolze Flankenbewegung läßt vermuthen, daß er ſeine Hand auf immer von der Beſtie abzuziehen willens iſt.

Gott erhalte ihn bey dieſem Vorſatze, und gebe ihm einen salvum Conductum über den Rhein zurück! Er ſowohl, als ſein Herr und Meiſter, und die ganze große Nation, werden ſich hoffentlich fur ewige Zeiten uberführt haben, daß die bête allemande ſich zwar lange hudeln, zerren und rutteln läßt, ehe ſie aus ihrem Schlafe herausgerüttelt wird: aber Einmal wach geworden, pflegt ſie den Hudler mit ſolcher Liebeswuth zu umhalſen, daß ihm der Athem auf lange Zeit ausgeht.

Gelehrigkeit, und beſonders Empfäng-

lichkeit für franzöſiſche Dreſſur, kann man ihr freylich nicht abſprechen; ſie lernt gar leicht nach der franzöſiſchen Pfeife tanzen, aportiren, ſchwanzen und kredenzen. Ihre Tatze iſt gelenkſam genug, das Gewehr zu präſentiren, und wenn es ſo ſeyn muß, auch Feſtungsſchlüſſel u. ſ. w.; ſie läßt ſich geduldig einen Affen auf den Rucken ſetzen, und wenn er auch Jerome hieße, ja ihr könnt ihr einen Maulring anlegen, ſie kämmen, ſtriegeln und ſcheeren, ſo viel ihr wollt: aber ſchinden? — das laßt bleiben! ſonſt ergeht es euch, wie dem kleinen Kerl da mit ſeinem mobilen Feldhauſe auf dem Rücken, welchen der Künſtler Tappedrû deroute getauft hat, zu deutſch: Schlagetodt zerſchmettert. — Da liegt er nun, von dem unſanften Schlage jenes breitſchultrigen oſtpreußiſchen Grenadiers zu Boden geſtreckt. — Dieſe Attitude iſt äußerſt charakteriſtiſch. Tappedrû iſt offenbar, wenn gleich noch nicht phyſiſch, doch moraliſch todtgeſchlagen;

er ſieht aus wie ein begoſſener Hund; alles hängt an ihm, Kopf, Hände, Maul und Ohren. — Freylich, ſo etwas von einem nordiſchen Bären iſt ihm noch nicht vorgekommen.

Seine innige Freude uber dieſen Vorgang hat der alte Berliner Brauermeiſter, der rechts im Vordergrunde neben dem zottigen Schirmvogt ſteht. Das giebt die Art und Weiſe zu erkennen, wie ſeine Hände die Operationen ſeines Zwerchfells unterſtuzen. In dem Jubel, welcher ſich über ſein vollwangiges Geſicht ergießt, lieſet man ſo etwas von einem Tedeum, welches er ſo eben im Herzen anſtimmt, und von einem Tediabulum, womit er die ſappermentſchen Franzoſen heimſendet. Aufrichtiges brandenburgiſches Blut verläugnet ſich in Ewigkeit nicht. —

Und nun noch ein Blick hinten in's freye Feld! — Bunt genug geht's hier her. — Kein Wunder! — Denn wenn es ſo flüſcht (fördert) wie hier, wo ein einziger Pommer-

ſcher Landwehrmann 6 Unüberwindliche mit dem Kolben in den Sand ſtreckt, da kann der Windmüller, wie es hier im Bilde geſchieht, ruhig fortmahlen.

---

6. Die Kriegsſchule zu Brienne; oder: Napoleon der Kleine empfängt Prämien von ſeinen Lehrern, und Napoleon der Große Lektionen von dem Marſchall Vorwärts.

Wie wir aus der Biographie des Unvergleichlichen wiſſen, empfing er den erſten Unterricht in der Kriegskunſt auf der Militärſchule zu Brienne, wo die zarte Pflanze ſeiner Jugend von ſorgſamen Händen gehegt und gepflegt wurde. Hier war es, wo das Genie des großen Mannes, den ein verhängnißvolles Schickſal zum praktiſchen Lehrmeiſter der Menſchheit berief, ſich frühzeitig entfaltete, und den tiefblickenden Menſchenkenner ſchon im erſten Aufkeimen ahnen

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

großen Exerzierplatz, die Wohnsitze der Menschen als Fortifikations-Punkte, und die Menschen selbst als Meßpfähle, die er mit seinem Hammer bald hier bald dort einschlagen konne. Kurz! schon damals offenbarte er seinem Beruf zum Eroberer und Universalmonarchen.

Wenn daher einige seiner Biographen behaupten, daß er im Knabenalter schon einen brennenden Freyheitsdurst und spartanischen Republikanersinn verrathen, und seine Mitschuler, auf Kosten seines zarten Rückens, zum Aufstande gegen ihre Lehrer aufgewiegelt habe; daß der Corsikaner Paoli, der sein Vaterland von dem französischen Joche zu befreyen beabsichtigt, sein Abgott gewesen, ja daß sein Genius sogar in einem Momente poetischer Exaltation mit einem Hymnus auf die Freyheit niedergekommen sey; so sind das offenbar Blasphemien gegen einen Heldengeist, der nur geschaffen war, die Menschen zu beherrschen,

und niemals an dem Wahnsinn krankte, Freystaaten zu stiften. Höchstens war die Freyheitsschwärmerey nur eine Maske, die er zur Erreichung höherer Zwecke vorzunehmen fur gut fand, wie die franzosische Revolution das blutige Fastnachtsspiel war, in welchem er anfänglich als Sansculott und Jakobiner figurirte, um zu guter Letzt als Universalmonarch — seinen Abtritt zu nehmen. —

Die Absicht unsers Kunstlers war, einen Moment aus Napoleons Jugendgeschichte darzustellen, wo sich der künftige Meisterheld schon in seinen Knabenstudien offenbarte, und diese Darstellung mit einem Seitenstucke aus seinem Mannesalter zu verbunden, wo der gereifte Held in der Glorie der Vollendung erschien. Er hat daher sein Gemälde in zwey Felder abgetheilt, deren eines den Akt vorstellt, wo Napoleon der Knabe, als Militairschüler zu Brienne, für seine in der Fortifikationskunst bewiesenen Talente, von seinen Lehrern, das andre

aber denjenigen, wo Napoleon, der Mann, in der Schlacht von Brienne, als Meister in der Kriegskunst, von dem Marschall Vorwärts — den Lohn seiner Verdienste empfängt.

Der ersten Darstellung liegt eine Begebenheit aus dem Jahre 1783 zu Grunde.

In dem Winter dieses Jahres hatte nemlich der kleine Bonaparte in dem Garten der Militairschule, der strengen Kälte zum Trotz, mit seinen zarten Händen ein kleines Fort von Schnee aufgeführt, welches den Grundsätzen der Befestigungskunst so vollkommen entsprach, daß selbst der große Kriegskünstler Vauban nichts daran auszusetzen gewußt hätte. Mit unermüdlicher Ausdauer hatte er ein großes regelmäßiges Quadrat von Schnee zu Stande gebracht, das auf den Seiten mit vier Basteyen besetzt war, deren Wälle drey und einen halben Fuß Höhe hatten. Als Meister in der Kunst zu requiriren, worin er sich späterhin so unsterblich machte, wußte er schon damals die

Arme und Hände ſeiner Cameraden, welche ihm mit Schubkarren, Schaufeln und Karſten den Wunderbau vollführen halfen, in Anſpruch zu nehmen, er ſelbſt aber dirigirte das Werk mit der Befehlshaberwürde, womit er ſpäterhin jene außerordentlichen Arbeiten leitete, bey deren Erzählung noch die ſpäteſte Nachwelt erſtaunen wird. — Schade nur, daß dieſes Erzeugniß ſeines ſchaffenden Geiſtes, wie viele ſeiner ſpäteren, namentlich ſeine Königreiche Italien, Neapel, Weſtphalen und der Rheinbund, nur aus jenen vergänglichen Grundſtoffen zuſammengefügt war, welche vor den Stralen der Sonne — zu Waſſer zerrinnen.

Deſto größer iſt das Verdienſt des Künſtlers, der es durch ſeinen Meiſterpinſel dem Gedächtniſſe aufbewahret hat.

Wir ſehen daher in dieſem Bilde unſern Napoleon als zarten Knaben auf einer der vier Schnee-Baſteyen ſtehen, indem er mit der ſtolzen Haltung eines Turenne, und im Vor-

gefühl seiner erhabenen Bestimmung, von dem vollendeten Wunderbau auf seine Cameraden herabblickt, die, auf ihre Spaten gestützt, in stummer Bewunderung zu ihm hinauf schauen.

Neben ihm steht einer der Lehrer, welcher ihm einen hölzernen Ehrendegen, und die strategischen Werke Vaubans, Cohorns und Folards, nebst Cäsars und Friedrichs des Zweyten Schriften überreicht.

Der junge Held deutet auf den Cäsar de bello gallico mit einer Miene, welche zu sagen scheint: anch' io sono pittore (auch Ich bin ein Maler), Worte, welche Correggio als angehender Künstler bey dem Anblick eines großen Meisterwerks ausgerufen haben soll, und welche hier ungefähr so zu paraphrasiren seyn wurden: »Auch Ich bin ein Kerl wie Cäsar, und, will's Gott, noch etwas drüber!«

Um die kleine Schneefestung stehen die Büsten Türenne's, Condés, Eugens und

Bayards, auf hohen Hermen herum, und ſcheinen unſern kleinen Cäſar ganz verblaſſt anzuglotzen, gleichſam als ob ſie bey ſich dächten: »der wird uns bald genug einholen.« —

Aus ſeiner Rocktaſche ragt ein Plan der Feſtung Mantua hervor, und hinter ihm liegt ein, ihm wahrſcheinlich entfallener, Abriß des Hafens und Forts von Porto-Ferraſo auf der Inſel Elba. — Das ganze Gemälde iſt voll Leben und Charakter, und giebt in jedem Pinſelſtrich den Meiſter — der franzöſiſchen Schule zu erkennen.

Gehen wir nun zu dem Seitenſtücke über. — Es iſt ohne Zweifel als eine wunderbare Fugung des Himmels zu betrachten, daß der große Mann, gerade an der Stelle, wo er den erſten Unterricht in der Kriegskunſt und die erſten Prämien empfing, ungefähr 30 Jahre ſpäter, Gelegenheit fand, ſich als Meiſter in derſelben zu bewähren, und dafür von dem Marſchall Vorwärts mit

neuen Prämien und — Lektionen überhäuft wurde.

Schon am 29sten Januar 1814, wo er den Angriff auf das Städtchen Brienne leitete, ward ihm eine derselben zu Theil, durch Wegnahme zweyer nicht hinlänglich gedeckten Batterien, womit er seine ehemalige Schule beschoß, und in Brand steckte.

Aber der Gedanke: »Hier war es, wo du die erste Weihe empfingst!« schien ihn zu begeistern; die Schatten seiner Lehrer stiegen aus ihren Gräbern hervor, und riefen ihm drohend zu: »Bonaparte! wirst du die großen Erwartungen zu Schanden machen, die wir von dir hegten? Auf! und zeige, daß du der Schule entwachsen bist!« Alle jene großen Erinnerungen an die Helden des Plutarch, welche einst seine junge Seele entflammten, erwachten mit verjüngter Kraft in ihm.

»Erkennet den Meister von Lodi, Austerlitz, Marengo und Jena!« so rief er im

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

ſcheint, zu der Idee geleitet, welche wir in dem zweyten Theile des Gemäldes ausgeführt ſehen.

Da ſteht er, der Held von Brienne, auf den Trümmern der ehemaligen Militärſchule.

Ihm zur Seite ſteht eine coloſſale Heldengeſtalt, mit Stern und Orden geſchmückt, welche die Linke auf ſein lorbeergekröntes Haupt legt, mit der Rechten aber ihm einen mit Brillanten beſetzten Ehrendegen überreicht. Dieſe Geſtalt iſt nun wieder ein Zankapfel für die Ausleger. Eine Parthey erkennt in ihr den Marſchall von Sachſen, einſt das Idol unſers Helden, welcher einen kleinen Abſtecher auf die Erde gemacht habe, um ſeinem Nachbilde zu huldigen; die bey weitem größere Zahl aber wittert wiederum den Schnurrbart und die pikante Phyſiognomie des Marſchalls Vorwarts, der ihn mit der Linken in den Haaren zauſe, mit der Rechten aber den Ritterſchlag auf denjeni-

gen Theil des Körpers applizire, welcher in Elementarschulen gewöhnlich am meisten herhalten müsse. »Einen Ehrendegen« — sagen sie — »uberreicht man zu Händen, und nicht zu Hintern, wie es hier geschieht. — Offenbar ist es also eine Art von Ritterschlag, welcher hier ausgetheilt wird, und die Geberden des Austheilers und Empfängers, namentlich die gekrümmte Haltung des letzteren, deuten zur Genüge auf die Tendenz dieses Ritterschlages, welcher einem Produkt so ähnlich sieht, wie ein Ey dem andern.«

Vor unserm Helden steht Marschall Ney, welcher ihm Plutarchs Leben großer Feldherrn wie ein Notenbuch vorhält, aus welchem Napoleon der Große eine Bravour-Arie abzusingen scheint. Aber der Text dieser Bravour-Arie lautet ungefähr also: »Laßt ab! laßt ab! ich bin mit Ruhm gesättigt; mein politisches Leben ist abgeschlos-

ſen, ich beſcheide mich, hinfort als Privatmann zu leben.«

---

7. Jubel und Verzweiflung der großen Nation; oder: der Siegesbote, und der hinkende Bote.

Wie iſt unſer Held doch in jeder Lage des Lebens ſo unerreichbar groß! Wie gefaßt und geiſtesgegenwärtig ſelbſt in Augenblicken, wo die wuthendſten Unfälle auf ihn loßſtürmen!

Wenn der gemeine Heldentroß gänzlich verblufft daſteht, das Maul hängen läßt, und den Geſchoſſen des Mißgeſchicks ſich bloßſtellend, in dummer Verzagtheit dem eiſernen Drucke des Verhängniſſes unterliegt, ſtets bereit, einer fixen Idee von Freyheit, Patriotismus und Ehre ſeine Exiſtenz zu opfern (oder wie blodſinnige Thoren es nennen: den Tod der Helden zu ſterben): dann

zeigt er ſich ſtets als Meiſter ſeines Schickſals, läßt ſich nie von Unfällen niederbeugen, und ſobald er inne wird, daß er den Stein des Anſtoßes, der ſeinen Siegesſpfad ſperrt, nicht aus dem Wege zu räumen vermag, hupft er ſo leicht und behende wie ein Veſtris, Frankoni und Furioſo daruber hinweg; oder, mit den Worten ſeiner ewigen Widerſacher zu reden: er ergreift das Haſenpanier. —

So wuß e er ſich den Verlegenheiten, welche in Egypten auf ihn eindrangen, durch ein weiſes Manövre zu entreißen, und überließ es dem General Kleber, die unuberwindliche Armee des Orients — aus der Patſche zu ziehen; ſo machte er es in Spanien, nachdem er ſich überzeugt hatte, daß das coupirte Terrein dieſes Landes groſſen Kriegsoperationen ungünſtig ſey; ſo entging er in Rußland der Wuth der Elemente und — Koſaken durch einen pohlniſchen Abſchied, und ließ die erſtarrten Reſte ſeiner

großen Armee langsam nachhinken; so wiederholte er sich bey Leipzig, bey Fontainebleau; so endlich ließ er den Karren, den er bey belle Alliance in den Mist geschoben hatte, darin stecken, und rettete seine Löwenhaut nach Paris, und von da nach Rochefort, wo er, wie bekannt, zum letztenmale in der leider verunglückten Rolle des Themistokles debütirte.

Seine Bewunderer zeigen sich daher als scharfsinnige Menschenkenner, wenn sie diese Momente als die glänzendsten Lichtpunkte in dem Gemälde seines Heldenlebens herausheben, und ihn in dieser Beziehung weit über Achilles, Cäsar, Alexander scilicet: den Großen, Carl und Friedrich scilicet: den Großen, wie uber alle andre, mit Unrecht vergötterte, Großthuer erheben, deren Geschichte keine Spur einer ähnlichen Schwung- und Schnellkraft der Seele und — der Sohle aufweiset.

Diese Schnellkraft ist in der That erstaunlich, wenn man erwägt, daß er ver-

möge derselben nicht selten den Siegesboten einholte, den er vorausgeschickt hatte, um die Nachricht seines Triumphes der guten Stadt Paris zu überbringen; ja mehr als Einmal soll es sich so gefugt haben, daß er das Tedeum, welches sie deshalb anstimmte, durch seine unvermuthete Erscheinung als hinkender Schnellbote unterbrochen hat.

Diese letztere Thatsache ist es, welche der Maler David unstreitig vor Augen hatte, als er die Skizze entwarf, zu deren Enträthselung wir jetzt übergehen wollen. —

Also die große Nation jubelt! — Worüber? fragt man. — Ohne Zweifel über einen neuen Sieg, welchen die als reitender Courier von der großen Armee zurückkehrende Dame durch ihre Trompete verkündet; denn der Kranz, womit ihr Haupthaar durchflochten ist, deutet auf die Lorbeererndte, welche sie so eben verließ. Zwar ist das Thier, auf welchem sie reitet, gewissermaßen eine satyrische Note zu dem

Trompetenton dieſes weiblichen Siegesboten.

So lange die Welt ſteht, iſt dies gewiß der erſte Courierritt, der nicht zu Pferde, ſondern — zu Schweine gemacht wurde. Käme ſie daher von Moskau, ſo konnte dieſes borſtige Surrogat-Pferd ein redender oder vielmehr grunzender Zeuge, ſowohl der kleinen Einbuße an Kavalleriepferden ſeyn, welche die große Armee in dem eiſigen Norden erlitt, als auch der unerſchopflichen Erfindungskraft ihres Fuhrers, der dieſen Verluſt aus dem Stegereif durch Surrogate zu erſetzen verſtand. Aber nein! ſie kommt von dem Siege bey belle Alliance zuruck, wie die mit Napoleon I unterſchriebene Proklamation an die Belgier, welche ſie an einem Fahnenſtock im Winde flattern läßt, unwiderleglich zu erkennen giebt.

Doch wie kam der Künſtler auf den Einfall, eine Weibsperſon zum Siegesboten zu machen? Wer iſt dieſe Dame? Offenbar

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

nenden Europa — den Hintern weiſt, gleichſam der Commentar zu dem Thiere, worauf ſie reitet.

Oder ſoll dies Doppelgeſicht vielleicht gar ein Seitenſtück zu dem Januskopfe, alſo ein Sinnbild des ſchon ſo oft verheißenen ewigen Friedens ſeyn?

Ich laſſe es dahin geſtellt. —

Nehmen wir nun unſre Vergrößerungsgläſer zur Hand, um die große Nation, welche ſich ringsumher dem Siegestaumel überläßt, in nähere Betrachtung zu ziehen.

Meiſterhaft hat der Künſtler in dem Pärchen zur Linken jenen leichtgläubigen Jubel ausgedrückt, der auf Schwingen der Einbildungskraft ſchon wieder nach Berlin, Warſchau und Sankt Petersburg vorausſchweift.

Welch ein Triumph ſpricht ſich in dem Geſichte des Männchens aus, das mit ſeinem Fußgeſtell die Figur eines X beſchreibt! Wie freut ſich jede Sehne und jeder Mus-

kel an diesem Kerlchen! Sein Gesicht ist ein wahrer mardi gras, wo alles bunt durcheinander taumelt. Seine Hände und Kniee reiben sich küssend, und feiern schon im voraus das große Siegesfest. Vielleicht ist er ein Colporteur oder Handlanger der Fama, dem die neuen Extrablätter etwas erkleckliches einbringen werden, und wirklich scheint sein Weibchen schon im Vorgenuß der klingenden Erndte zu schwelgen, und den Ertrag an den Fingern abzuzählen.

Der Mann mit dem Scheerbeutel, worauf à bas les moustaches! steht, erklärt schon im Geiste dem in Gefolge des ewigen Friedens zurückkehrenden Schnauzbärten den Krieg; der Haarkünstler aber mit der Devise: Mort aux poux! scheint der kleinen Armee, welche die große Armee auf ihren Heldenzügen aufgerafft hat, durch Verwüstung ihrer Gehege, den Untergang zu drohen.

Doch wozu wollen wir auch argwöhnen

daß die Freude dieſer guten Leute eigennützіger Natur ſey? Laßt uns vielmehr glauben, daß ſie aus reiner Quelle entſpringe, und entweder durch den Stolz, ein Mitglied der großen Nation zu ſeyn, die ſich ewig in Wundern wiederholt, oder durch den herzlichen Vorſchmack des ewigen Friedens veranlaßt werde; wie z. B. die patriotiſche Freude eines Gutsbeſitzers, welche ſich an der Hoffnung der freien Kornausfuhr weidet.

Ein Gegenſtück zu dieſem fröhlichen leichtgläubigen Pärchen iſt der Tonkünſtler mit der Geige unter dem Arme. Der Trompetenton der Fama wirkt als ein Mißton auf ſein Ohr, wie ſein verzerrtes und abgewendetes Geſicht bezeugt, welches der Künſtler noch zum Ueberfluß durch den Ausruf: c'est faux! verdollmetſcht hat, fur diejenigen, welche ſich nicht darauf verſtehen, in Geſichtern wie in Büchern zu leſen. —

Doch als Tonkünſtler ſollte er ja wiſſen,

daß es Dissonanzen giebt, welche sich in Harmonieen auflosen, und wenn ihm dieser Ton nicht gefällt, so wird ihm das Tedeum harmonischer klingen, welches dort bereits in der Kirche Nôtre dame abgesungen wird, und wozu die Preußischen Kanoniere im Hintergrunde sa eben mit ihren Bässen akkompagniren.

Wenden wir uns nun zu den Personen, welche sich mit der Kehrseite der Fama unterhalten,

Der Mann mit der Brille auf der Nase scheint ein Kurzsichtiger zu seyn, der sich in den Gesichtern der Dame irrt. Er hat gehort, daß sie mit vollen Backen in die Trompete zu stoßen gewohnt sey, und es ist daher ein sehr verzeihlicher Irrthum, wenn er den Ton von dieser Seite erwartet. Gleichwohl scheint sein Gesicht dasselbe auszusprechen, was in dem Gesichte des Tonkünstlers zu lesen ist, nemlich: »das ist ein

Vielleicht wollte der Künſtler in ihm diejenigen Neuigkeitskrämer geißeln, welche ihre offiziellen Nachrichten von Hofkutſchern, Hoflakeyen, Hofheißern, Hofwäſchecinnen u. dgl. beziehen, die als Schallhörner der Fama bekannt ſind.

Oder ſollen vielleicht gewiſſe Deutſchfranzoſen, die auf ähnliche Art wie dieſer Miops mit der Dame Renommée liebäugelten, hier verſinnlicht werden?

Faſt möchten wir es glauben, wenn nicht das grunzende Courierpferd, worauf ſie reitet, ein würdigeres Behaltniß für die Seelen dieſer Herren wäre.

Daß ſo etwas von einer offiziellen halbfranzöſiſchen Creatur hinter dieſem grunzenden Employe ſtecke, ſcheint der gebückte Mann mit dem bedeutenden Zeigefinger, den er als ein Fragezeichen emporhebt, zu ahnen, weil er ſeine Frage nach neuen Siegen unmittelbar an deſſen Schnauze richtet, und die Antwort: oui! oui! (ohne Zweifel

mit einem echt-französischen Nasenton herausgegrunzt) bestätigt seine Vermuthung.

Und schon sehen wir ihn, der in Körperhaltung und Gesichtsausdruck fast einem Windhunde gleicht, mit einer blitzschnellen Flankenbewegung davoneilen, um sich in den Sammelplätzen der politischen Zinngießer und Stocksgobbers seiner Zeitungswinde zu entledigen.

Offenbar ist er so etwas von einem alttestamentarischen Spekulanten, der bey dem Steigen der öffentlichen Fonds interessirt; denn mit dieser Begierde, welche die Neuigkeit mit Ohren, Nase, Mund und Augen zugleich einsaugt, kann nur derjenige fragen, der einen baaren und klingenden Antheil an dem Ruhme des Vaterlandes hat. Auch spricht sich aus seiner ganzen Physiognomie und Haltung deutlich genug Unser Verkehr aus.

Daß die Nachricht offiziell sey, dafür bürgt das Gesicht des hinter ihm herschrei-

tenden Männchens mit dem Klackhute unter dem Arme. So eine offizielle Physiognomie trägt nur eine Hofzeitung oder eine unmittelbar aus dem Hauptquartiere abgefertigte Depesche an der Stirn. Wahrlich! dieser Kopf, der seinen amtlichen Inhalt so eben durch die Feder auf die Schreibtafel ausströmt, ist ein neues Reis in dem Lorbeerkranze des Künstlers. Und dann: welch ein Triumph liegt in der Geberde dieses Männchens! — Sein Schritt ist der eines Helden, der mit Pauken- und Trompetenschall in den Tempel der Unsterblichkeit einzieht. Für diesmal scheint er jedoch nur ein Federheld zu seyn, vielleicht der Herausgeber des Moniteur oder des Journal de l'Empire in eigner hoher Person. Sein bellender Vortreter wenigstens giebt ihn als einen Pariser Zeitungsschreiber, oder irgend ein andres Sprachorgan der Politik zu erkennen. Oder hat der Künstler in der gedrückten und zugleich drückenden Stel-

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

kein Gift ſaugen kann. Denn dieſe Worte können ja auch heißen: wir ſind ſeit Napoleons des Großen Regierung dergeſtalt an Siegesnachrichten gewöhnt, daß ſie uns allmählig Langeweile machen. In Staaten, wo dergleichen geheime Polizeyohren beſoldet werden, bildet ſich nach und nach ein eignes Wörterbuch der Behutſamkeit. —

Wenden wir uns nun in den Mittelgrund des Gemäldes! Dort ragt die Kirche Notre-dame mit ihrer ſtolzen Kuppel zu den Wolken empor. Ein Blick durch das offne Portal zeigt uns eine gedrängte Menſchenmaſſe, welche mit gähnendem Munde das Tedeum anſtimmt, zu deſſen Feier die guten Pariſer gleichſam pränumerando, oder auf Abſchlag des bevorſtehenden Miserere's requirirt wurden. Leider aber hat ein Theil dieſer Gläubigen das Anſehen, als ob ihm der Ton in der Kehle ſtecken geblieben ſey, und ein andrer ſtürzt in der Verzweiflung der Kirchthür zu. Was kann die Urſache

davon seyn? Etwa die Allarmschüsse, die so eben auf den Anhöhen von Montmartre abgefeuert werden? Fast sollte man es glauben, wenn man die Augen ein wenig weiter in den Hintergrund wendet.

Dort stellt sich unsern erstaunten Blicken eine gewisse hohe Person dar, mit einem Courierschilde dekorirt, und wir erkennen in ihr bey näherer Betrachtung den Helden von Mont St. Jean. Daß er wirklich von dort zurückkehrt, ergiebt sich daraus, daß er in der Eilfertigkeit, mit welcher er den Courierritt, wenn gleich auf einem hinkenden Pferde, unternahm, (denn der Wagen blieb unterwegs stecken) Hut, Degen, Krone, Zepter und Lorbeerkranz als unnutzen Ballast von sich warf, um desto unbeschwerter reisen zu können. Der Weg hinter ihm ist mit diesen Zeichen seiner Helden- und Kaiserwurde besäet, und die Preußischen Reiter, welche ihm auf der Ferse sitzen, sind

ſo eben dabey, ſie aufzuſammlen, und ſich damit zu ſchmücken.

In einer kleinen Entfernung hinter ihm erblickt man die Ueberbleibſel der unüberwindlichen Armee, und an ihrer Spitze jenen Uebelgeſinnten, welcher durch den ungeitigen Ausruf: sauve qui peut! bekanntlich den kleinen Unfall, welchen Napoleon in jener Schlacht erlitt, herbeyführte. —

Im tieferen Hintergrunde wird man einen Moraſt gewahr, in welchem ein Munitionswagen ſteckt.

Dies ſoll wahrſcheinlich auf das bereits oben berührte Sprichwort deuten: wer den Karren in den D——. geſchoben, der mag ihn ſelbſt wieder herausziehen, welches unſer Held, vermöge ſeiner bekannten Weisheit, zu umgehen wußte. Wenigſtens ſind die Marſchälle und Generale Davouſt, Vandamme und Grouchy, denen er dieſe Ehre übertrug, ſo eben darüber her, ihn mit gewaltiger Kraftanſtrengung herauszuarbeiten,

wozu ihnen jedoch Blücher und Wellington keine Zeit laſſen, indem ſie ziemlich nachdrückliche Proteſtationen auf ihren Rucken ſchreiben.

Daneben ſteht Marſchall Ney, kratzt ſich hinter den Ohren, und ſeufzt: O! si tacuisses, philosophus mansisses! —

Seitwärts aber erblickt man auf einer Sternwarte den General Rapp, welcher durch ein Teleskop auf unſern Helden herabblickt, indem er das bekannte Klagelied: le grand homme a fini! anſtimmt, zu deutſch: mit dem großen Mann iſt es aus. —

IV.

Herzensergießungen des hochadlichen Fräulein's Urſula v. Unkenburg bey der Nachricht von dem Siege bey la belle Alliance; ihr Triumph über den Sturz der bürgerlichen Clique in Frankreich, und über die nun endlich zu hoffende Wiederkehr der alten noblen Zeit; nebſt Strafpredigt gegen den überhand nehmenden Esprit de Bourgeoisie bey der hohen Noblesse, und Nachricht von der Stiftung einer adlichen Ménagerie. In einem vertrauten Briefe an ihre Fräulein Schweſter in Kakelau.

Dieu soit glorifié ma chère Soeur! mille et mille Fois! nous sommes les Vainqueurs!

Oui! Wir haben gesiegt! — Bonaparte und seine Clique sind parfaitement culbutés et fricassés. —

Der Jubel, welchen diese Nachricht hier in der Résidence verbreitet hat, ist presque incroyable. Selbst die Populace scheint sich darüber zu freuen, denn — que dites vous? — der Schneider, welcher mir die Ankunft des Couriers annoncirte, vergaß sich in seinem pobelhaften Transport dermaßen, daß er mir — die Hand drückte.

Oui ma chère Soeur! ein Schneider hat einem Fräulein v. Unkenburg —

Apropos ma bonne! schicke mir doch mit umgehender Occasion ein Paar Pfund von Deiner schonen, selbst fabrizirten, Noble-Seife. Ich finde, daß sie die Haut sehr weich und geschmeidig conservirt; ja, die Majorin v. Braunfels ruhmt ihr sogar nach, daß sie die Runzeln vertreibt, und recommandirt sie en Extase. Mais grâce à Dieu! mit den Runzeln hat es bey Uns noch Zeit — —

Enfin, wir haben den Feind cavalièrement geſchlagen, und unſre superbe Armee ſteht jetzt in dem Herzen von Frankreich.

Wie glücklich werden ſich die guten Franzoſen ſchätzen, die, ungeachtet ihrer vielen faux Pas, doch immer die galanteſte und aimabelſte Nation auf Erden bleiben, ſchon deshalb, weil ſie das Franzöſiſche faſt mit der Perfection ſprechen, wie es in unſern Hof-Cercles geſprochen wird, — enfin! wie glücklich werden ſie ſich ſchätzen, daß ſie nun wieder jene alte magnifique Noblesse zurück haben, die ſich zu den Parvenus de la Révolution, sans Comparaison, wie ein Mouſſelin zu einem Sacktuch verhält. — —

Ah quel Triomphe ma Soeur! —

Auch bey Uns wird nun jene noble Zeit wieder einkehren, wo Noblesse und Bourgeoisie ſich wie Oel und Waſſer ſchieden, wo keine Bürgerfrau, ſelbſt wenn ſie eine Million commandirte, es hazardiren durfte, einen adlichen Cercle durch ihre Gegenwart

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

nigung aller Classen des Volks, und was weiß Ich? —

»Es ist nicht die Rückkehr Ihrer gepriesenen noblen Zeit, mein Fräulein,« — so sprach er, — »wofur die Völker Deutschlands in diesem großen Freyheitskriege Blut und Gut geopfert haben; nicht um Ihre steifen, hochadlichen Cercles haben Furst, Edelmann, Bürger und Bauer sich mit Herz und Hand verbunden, — nein! es ist etwas höheres, was der Zeitgeist erstrebt, und zur dessen Behauptung, alle wackre und hochherzige Männer ohne Unterschied des Standes in die Schranken getreten sind: es ist die Verfechtung der National-Existenz, die Vertheidigung unsrer politischen Unabhängigkeit, und der kostbarsten Volksgüther: Freyheit, Sitte, Sprache, Geistes-Cultur und Religion gegen äußere Uebermacht. — Nur diese

Rücksicht ist es, welche mich in dem Siege bey la belle Alliance und in der Vernichtung Napoleons einen wahren Triumph des guten Prinzips erkennen läßt, und wer darin nichts weiter als den Triumph irgend einer Caste erblickt, der ist ein A... — verzeihen Sie! bald hätte ich mich vergessen. — Nur in der innigen Vereinigung aller Classen des Volks, in der Ablegung veralteter und wurmstichiger Vorurtheile und Antipathieen müssen wir Deutsche fortan unser Heil suchen. — Darin, und nicht in Ihrem preciösen Herabsehen auf andre Volks-Classen, die sich nicht minder als der Adel aufgeopfert haben, besteht jetzt der wahre Bon-ton. Diese Einigkeit allein ist der Damm gegen den Strohm, der ringsumher einzubrechen droht, und wer sie durch Anfachung des glimmenden Funkens

uralter Abneigungen zu hindern ſucht, den ſollte man — Doch iſt es nicht thörigt, daß ich mich gegen ein Frauenzimmer uber Dinge ereifere, welche außer dem Gebiethe des Putzes, der Thee-Conferenzen, der Heyrathen, und Kindtaufen liegen? — Entſchuldigen Sie!«

So ſprach der mépriſable, und gab mich — ou ma Soeur! — er gab Deine Schweſter dem Gelächter und Geziſch der anweſenden burgerlichen Roturieres Preis. —

Mais mon dieu! iſt es nicht zum Ohnmächtigwerden, wenn man ſo gemeine Raisonnements aus dem Munde eines Edelmannes anhören muß?

Wie hat dieſer Esprit de bourgeoisie ſeit einem halben Siécle um ſich gegriffen.

Wunſche Dir Glück ma bonne! daß Du nicht Zeugin der Decadence zu ſeyn brauchſt, worin die Noblesse hier in der Réſidence verſunken iſt. In surem Provinzial-Städt-

chen, da hält man gottlob! noch auf reinen und unmelirten Adel, wie auf reinen Caffe. Aber hier — sey Du hier in welchem Cercle Du willst: überall wirst Du einen Zusatz von Bourgeoisie und Zichorien schmecken. Da sitzt die bürgerliche Frau Kammergerichtsräthin neben der adlichen geheimen Staatsräthin, die bürgerliche Doktors- oder Kaufmannsfrau neben der adlichen Majorin u. s. w. — Und wenn es noch avec Résignation et Soumission geschähe, aber point du tout! Da blähen sie sich mit precieusen Seidenstoffen, von englischer Fabrique, mit theuren Merin'os, türkischen Shawls und echten — oui! ganz echten Edelsteinen, die doch, wie schon der Name beweiset, nur zur Zierde des Adels erschaffen sind. Ja, sie schnattern sogar von Politique und Nouvelles de la Cour mit, maaßen sich ein Jugement an, und hasardiren es sogar, mit ihrem plumpen, bürgerlichen Esprit dezidiren, und Raison behalten zu

wollen. — Ich frage Dich ma Soeur! iſt das nicht zum Raſendwerden? — Aber woher kommt das? Weil die Adlichen ſich nicht ſchämen, Invitations von Burgerlichen anzunehmen, und ſich's an ihren Tiſchen wohl ſchmecken zu laſſen; weil ſie ſich nicht ſchämen, mit dem bürgerlichen Peuple, des lieben Geldes wegen, Mariagen zu ſchließen. —

Ich laſſe es gelten, wenn ein Gentilhomme ſich mit einer Fille bourgeoise bis zu einem gewiſſen Point enhlirt: aber es muß bey der Badinage oder auf's außerſte bey einer Liaison du Coeur ſein Bewenden haben, und niemals bis zur Mariage kommen, welches beſonders dann détestable iſt, wenn ein adliches Fräulein ſich ſo wegwirft, daß ſie einen Bürgerlichen — fi donc! —

Apropos ma Soeur! Hierbey empfängſt Du ein Fläſchchen eau de mille Fleurs von beſter Qualité. —

So laſſe ich es auch gelten, wenn ein Edelmann von einem Burgerlichen Geld

leiht, und ihn und seine Familie dafür einmal zu Tische invitirt, um ihn durch die unerwartete Ehre — comme on dit! — zu verblüffen, und zur Patience zu bewegen. — Aber sich so weit zu vergessen, daß man die Bourgeoisie zu großen adlichen Cercles und Bal-parés invitirt, oder gar seinen Stammbaum durch ein ignobles Reis deshonorirt: ma foi! c'est trop commun!

Mais que dis je? — Ist doch der Adel pendant la Revolution francaise so sehr gesunken, daß er sich jetzt sogar sans rougir auf die Sciences legt, und Künste, ja selbst Handel und Gewerbe treibt.

Möchte man nicht par Dépit aus der Haut fahren, wenn man von einem Professor, Assessor, Advokaten, Poeten und Banquier, oder gar von einem Maler, Bildhauer und Comodianten hört, der Herr v. X oder Herr v. Y heißt? — Enfin! das macht die liebe Aufklärung, wovon der Herr Staatsrath sprechen, voilà le Zeitgeist! — Mais

nous verrons! — Oui Monsieur le Staatsrath! wir werden sehen, wohin das führt.

Wir werden sehen, daß die Edelleute — wenn diesem Misère nicht bald Einhalt geschieht — nach einem halben Siecle nichts als Gelehrte, Künstler, Handwerker, Schuster und Schneider, die Bürgerlichen aber nichts als Generale, Grafen, Barone und Edelleute seyn werden. Schon kenne ich über 2 Dutzend Neugebackene de ce Genre — ja die Arrogance geht so weit, daß die Demoiselles sich von ihren bürgerlichen petitmaitres Frauleins nennen lassen, weil es einmal zur rolie du jour gehört, alles — und sogar unsre Demoiselles in's Deutsche zu übersetzen. Schon haben wir eine Menge bürgerliche Officiers bey der Armée, und unser cher Neveu schreibt mir, daß es bey der Landwehr gar nicht mehr auszuhalten sey, weil die Bourgeoisie in dem Corps des Officiers tellement um sich gegriffen habe, daß man gar nicht mehr, ohne sich vorher zu

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

Soeur! Wir — wir! Ich und die Majorin v. Brauſenfels. —

Ecoutés! Wir haben einen Gedanken ausgeheckt, worüber Du ganz enchantirt ſeyn wirſt, einen uniquen Gedanken, einen divinen Gedanken. — Aber es iſt vor der Hand noch ein Geheimniß, denn außer Mir, der Majorin, der Präſidentin v. Rumpelburg, der Staatsräthin v. Eiſenzahn, der Baroneſſe v. Schnatterwieſe, der Obriſtin v. Queerhaupt und der Rittmeiſterin v. Hohenſchnabel, weiß jusqu'au-Moment noch keine Seele davon.

Enfin: wir haben einen magnifiquen Einfall. Wir wollen eine adliche Menagerie ſtiften, c'est à dire un Conservatoire pour la Noblesse, eine Société, deren Zweck es iſt, den Adel toujours in ſeiner Purete ancienne zu conſerviren und zu mainteniren, und nicht zuzugeben, daß er durch burgerliche Crapule souillirt werde. Man hat Mir, der Praſidentin und der Majorin die Ehre

angethan, uns zu Directrices dieſes Nobel-Vereins zu choisiren. Das Grundgeſetz iſt, daß kein Sujet in die Ménagerie recipirt werde, welches nicht au moins 8 Ahnen aufweiſen konne. Jedes Membre iſt obligirt, daruber zu vigiliren, daß keine burgerliche Perſon zu einem adlichen Cercle zugelaſſen werde, und ihn ſogleich zu abandonniren, wenn etwas von der Bourgeoisie darin gewittert wird.

Jedes Membre muß ein Jurement in unſre Hände ablegen, alle Mésalliances zwiſchen Adlichen und Bürgerlichen nach Kraften zu contrèquarriren, und alle Connexions mit adlichen Familien abzubrechen, die ſich mit burgerlichen amalgamirt haben. Excommunication von allen Cercles der Noblesse iſt die Strafe ſolcher Perfiden. — Auch haben wir einen Catéchisme fur die adliche Jeunesse entworfen, und eine Ecole de la Ménagerie geſtiftet, worin ſie in noblen Maximes et Sentiments unterrichtet wer-

den ſoll, afin daß keine gemeine bürgerliche Principes von Aufklärung, Zeitgeiſt et caetera in ihren jungen Seelen Wurzel faſſen.

Außerdem muß jedes Mitglied der Ménagerie bey den Männern dahin wirken, daß die Bourgeoisie ſich nicht in Offizierſtellen und in adliche Güther hineindränge. — Es verſteht ſich von ſelbſt, daß die Ménagerie an allen publiquen Orten, wo ſie es nicht evitiren kann, mit der Populace zuſammen zu ſeyn, ihre eignen Sperrſitze und geſchloſſenen Reviere hat, par Exemple in den Bädern, im Parc, in der Opera, in der Comoedie, in der Kirche, et enfin auf dem Kirchhofe. Denn was würde es für eine Confusion geben, wenn bey der Auferſtehung der Todten Noblesse und Bourgeoisie pêle-mêle durcheinander liefe, wie auf einem Mardi-gras?

Zwar erkennt man den Gentilhomme ſogleich an einem gewiſſen noblen Anſtande, mais dans l'Etat de la Nature vergißt ſich

das leicht; und da man, wie es heißt, nur in einer simplen Chemise ins Himmelreich eingeht, so wird sich die Noblesse nicht einmal durch einen gustuöseren und choisirteren Anzug zu erkennen geben. — Apropos! bey dem Himmelreich fällt mir ein: wie wird es denn dort seyn? Wird es im Himmel nicht auch eine adliche Bank oder einen Sperrsitz fur die Noblesse geben? Wird man nicht auch auf eine Rangordnung halten? Und wird kein Unterschied zwischen Coursähigen und solchen gelten, die von den Hof-Cercles, und von der Table du Seigneur excludirt sind? —

Eh bien! nous verrons! — —

Weil ich doch einmal von der adlichen Bank spreche: die Kammergerichtsräthin von Krunkel wird es bey ihrem Gemahl durchsetzen, daß dieselbe wieder bey dem hohen Collège de Justice eingefuhrt wird. Voilà ma chère Soeur! — Und dieser sublime

Plan iſt in dem Kopfe Deiner Schweſter Urſule ausgeſponnen.

Wünſche Dir Glück ma bonne! auch Dich habe ich als Membre de la Ménagerie in Vorſchlag gebracht, und Du biſt ſchon halb und halb choisirt. Ich annoncire Dir dies, damit Du nicht manquirest, morgen über 8 Tage in der Residence zu arriviren, und unſrer erſten Seance générale beyzuwohnen, worin über verſchiedene intereſſante Questions debattirt werden ſoll; par exemple: welche Mesures zu ergreifen ſind, um dem emporenden Luxe der Bourgeoisie Schranken zu ſetzen, und den Unfug zu coupiren, welchen einige Filles bourgeoises mit dem Fräuleintitel treiben. — Ah ma Soeur! Was ſagſt Du dazu, que Sa Majesté, le Roi même, die Demoiselles in ſeinen Cabinets-Ordres Fräuleins nennt? — j'étouffe! — Wohin ſoll das führen? —

Adieu ma chère Amelie! je vous embrasse de tout mon Coeur, et je vous attends avec

empressement. Volés dans les Bras de vôtre aimable Soeur

Ursule de Ounkenbourg.

Postcrit.

Vergiß nicht die Seife ma bonne! und bringe mir auch von Deinem Arkadiſchen Jugend-Balſam mit — c'est-a-dire: nicht für Mich, ſondern fur die Majorin (entre nous soit dit).

V.

Thorheit und Weisheit.

Ein Mährchen.

In Mekka lebte ein Schneider Namens Achmed. Dieser hatte zwey Söhne, Hassan und Abdul. Der Schneider versank in so bittre Armuth, daß er kaum das tägliche Brot zu essen hatte. Er kündigte daher eines Tages seinen Sohnen an, daß er sie nicht langer ernähren konne, weshalb sie ihr Glück in der Fremde versuchen möchten. Beyden hatte die Natur ein einnehmendes Aeußere, und einen guten Verstand zuge-

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

ſtraße« — erwiederte Haſſan — »laß ſehen, welcher Weg zum Glücke führt.«

Die Brüder umarmten einander, und ſchieden gerührt.

Haſſan, deſſen Schickſale hier zuerſt erzählt werden ſollen, war bereits ein großes Stück-Weges allein gegangen, als die Nacht hereinbrach, und ihn allmählich in eine ſolche Finſterniß hüllte, daß er kaum noch ſeinen Pfad erkennen konnte. Da ſahe er endlich ein Licht aus der Ferne ſchimmern. — »Gelobet ſey Allah!« ſagte er zu ſich ſelbſt, und ſchritt dem Lichte muthig entgegen. Aber je näher er kam, deſto weniger wußte er ſich die Erſcheinung zu erklären. Es däuchte ihm nemlich, als ſähe er einen großen, von unzähligen Lichtern erhellten, Palaſt oder Tempel, deſſen goldſchimmerndes, rundgewölbtes Dach von ſilbernen Säulen getragen wurde. Auf der Kuppel flammte ein Stern, welcher einen ſo hellen Glanz von ſich ſtralte, daß man ſeinen Anblick

kaum ertragen konnte. Hundert Stufen führten zu dem Portal des Schloſſes hinauf, welches eine ungemein herrliche Perſpektive in das Innere deſſelben gewährte. —

Zweifelnd, ob hier ein Sultan oder eine Fee ihren Wohnſitz habe, ſchritt Haſſan näher, und plötzlich umrauſchte ihn eine Muſik, von der er nie etwas ähnliches gehört hatte. Es war, als ob tauſend ſilberne Glöcklein, Becken und Cymbeln zugleich in Bewegung geſetzt wurden, um die lieblichſten Akkorde hervorzubringen. — So nahe ihm die Muſik war, ſo unſichtbar waren ihm die Urheber derſelben, ungeachtet die ganze Gegend durch den Glanz des Tempels erhellet war. Fortgezogen von der ſüßen Gewalt der Töne, folgte er ihr unwillkührlich, indem die Muſik ſich nach dem Tempel hinbewegte. — Hier verſtummte ſie, und er ſtand nun eine Weile wie angewurzelt, die unbeſchreibliche Pracht des Gebäudes anſtaunend.

Ueber dem Eingange ſtand, mit Flammenſchrift, das Wort: »Glück.« — Haſſan faßte ſich ein Herz, ging die hundert Marmorſtufen hinauf, und trat mit hochklopfendem Herzen in das Innere des Tempels ein. Aber wie ward ſein Auge von dem Anblicke der Pracht geblendet, die ſich hier darſtellte. Die hohe gewölbte Decke des Tempels war mit dem glänzendſten Cryſtall ausgelegt, und, gleich dem geſtirnten Himmel, mit einem blendenden Schimmer von Edelſteinen überſäet. Die Wande ſtralten feuerroth von dem Glanze der Rubinen, und der Fußboden war mit ſchneeweißem Alabaſter getäfelt. — In des Tempels Mitte ſaß eine Fee von uberirdiſcher Schönheit auf einem Throne von Elfenbein, welcher mit goldnen Blumen und anderen Verzierungen ausgelegt war. Sie trug ein funkelndes Diadem auf ihrem Haupte. In der Rechten hielt ſie ein güldenes Zepter, an deſſen Spitze ein

hellblitzender Diamant von der Größe eines Straußeneyes befestiget war. Ihre Füße waren auf eine Kugel von buntem Marmor gestützt, welche den Erdplaneten vorstellte. Ein luftiger Schwarm von Gnomen und Elfen tanzte einen Reihen um sie her, und pries in einem lauten Chor ihre Schönheit und Macht.

Sobald die Fee unsern Hassan erblickte, gebot sie Schweigen, und winkte ihm, näher zu treten.

»Hassan!« — redete sie ihn mit ungemeiner Freundlichkeit an. — »Du thatest klug, daß du die Heerstraße einschlugst. Dein guter Genius führte dich in meinen Tempel. Wisse! ich bin die mächtigste Fee der Erde, und wer sich meinem Dienste weihet, gelangt zu Reichthum, Glanz und Ruhm.« —

Hierauf winkte sie einem ihrer Trabanten, welcher ihm einen Stab und einen Turban überreichte.

»Nimm dieſen Stab« — ſagte ſie — »er wird dich deinem Ziele entgegenführen, und dieſer Turban wird, ſobald du ihn auf deinem Haupte umdreheſt, dir dasjenige eingeben, was zu deinem Glücke gereicht. Jetzt gehabe dich wohl!«

Hierauf durchkreuzte ſie mit ihrem Zepter die Luft, im Hui war Tempel, Fee und die ganze Erſcheinung verſchwunden, und die vorige Finſterniß umgab Haſſan.

»War das ein Traum?« ſprach er zu ſich ſelbſt. »Doch nein! hier iſt ja der Stab und der Turban. — Nun wohlan! ſo zeigt mir eure Zauberkraft!«

Noch unſchlüſſig, wohin er ſich wenden ſolle, ſtand er da. Bald aber fühlte er, daß der Stab ihn fortzog. Er wollte umkehren, um zu verſuchen, ob er keine Gewalt über ihn habe, aber der Stab riß ihn dergeſtalt zurück, daß er wider Willen die vorige Richtung verfolgen mußte. »Wohlan!« ſagte er, und ſetzte getroſt ſeine Wanderung fort,

und der Stab führte ihn immer auf den gebahntesten Wegen, so daß ihn das Gehen fast gar nicht mehr ermüdete. So wanderte er bis zur Morgendämmerung, als er endlich die Thurme und Moscheen einer großen prächtigen Stadt am Horizont hervorschimmern sahe.

»Ha!« — rief er — »dort wird mein Glück blühen!«

Je näher er der Stadt kam, desto mächtiger wirkte der Zauber seines Stabes, und in wenigen Minuten war er vor ihren Thoren.

Hier erkundigte er sich nach ihrem Namen. »Dehli« — gab man ihm zur Antwort — »die Residenz Gebals, des Sultans von Indien.« —

Nun wollte er überlegen, wohin er sich wenden solle, um seinen Hunger zu stillen, aber der Stab ließ ihm keine Zeit dazu, sondern zog ihn mit Gewalt dem

Serail des Sultans entgegen, und ehe er ſich's verſahe, ſtand er in der Hofküche.

»Was nun?« — ſagte Haſſan zu ſich ſelbſt, und ſchob von ungefähr den Turban auf das andre Ohr. Plötzlich war es ihm klar, was er zu thun habe. — Voll Zuverſicht bot er dem Kuchenmeiſter des Sultans ſeine Dienſte an. »Gut!« antwortete dieſer, dem das Aeußere des Junglings gefiel; und ſogleich wurde Haſſan als Kuchenjunge eingekleidet und angeſtellt.

Die köſtlichſten Ueberbleibſel von der Tafel des Sultans wurden ihm zu Theil, und er that ſich damit ſo gutlich, daß ſeine Cameraden über ſeinen Appetit herzlich lachen mußten.

So hatte er alſo für's erſte ein Unterkommen gefunden, und ſegnete die gütige Fee, deren Gunſt er alle die ſchönen Leckerbiſſen dankte, die ſeinem, an harte Brotkruſten gewöhnten, Gaumen noch nie vorgekommen waren.

Mehrere Wochen lang gefiel ihm dies

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

die Finger, daß nicht allein der ganze Hof die Achseln darüber zuckte, und die Nasen rumpfte, sondern der blaumaulige Favorit endlich sogar den Argwohn des Serailaufsehers und die Eifersucht des Sultans erregte. Allem Anscheine nach war letztere die Ursach, daß er eines Tages plötzlich verschwunden war. — Zwar wurde in allen Winkeln der Residenz nach dem Liebling umhergespürt, Haussuchungen wurden vorgenommen, und Patrouillen durch ganz Indien ausgesandt: aber alle Mühe war vergebens. Mumu — so hieß der Affe — war nirgend zu finden, und der Scharfsinn der Hofschranzen fand keinen andern Ausweg, als daß man sein plötzliches Verschwinden der Cabale irgend eines mächtigen Nebenbuhlers oder Neiders zuschrieb, den er aus der Gunst der Sultanin Favorite verdrängt habe. So geschah es denn, daß der Verdacht endlich auf Schach Gebal selbst haften

blieb, und man einander in die Ohren flüsterte, Mumu sey auf seinen Befehl, aus Eifersucht, durch Dolch oder Gift heimlich aus dem Wege geräumt.

Dem sey wie ihm wolle: man suchte wenigstens den Schein zu retten, und es wurde eine 14tägige Hof- und Landtrauer angeordnet. —

So standen die Sachen an dem Hofe zu Dehli, als Hassan dort auftrat. Noch herrschte die tiefste Niedergeschlagenheit um den Günstling; Sultanin Favorite war trostlos, und hatte seit acht Tagen keinen Besuch von dem Sultan angenommen, indem sie eine anhaltende Migräne zu erkünsteln wußte.

Da begab es sich eines Tages, daß Hassan einen Schrank öffnete, in welchem Feigen, Mandeln, und andre Früchte aufbewahret wurden. — Wie erstaunte er, als ihm Mumu aus demselben entgegensprang!

»Halt Patron!« — rief er, und ſperrte den Affen ſogleich wieder in ſein Gefängniß, indem er den Schlüſſel zu ſich ſteckte. Denn wie ein Blitz fuhr ihm der Gedanke durch den Kopf, daß der vielvermögende Gunſtling ihm den Weg zum Glücke bahnen ſolle. — Er hatte gehört, daß mancher einem witzigen Einfalle, einem ſchmeichelhaften Reim ſeine Erhebung zu bedeutenden Aemtern und Ehrenſtellen verdanke. — »Wie« — »ſprach er zu ſich ſelbſt — »wenn du ein Gedicht zuſammenreimteſt, worin Mumu die Reize ſeiner Huldin, ſeine Leiden während der Abweſenheit von ihr, und ſein Entzücken, ſie wiederzuſehen, ſchilderte?« —

Geſagt — gethan. — Er war kein Neuling in der Verskunſt, und das Gedicht gelang ihm mit Hülfe ſeines Turbans, den er bey jedem Verſe herumdrehte, ſo vortreflich, daß der Affe, dem er es vorlas, ſelbſt davon bezaubert ſchien. — Nachdem er es auf ein ſaubres Papier geſchrieben, und ſein

»Hassan fecit« so klüglich als bescheiden in einer Ecke desselben angebracht hatte, befestigte er es an das Halskettlein des Affen, und ließ nun den Gunstling laufen, welcher mit zwey Sprüngen in den Armen seiner Huldin lag. Die Sultanin war außer sich vor Entzücken, als der Liebling mit Aeußerungen der ungezähmtesten Freude ihren Nacken umklammerte, und wie eine Gespenstergeschichte verbreitete sich die Nachricht von Mumu's Wiederkunft an dem Hofe zu Dehli. Sobald aber die Favorite sich von den ersten Wallungen erholt hatte, bemerkte sie das Papier, entfaltete es, und nachdem sie den Inhalt gelesen, und den Namen Hassan darunter bemerkt hatte, erkundigte sie sich mit vieler Theilnahme nach dem Verfasser so schöner Verse.

Hassan wurde vorgefordert, mußte die Umstände, unter welchen er den Liebling wiedergefunden habe, erzählen, wurde mit Lobsprüchen überhäuft, und verdankte der

erſten Schäferſtunde des Sultans ſeine Erhebung zum Hofdichter. — Nun war der Weg zu ſeinem Glücke gebahnt. Der Schritt vom Hofdichter zum Hofnarren, und von dieſem zu den erſten Hofamtern, iſt nicht groß.

Haſſan wußte ſich durch ſeine glücklichen Einfälle bald in die Gunſt des Sultans einzuſchmeicheln, und indem er die Schwächen, ja ſelbſt die Laſter deſſelben, nur als Sonnenflecke ſchilderte, welche vor dem unausſprechlichen Glanze ſeiner Tugenden in ein Nichts verſchwanden, verrieth er einen ſolchen Meiſter in der Kunſt zu ſchmeicheln, daß er bald alle Gunſtlinge des Sultans verdrängte.

Am Hofe zu Dehli beſtand damals ein Collegium von Braminen, welches die Regierungsakte des Sultans mit unpartheyiſcher Wahrheitsliebe aufzeichnete, und der Nachwelt übergab. — (O möchte ein ſolches Inſtitut auch in Europa beſtehen!) — Dieſes Collegium war dem Monarchen ſchon längſt ein Dorn im

Auge geweſen. Denn ſeinem Ehrgeize ſchmeichelte der Gedanke, auch bey der Nachwelt vergöttert zu werden. Haſſan wußte dies, und ſchrieb ein Tagebuch, betitelt: »die Poſaune der Wahrheit,« worin er alles, was ſein Herr ſprach und that, mit poetiſchen Verzierungen niederſchrieb, und als Wunder der Weisheit und Größe lobpreiſete. Selbſt das, was dem Sultan entfuhr in den Stunden, die er dem Schlafe und der Verdauung widmete, wurde darin als der Unſterblichkeit würdig aufgezeichnet, in ein Heldengedicht zuſammengefaßt, in Muſik geſetzt, und von einer Schaar beſoldeter Sänger abgeſungen. Zugleich gab er eine genealogiſche Abhandlung heraus, worin er mit unzähligen hiſtoriſchen Citaten bewies, daß Schach Gebal in gerader Linie von Brama, das iſt: von Gott ſelbſt abſtamme. —

Das wirkte! Das Collegium der Braminen wurde caſſirt, und Haſſan zum Hof-

hiſtoriographen mit einem Gehalte von 3000 Bahamsd'ors ernannt. — Nun waren ſeine Wünſche für's erſte befriedigt. Er ließ ſich prächtige Häuſer bauen, hielt ſich einen Harem der auserleſenſten Weiber, und lebte in Herrlichkeit und in Freuden.

»Gütige Fee!« — rief er aus — »Nun weiß ich, wer du biſt. Dein Name iſt Thorheit, dein Talisman heißt Glück, und dein Wahlſpruch: ſchmeichle!«

Abdul, Haſſans Bruder, den wir am Scheidewege verließen, war während deſſen getroſt ſeinen Fußpfad fortgewandelt, welcher ihn durch dicht verwachſenes Dornengeſtrauch und Felsſchluchten endlich auf den Gipfel eines Gebirges führte. Hier eröffnete ſich ihm auf einmal eine ſo ſchöne Ausſicht über fruchtbare Thäler und blumenreiche Auen, daß er wie bezaubert ſtehen blieb, ſeine Arme gegen den milden Dämmerſchein der untergehenden Sonne ausbreitete, und in ſtumme Anbethung des großen

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

Bart über den Gürtel herabwallte, ſenkte ſich langſam und feierlich von den Stufen des Tempels hernieder, indem er in einem harmoniſchen Chor das Lob der Weisheit ſang. Dann nahmen ſie ihn in ihre Mitte, fuhrten ihn dem Eingange des Tempels zu, über welchem Abdul mit Flammenſchrift das Wort »Zufriedenheit« las, und zogen in das Innere deſſelben ein, welches der einfachen Größe des Aeußeren vollkommen entſprach. Hier ſtellte ſich ihm eine faſt göttliche Frauengeſtalt dar, welche auf einem Throne von ſchneeweißem Marmor ſaß.

»Abdul!« — ſo redete ſie ihn mit ernſter, aber ſanfter Stimme an — »dein Genius hat dich in meinen Tempel geführt. Zwar mein Zepter iſt nicht von dieſer Welt. Nicht Reichthum und irdiſcher Glanz erwarten den, der ſich meinem Dienſte weihet, aber in ſeiner eignen Bruſt findet er ſchon hier ſeinen Lohn. Nimm dieſen Gür-

tel. So lange du ihn trägst, wirst du glücklich seyn.« —

Hierauf winkte sie mit der Hand. Im Nu war Tempel, Fee und die ganze Erscheinung zerronnen, und Nacht umhüllte Abduls Augen.

»War das ein Traumbild?« fragte er. »Nein: ich halte ja den Gürtel in meinen Händen. Wohlan! wer du auch seyst, überirdisches Wesen! ich folge deinen Winken.«

So sprechend legte er sich wieder zur Ruhe, und sein Gemuth war dergestalt von dem himmlischen Ursprunge seines Gesichts durchdrungen, daß es ihm bis zum anbrechenden Morgen gegenwärtig blieb. Dann aber setzte er seinen Wanderstab weiter. Gleich unten am Fuße des Gebirges bemerkte er in einem grasreichen Thale, auf welchem hüpfende Lämmer weideten, eine mit Wein umrankte, einsame Hütte, neben welcher ein kleiner Obstgarten lag. Da er

Hunger hatte, so trat er in die Hütte hinein. Dort fand er einen Greis von sehr gutmuthigem und munterem Ansehen. Sobald dieser den Ankommling bemerkte, stand er rasch wie ein Jüngling auf, reichte ihm mit den Worten des Korans, welche jedem Muselmanne Gastfreundschaft zur Pflicht machen, treuherzig die Hand, und nöthigte ihn, sich niederzulassen, und bey ihm zu übernachten, indem er sich nach der Absicht seiner Wanderung erkundigte.

Abdul erzählte ihm die Ursach, weshalb er das väterliche Haus verlassen hätte, und zeigte dabey so viel Verstand und Gemuth, daß der Alte ihn am Schluß der Erzahlung mit Entzücken an sein Herz drückte.

»Mein Sohn!« — sagte er — »die meisten Menschen suchen das Glück weit hinter Meeren und Gebirgen, und oft wohnt es schon in der nächsten Hutte, die auf ihrem Pfade liegt. Sieh her! Bin ich nicht reich,

bin ich nicht glücklich? — Zufriedenheit und mäßige Arbeit würzen mein einfaches Mal, und —«

Hier wurde er durch die Ankunft einer holden Jungfrau unterbrochen, welche ihm mit einem Korbe voll der schönsten Trauben entgegenhüpfte.

»Sieh da Vater!« rief sie, ohne den Fremdling zu bemerken — »welch einen Segen uns Allah beschеert.«

»Allah weiß, daß wir uns seiner Gaben freuen, wie die Kinder — das ist ihm der angenehmste Dank« — erwiederte der gerührte Vater.

Jetzt erst bemerkte sie den Fremdling, welcher von dem Anblick des holden Geschöpfs so betroffen war, daß er sie lange mit sprachlosem Entzücken betrachtete. — Nicht anders erging es Zemiren. Das war des Mädchens Name. Denn nicht zu gedenken, daß Abdul ein ganz feines Ansehen hatte, so war auch ein Fremder eine so sel-

tene Erſcheinung in dieſem ſtillen, von dem Geräuſche der Welt entfernten Thale, daß Zemire ſeit Jahr und Tag, außer ihrem Vater, kaum ein lebendiges Weſen geſehen hatte, als die Lämmer und Tauben, die ſie täglich fütterte und liebkoſete, und mit denen ſie ſo oft und ſo laut plauderte, wie ein junges Madchen es nur mit ihren Geſpielen vermag.

Sie war daher bey dem Anblick des holden Jünglings mit Einemmal ſtumm, und ſchlug verſchämt ihre Augen nieder, welche wie ein Paar Diamanten funkelten.

Der Vater bemerkte die Veränderung, welche in den jungen Leuten vorging, mit Wohlgefallen. — »Abdul!« — ſagte er dann, indem er den Jüngling traulich bey der Hand faßte — »wenn der Durſt nach Reichthum und Glücksgütern deinem Herzen fremd iſt, ſo findeſt du vielleicht ſchon hier das Ziel deiner Wanderung. — Siehe! ich bin alt, mein Ende iſt nicht fern. O möchte

Allah mir in Dir eine Stütze meines Alters, einen Sohn zugeführt haben!« —

Abdul drückte dem Greiſe mit Zeichen der innigſten Rührung die Hand. Zemire aber riß die Augen weit auf, nicht wiſſend, was der Vater mit dieſen Worten ſagen wolle. Denn noch war es ihr nicht eingefallen, daß er ſterben, und ſie verlaſſen konne. Das Bild des Todes war ihr ſo fremd, und der Vater hatte es ſo ſorgſam vermieden, die Ruhe ihres kindlichen Gemüths durch die ſchwarze Vorſtellung deſſelben zu trüben, daß ſie ihn und ſich ſelbſt im vollen Ernſte für unſterblich hielt. —

Abdul übernachtete bey den guten Menſchen. Des andern Morgens aber erwachte er fruh, und trat vor die Thur der Hutte, wo er den Greis und deſſen Tochter fand, welche ſich der Morgenſonne und der erwachenden Natur freueten.

»Ich bleibe bey Euch, Vater!« — ſagte er zu dem Alten nach herzlicher Begrüßung.

»Gelobet sey der Prophet!« erwiederte dieser.

»Hierauf ließ sich Abdul zur Garten- und Feldarbeit anweisen, und zeigte dabey so viel Eifer und Unverdrossenheit, daß er bald als ein zur Familie gehöriges Glied betrachtet wurde. — Bald empfanden auch die jungen Leute ein so mächtiges Bedürfniß, einander zu lieben, daß der Vater eines Tages ihre Hände in einander fügte, sie segnete, und Abdul als Eidam an sein Herz drückte.

Nun gab es keinen glücklicheren Menschen als Abdul. Alles gedieh unter seinen Händen. Jeder Morgen brachte ihm neue Freuden, und als ihn sein schönes Weib nach Verlauf eines Jahres mit einem holden Knaben beschenkte, da rief er mit Entzücken aus: »Ich danke dir gütige Fee! — O nun erkenne ich dich. Dein Name ist Weisheit, und dein Talisman heißt Genügsamkeit.«

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

keit ſchloß Abdul ihn in ſeine Arme, erhob dann ſeine Hände zum Himmel, um Gott dafür zu danken, daß er ſein Glück noch durch die Zuführung des geliebten Bruders vermehret habe. — Mit herzlicher Freude und Theilnahme drängte ſich Alt und Jung um Haſſan, welcher nach langem Stillſchweigen in die Worte ausbrach: »So war mir doch dieſes Glück noch beſchieden? — Ich danke dir Allah!«

Nachdem er ſich eine Weile an dem ſtillen Familienglücke ſeines Bruders geweidet, und dieſer ihm ſeine einfachen Schickſale erzählt hatte, begann auch Haſſan mit einem tiefen Seufzer die Erzählung ſeiner Begebenheiten bis zu dem Zeitpunkte, wo wir ihn, mit Glücksgütern überhäuft, verließen.

»So war ich« — fuhr er fort — »durch den Einfluß der trügeriſchen Fee auf dem Gipfel des Glücks erhoben worden, als ich eines Tages, im Schooße der Schwelgerey erwachend, meinen Talismann, den Tur-

dan, vermißte. Alle meine Nachforſchungen waren vergebens, und mit Entſetzen bemerkte ich, daß von jetzt an das Glück mir den Rücken wendete. Ich wurde des Einverſtändniſſes mit einem Großen angeklagt, welcher dem Sultan nach dem Leben getrachtet hatte; meine Güther wurden einem neuen Günſtlinge zugewendet, vermuthlich demſelben, der mir den Talisman entwendet hatte, und ich mußte noch von Glück ſagen, daß ich nicht ſtrangulirt, ſondern nur als ein Bettler aus dem Lande gejagt wurde. So irrte ich Jahre lang umher, überall verfolgte mich das Traumbild meiner geſchwundenen Große wie das Geſpenſt eines Abgeſchiedenen, bis ich endlich mit dem Vorſatze, nach dem Grabe des Propheten zu wallfahrten, und dort meine Thorheiten abzubüßen, in dieſe Hütte gerathe, wo ein mitleidiger Zufall mich meinen Bruder wiederfinden läßt.« —

»Dunkel ſind die Wege der Vorſehung!«

rief Abdul, indem er die Hände zum Himmel erhob. — Hierauf bat er den Bruder, ſich bey ihm niederzulaſſen, und ſeine Tage in dem Schooße ſeiner Familie zu beſchließen. Haſſan nahm dieſe Einladung mit gerührtem Herzen an. Reue, Buße und Dankbarkeit waren der Inhalt ſeines übrigen Lebens, und Abdul fand ſeinen ſchönſten Lohn darin, ihn die Vergangenheit vergeſſen zu machen.

VI.

Naſenſtüber.

Der Weg zum Amte.

Der Weg zum Amte, Freund! — das pred'ge deinen Kindern!
Iſt ſehr beſchwerlich jetzt: er führet durch den H—t—n.

Dito.

Thu Dinge, Freund! die dich zum Strang' qualifiziren,
Dann wird man dein Verdienſt nicht länger ignoriren.

An den Verfechter der Wahrheit: N--r.

Laß ab! laß ab mein Freund! du predigst tauben Ohren:
Denn gegen Wahrheit hat der ganze Pöbel trotz,
Und der geheime Bund der Schurken sich verschworen;
Doch der — du weißt es — ist ein mächtiger Coloß.

Flor der Finanzen.

Den Eseln setzet man
Im Lande Scheschian
Jetzt goldnen Hafer vor.
Preis't der Finanzen Flor!

An die Mesopotamier.

(Nur in Neu-Jerusalem verständlich.)

Der Wurm muß sukkumbiren!
Doch thut's uns wahrlich! leid,
Daß Ihr's vor allen seyd,
Die drüber triumphiren.

Der protestantische Pabst.

Zu den erfreulichen Zeichen der Zeit gehören auch die Schriften verschiedener Geistlichen, worin Vorschläge zur Einführung eines Pabstes der protestantischen Kirche gemacht werden. — Daß ein jeder dieser ehrwurdigen Herren, in dem geheimren Conclave seiner Gedanken, sein eignes kostbares Ich in petto hatte, als er diesen originellen Vorschlag machte, das versteht sich von selbst. Denn schon der alte gediegene, und nie genug zu preisende, Luther sagte:

Es ist kein Pfäfflein, wär's noch so klein,
Es steckt ein kleiner Pabst darein.

Und mancher meiner Leſer fügt gewiß aus voller Ueberzeugung hinzu:

Es iſt kein Pfäfflein, wär's noch ſo klein,
Es ſteckt ein kleiner Napoleon drein.

Ich frage: hat es nicht einen Napoleoniſchen Beyſchmack, wenn dieſe Herren uns durch Kirchenbann und hierarchiſche Kolbenſtöße in ihren Himmel treiben wollen?

Selbſtgeſpräch nach der Vorſtellung der Weihe der Kraft von Werner.

Brav! herrlich! trefflich! ſehr erbaulich und herzerhebend! In der That! wenn der alte, kräftige, einfältige, verſtändige und klare Luther von den Todten erſtände, und ſich alſo dargeſtellt ſähe, wieviel Dank wurde er dem genialen Werner wiſſen, daß er ſo einen liebegirrenden, ſüßlichen Schwärmer, ſo einen empfindſamen, myſtiſch-pietiſtiſchen — Haſenfuß aus ihm gemacht hat. — Faſt bin ich uberzeugt, daß er nicht ehe-

Sorry, this page is
unavailable to Free Members

You may continue reading on the following page

Upgrade your
Forgotten Books Membership
to view this page now
with our
7 DAY FREE TRIAL

Start Free Trial

Memberships can be cancelled at anytime

treuen Unterthanen durch allerley seltsame Reden erhitzt, und ihren Verstand verwirrt: als haben Wir Allerhöchst beschlossen, und beschließen hiedurch wie folgt:

1) Besagter Zeitgeist wird hiermit für vogelfrey und außer dem Gesetze erklärt.

2) Angesichts dieses sollen Steckbriefe gegen ihn ausgesandt, und die Gensd'armerie zu Pferd' und Fuß, desgleichen sämmtliche Landreiter und Exekutores gemessenst instruiret werden, denselben, wo er sich auch betreten läßt, sofort zu ergreifen, und an die nächste Orts-Behorde zur gefänglichen Haft abzuliefern. — Auch sind die Militär-Behörden angewiesen worden, ihnen dabey wirksame Assistenz zu leisten.

3) Sobald derselbe dingfest gemacht, soll unverzüglich eine Militär-Commis-

sion niedergesetzt, Kriegsrecht über ihn gehalten, und derselbe ohne alle Gnade, und ohne Zulassung eines Rechtsmittels, binnen 48 Stunden nach seiner Verhaftung niedergeschossen werden.

Behufs der auszufertigenden Steckbriefe übersenden Wir euch hierneben ein Signalement, und sind euch in Gnaden gewogen.

So gegeben auf unserm Schlosse zu Algier ꝛc.

Wir, der Dey.

Signalement des sogenannten Zeitgeistes.

Derselbe ist, wie es verlautet, großer, colossaler Statur, hat eine freye und dreiste Stirn, große blitzende Augen, langes unbeschnittenes Haar, langen Bart, und einen nervigten Gliederbau. — Er spricht frey von der Leber weg, schreitet mächtig daher, und soll gepanzert und schuß- und stichfest seyn, weshalb er nur mit großer Ueber-

macht zu bändigen. — Zudem ſpricht er alle Sprachen, und wirft mit ſeltſamen Redensarten um ſich, eifert gegen Tyranney, Geiſtesdruck, Preß- und Frohnzwang, Lehnsweſen, angebohrne Privilegien et caetera. — Sein drittes Wort iſt: Freyheit, Volksthum und dergleichen Galimathias.

Anweiſung in der Kunſt, zu Ehren zu gelangen.

Setz' dich, und ſchreib, zum Entſetzen der Ammen,
Ein Buch voll Geſpenſtergeſchichten zuſammen:
Von verkappten, ſchleichenden Jakobinern,
Und Unheil bringenden Teufelsdienern,
Die Hochverrath, und, wie ſie laut publiziren,
Gar Dolch und Nothzucht im Schilde führen.

Küß' Händchen! mach' unterthänige Reverenzen!
Nimm's Maul voll patriotiſcher Sentenzen!
Sprich: glauben Sie mir, durchlauchtigſte Mächte!
Dero Unterthanen ſind Dero Frohnknechte;
Nach dem jure feudali et canonico
Thun ſie alles bloß ex officio;
Sind, ſo zu ſagen, lebend'ge Maſchinen,
Die aus purem, blinden Gehorſam dienen;
Wie der Eſel mit offiziellem Pflichtgefühle
Seinen Sack trägt ſtumm und dumm nach der Mühle:
So tragen ſie, laut poſitivem Geſetze,
Ihre Haut in die blutige Kriegeshetze;
Wie die Sprutzenleute zum Feuerloſchen,
So laufen ſie Sturm gegen Mauern und Breſchen,
Gegen Kartätſchen- und Kugelregen:
Alles von Knechts- und Unterthans-wegen. —
Enthuſiasmus! Begeiſterung! — Narrenspoſſen!

So in dem Gehirn der Phantaſten-entſproſſen.
In Walkmühlen und in Staatsmaſchinen,
Wozu ſoll uns da die Begeiſterung dienen?
Da ſchreitet ein jedes mitwirkende Glied
Seinen gemeſſenen Eſelsſchritt.
Geſetzt, es beliebte dem feurigen Roſſe
Schneller zu gehn als ſein fauler Genoſſe:
Wo bliebe denn da — ich bitte Sie! —
Ordnung, Geſetz und Harmonie?
Summa summarum: Höchdero Subjecti
Sind nichts weiter als glebae adscripti,
Moventien oder Inventarien-Vieh,
Ich aber bin
— Ihr ſubmiſſeſter J.

Bonbon zum Magenſchluß.

Wenn man ſo dem Unweſen der Fuchsſchwänzerrotte zuſieht, wie ſie die Großen der Erde in allen erſinnlichen Geſtalten, umſchwänzeln, umzungeln, umgaukeln und umgarnen, wie ſie es darauf anlegen, ihre

Ohren gegen die Stimme der Wahrheit und des Rechts zu verkleiſtern, ihren klaren Blick durch poetiſchen, rhetoriſchen und pietiſtiſchen Qualm zu umnebeln, das in ihren Herzen wohnende Gefuhl fur das Gute, Große und Schöne durch den Zaubertrank der Sinnlichkeit zu vergiften, und, mit Einem Worte, ſie moraliſch zu verderben: ſo möchte man faſt Wunder! rufen, wenn man noch Furſten und Miniſter ſieht, welche keine ausgemachte Tyrannen, Wuſtlinge, Frommlinge und Schwachköpfe ſind. — Aber Wunder über Wunder! mochte man rufen, wenn man an der Spitze eines gewiſſen Staats einen Fürſten von richtigem Verſtande und edlem, unverdorbenen Sinn, ihm zur Seite aber einen ihm ähnlichen Miniſter ſieht, der das Gute und Gerechte, wenn es ſich nicht ſtets erreichen läßt, doch ſtets mit wahrem Eifer beabſichtigt, und welchen ich bey Namen nennen wurde, wenn es mir

nicht den Verdacht der Läſterer zuziehen könnte, als ginge ich darauf aus, einen Orden, einen einträglichen und arbeitsloſen Poſten, ein Penſiönchen, oder gar den Charakter und die Akzidenzien eines Hof- und Miniſterial-Poeten zu erſchleichen, wovor mich Gott in Gnaden behüte — in Ewigkeit — Amen!